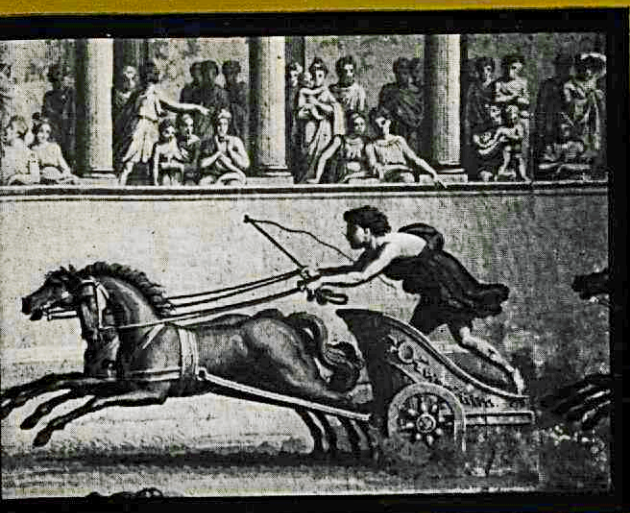


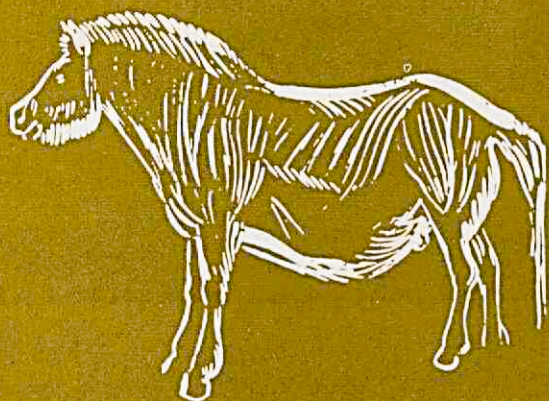


Mit dem Pferd durch die Zeiten

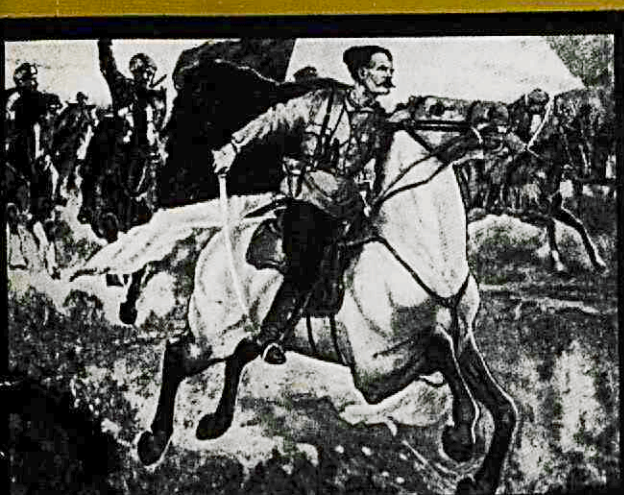
<https://hdl.handle.net/1874/190406>



HELMUT LENZ



MIT DEM PFERD DURCH DIE ZEITEN



UNIVERSITEITSBIBLIOTHEEK UTRECHT



3704 6947



Dieses Buch ist der erste Versuch in der Literatur über Pferde, eine zusammenfassende marxistisch-leninistische Darstellung der Domestikation und der gesamten weiteren Entwicklung des Pferdes und der Pferdezucht zu geben.

Der Autor geht von den materiellen Bedingungen der einzelnen Epochen der menschlichen Gesellschaft aus. Er zeigt immer wieder den Zusammenhang zwischen der Entwicklung der Produktivkräfte, der Produktionsverhältnisse und der Pferdezucht.

Sehr kritisch setzt sich das Buch mit der Entwicklung der Vollblut- zucht im imperialistischen Deutschland auseinander und deckt die Personalunion der Leitung der deutschen Vollblut- zucht mit den reaktionären und militaristischen Kräften auf.

Die 129 Abbildungen ergänzen in hervorragender Weise den Text und sind zum Teil Zeitdokumente von besonderem Wert, die für den Leser bisher kaum zugänglich waren.

Die Arbeit ist nicht nur allgemein interessant und von hohem Informationswert, sondern sie wird sicher zu lebhaften Diskussionen unter den Experten von Pferdezucht und -sport führen.

VEB
Deutscher
Landwirtschaftsverlag
Berlin

LENZ · Mit dem Pferd durch die Zeiten

h
Helmut Lenz

MIT DEM PFERD
DURCH
DIE
ZEITEN

Bibliotheek Diergeneeskunde
Universiteit Utrecht



VEB

Deutscher Landwirtschaftsverlag Berlin

1973 -- Erste Auflage

Alle Rechte vorbehalten

VEB Deutscher Landwirtschaftsverlag,

DDR - 104 Berlin, Reinhardtstraße 14

Veröffentlicht unter Lizenz-Nr. 175/47/73

Graphische Gestaltung und Typographie: H. Albrecht, Berlin

Satz und Druck: Druckerei Markneukirchen, III/23/3

Buchbinderei: VEB Buch- und Offsetdruck Leipzig

ES: 22 I Bestell-Nr. 558 333 4

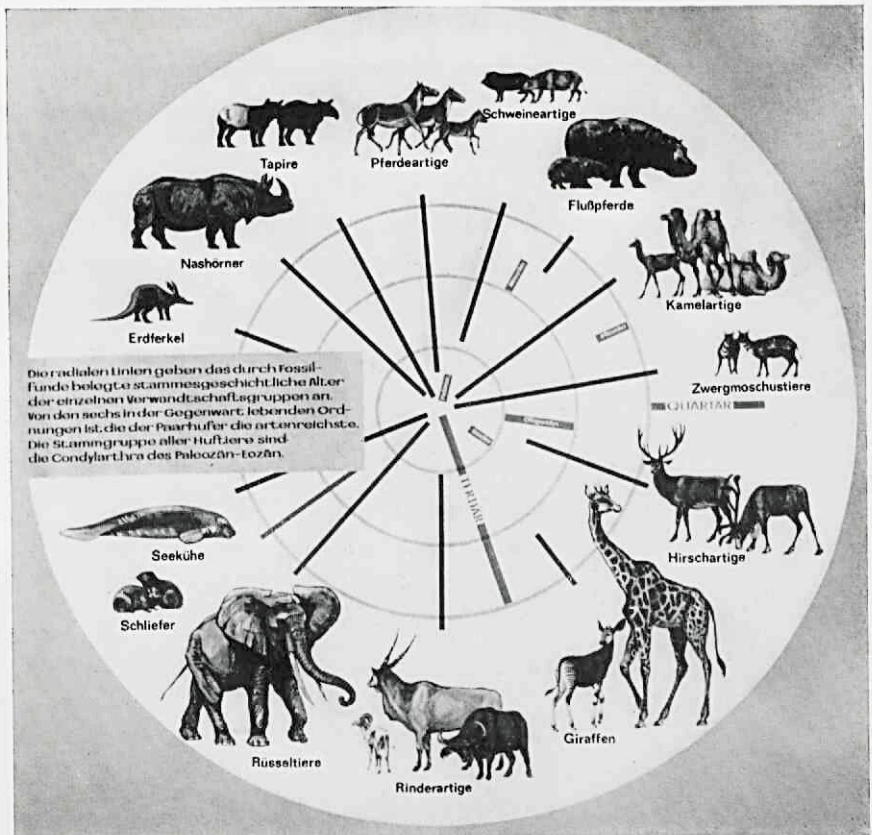
EVP 12,-

Für vielfältige Hinweise danke ich insbesondere Dipl.-Journalist Gotthard Bechert (Berlin), Erich Bischof (Neuenhagen), Dipl.-Journalist Günther Dähn (Berlin), Journalist Rolf von Ende (Neuenhagen), Dr. Johannes Erich Flade (Dummerstorf) und Karl Hoffmann (Neuenhagen) sowie meiner Frau, Gisela Lenz.

Berlin, im Nov. 1972

Helmut Lenz

Noch hatte sich der Mensch nicht aus dem Tierreich abgesondert. Die Arbeit, als „die erste Grundbedingung alles menschlichen Leben“, wie Friedrich Engels es in seiner Schrift „Anteil der Arbeit an der Menschwerdung der Affen“ präziserte, hatte den Menschen noch nicht geschaffen. Aber schon seit Jahrmillionen hinterließen die Herden der wilden Einhufer bei beschaulichem Ruhegang, auf der Futtersuche oder in panischer Flucht ihre Spuren im Sand. Zwar sorgten Wind und Regen dafür, daß diese bald für immer verlöschten. Für die Wissenschaft verbarg die Erde genügend andere Beweise, um das Pferdedasein von damals zu entdecken und richtig zu beschreiben.



Die Equiden, die Pferdeartigen dieser vorgeschichtlichen Zeit des Pliozäns vor sieben Millionen Jahren, ähnelten schon sehr den Urwildpferden, Zebras, Wildeseln und Halbeseln, deren Weg später der Mensch kreuzte. Für ihre Geschichte in rund sechzig Millionen Jahren gibt es in den Naturkundemuseen der Deutschen Demokratischen Republik und anderer Staaten reiche Funde fossiler Überreste. Präparierte Exemplare rezenter Arten markieren den Weg bis in die Gegenwart. Der Huftiersaal im Museum für Naturkunde in Berlin und das Leningrader Naturkundemuseum vermitteln davon einmalige Erlebnisse. In den Zoos und Tiergärten aller Kontinente finden wir die Vertreter der rezenten Equiden, wobei vielerorts auch die Zucht der vom Aussterben bedrohten Arten betrieben wird.

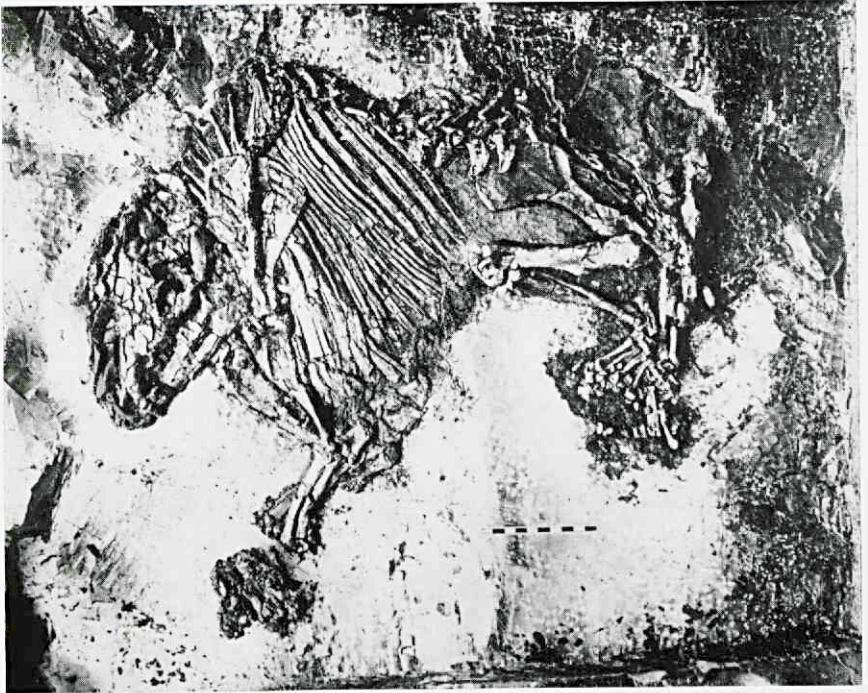
Eohippus, seine Nachfahren und ihre Verwandten

Es hatte mit einem Tier begonnen, dessen Arten vorwiegend so schulterhoch wie ein Fuchs waren, einige jedoch in der Schulterhöhe mehr einem großen Hund nahekamen. Von der Existenz dieses Tieres nahm die Wissenschaft anlässlich eines Fundes in der Nähe Londons im Jahre 1840 Kenntnis. 1870 wurden in Nordamerika weitere Reste entdeckt. Auf dem Territorium der DDR ist das Braunkohlenrevier im Geiseltal eine Fundstätte der Fossilien des Hippius' des Eozäns, des Eohippus, wie das artenreiche Tier von der Wissenschaft benannt wurde.

Den 25 bis 45 Zentimeter oder auch 70 Zentimeter schulterhohen Eohippusarten fehlten noch alle typischen Merkmale unserer heutigen Pferde. Auch der Gang

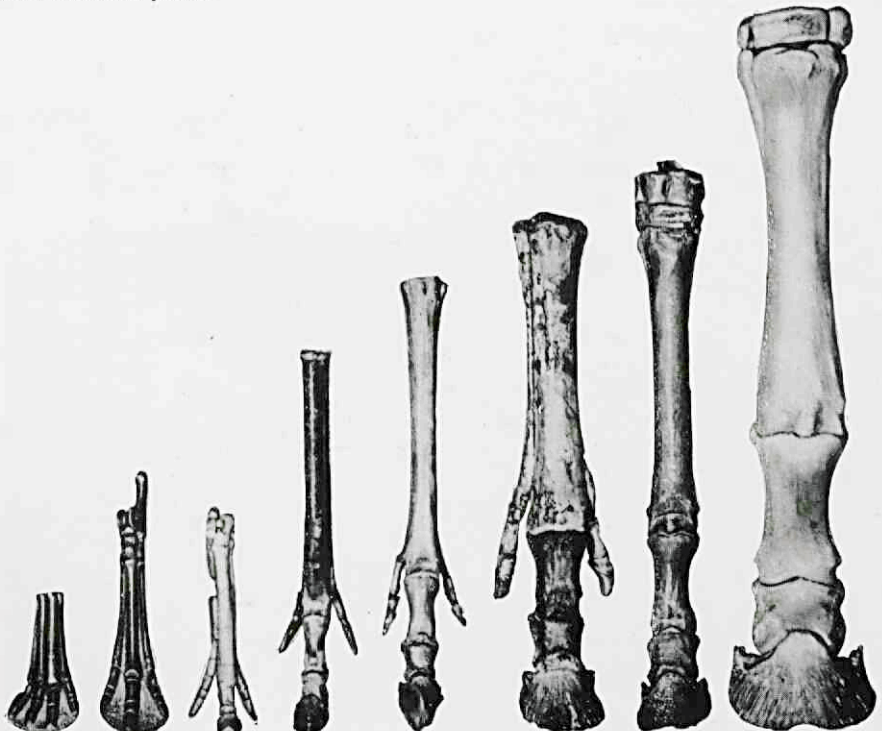
Urwildpferde (Equus przewalski) im Tierpark Berlin-Friedrichsfelde





Vollständiges Skelett eines Eohippus, Schulterhöhe 70 cm

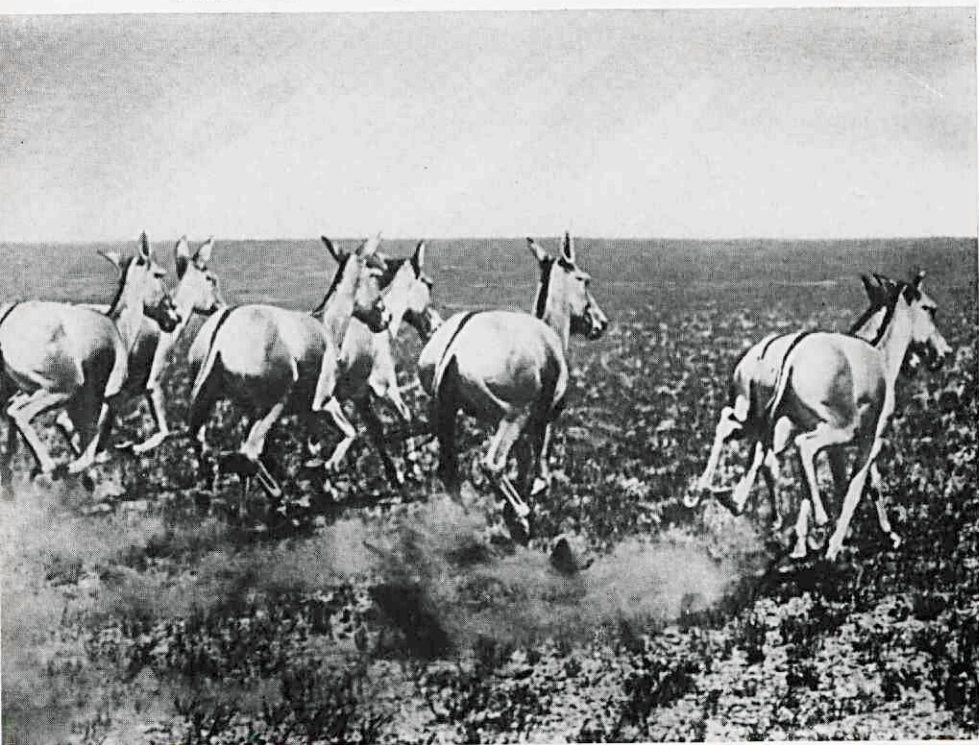
*Entwicklung des Pferdefußes
in 60 Millionen Jahren*





Böhmezebrastute mit Fohlen im Berliner Tierpark

Kulane, eine Art der Halbesel, am Rande der Wüste Gobi

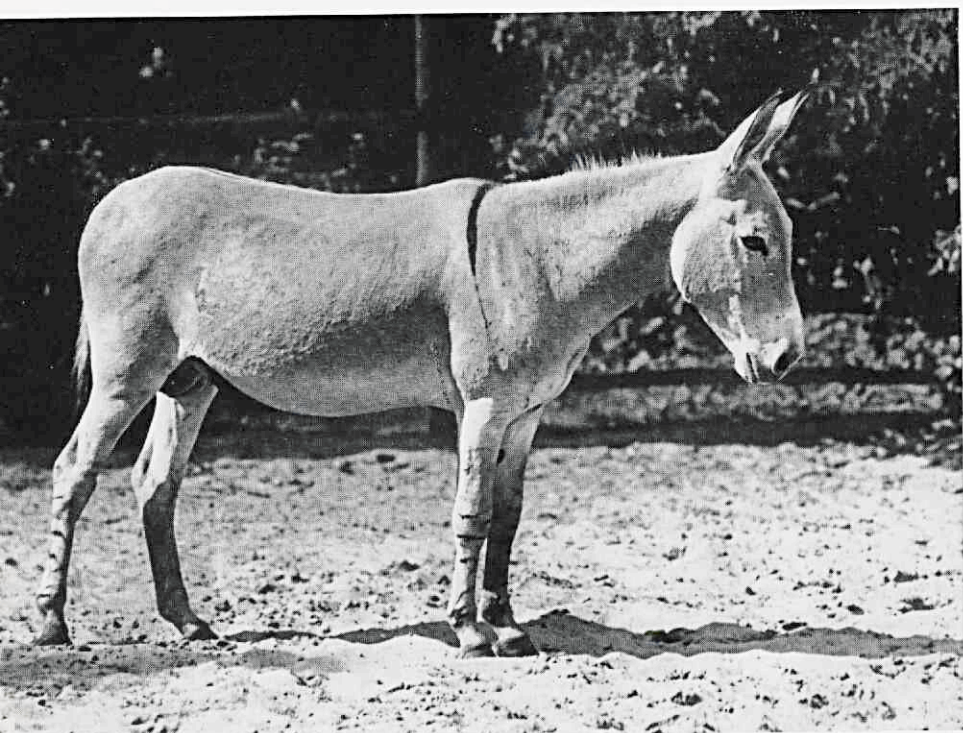


auf einem Zeh, auf dem Einhuf, hatte sich noch nicht herausgebildet. Auf den Vorderbeinen mit vier und auf den Hinterbeinen mit drei Zehen auftretend, bewegte sich der Eohippus auf dem Boden des feuchtheißen sumpfigen Urwalds. Erst klimatische Veränderungen während Dutzender Millionen von Jahren des Tertiärs, deren Folgen in der Vegetation die Lebensweise der Hippiasarten einschneidend beeinflussten, formten ihr Exterieur grundsätzlich so, wie es der Mensch nie anders gesehen hat. Die Wissenschaft verfügt jedoch über alle Beweise, daß der Eohippus, als ein relativ junger Sproß der Säugergruppe, mit Recht als erster einer langen Reihe für sich den Namen *hippus* = Pferd beanspruchen kann. Rund sechzig Millionen Jahre alt, ist er der Urahn der noch rezenten Pferdeartigen, einschließlich der Hauspferde und auch der Arten, die schon vor Millionen Jahren oder erst in geschichtlicher Zeit ausgestorben sind oder ausgerottet wurden.

Nach dem Eohippus hatten für rund vierzig Millionen Jahre das Urwildpferd, das Zebra, der Wildesel und der Halbesel die gleichen Vorfahren. Im mittleren Miozän bildete der Meryohippus höchstwahrscheinlich die letzte gemeinsame Stammform.

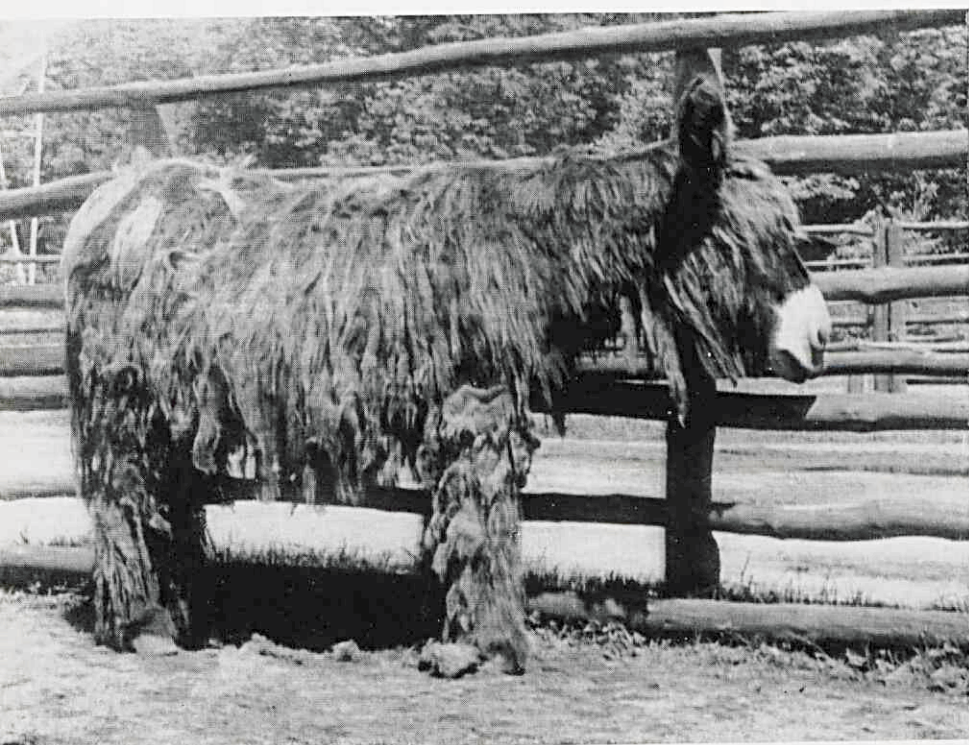
Für die folgende Zeit gibt es unter den Wissenschaftlern keine einheitliche Auffassung. Von den vielen Standpunkten wollen wir nur zwei kurz skizzieren. So sollen sich nach dem Meryohippus alle noch heute rezenten Pferdeartigen, auf ihre Wildformen bezogen, parallel zueinander entwickelt haben. Es wird lediglich für die relativ jüngere Vergangenheit die überprüfbare Tatsache eingeräumt, daß sich mehrere Urwildpferd-, Zebra-, Wildesel- und Halbeselarten herausbildeten. Als ein Argument, das jedoch gesicherten Erkenntnissen der Biologie nicht standhalten kann, wird dabei ins Feld geführt, es gäbe keinerlei Beweise für ein differenziertes Verwandtschaftsverhältnis. Alle Arten seien untereinander fruchtbar, wenn die Bastarde in der Regel auch unfruchtbar blieben. Tatsächlich jedoch gibt der Fruchtbarkeitsfaktor zwar Auskunft über enge Verwandtschaftsverhältnisse, aber nicht über den Grad derselben.

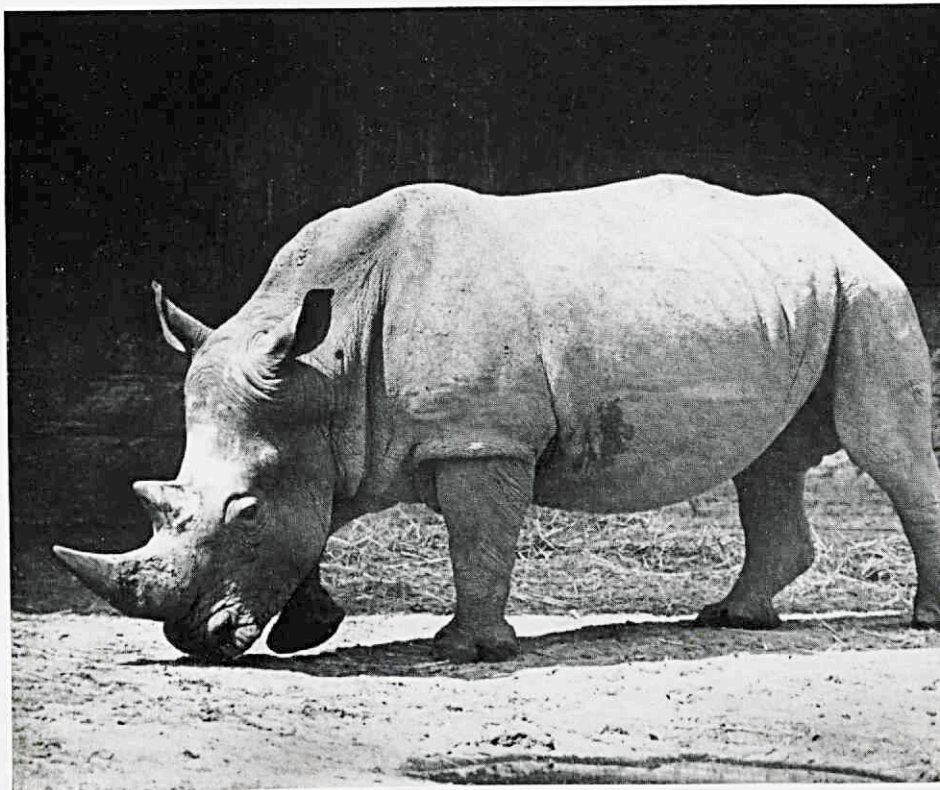
An parallele Linien der Equidenarten von einer in Europa, Asien und Afrika verbreiteten Art aus glaubte ebenfalls Frederick Zeuner. In seinem zuerst in Großbritannien und später auch in der BRD erschienenen Buch zur „Geschichte der Haustiere“ entwickelte der Autor neben zahlreichen Pseudotheorien folgende interessante Hypothese: Es zeige „sich die bemerkenswerte, aber wenig beachtete Tatsache, daß sich die pferdeartigen Tiere der Alten Welt über die mehr oder weniger offenen Landschaften wie die geographischen Unterarten einer Art verteilen. Die echten Pferde verbreiten sich in den Ebenen nördlich der großen Bergketten, die Halbesel bewohnen die Trockengebiete Asiens von der Wüste Gobi bis nach Persien, einschließlich mancher Gebiete in Nordwestindien, Syrien und Arabien, die echten Esel sind in Nord- und Nordostafrika und die Zebras in Ost- und Südafrika zu finden. Diese Verteilung läßt vermuten, daß sich im späten Tertiär eine Urform des Pferdes über die genannten Gebiete ausbreitete. ... Dieses ‚Urpferd‘ differenzierte sich in geographischen Unterarten, aus denen sich seitdem die einzelnen Arten entwickelt haben. Für die verhältnismäßig enge



Wildele im Berliner Tierpark

Züchterische Leistung des Menschen: Poitou-Eselstute, langhaariger Typ, im Berliner Tierpark, eine Haustierrasse aus Westfrankreich





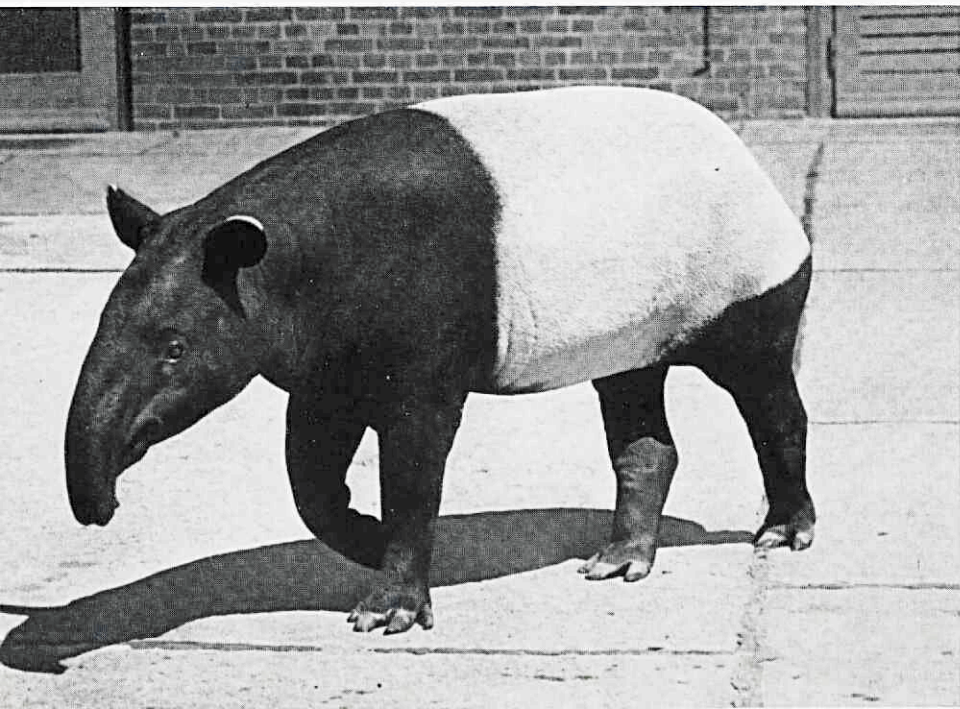
Das Nasborn, heute noch in fünf Arten in Afrika und Asien vertreten, gehört ebenso wie die Equiden, die Pferdeartigen, zur Ordnung der Unpaarhufer. Breitmaulnasborn im Berliner Tierpark

die Möglichkeit, zwischen allen vier eingangs genannten Gruppen Mischlinge zu erzeugen ...“

Nicht wenige Wissenschaftler nehmen dagegen eine stufenweise Aufspaltung an. Daraus ergeben sich noch weitere gemeinsame Vorfahren für Zebra, Wildesel und Halbesel, die bis in das obere Pliozän hineinführen. Im unteren Pliozän soll sich dann der Halbesel von der gemeinsamen Esellinie abgespalten haben. Ein solcher Standpunkt wird zum Beispiel in dem vom VEB Landwirtschaftsverlag Berlin herausgegebenen Titel „Kleines abc Pferdezucht, Pferdesport“, Stichwort Phylogenetische Entwicklung, dargelegt.

Es bleibt neuen Funden fossiler Überreste und verbesserten Methoden zur Altersbestimmung bei osteologischen Untersuchungen vorbehalten, auch hier mehr Klarheit zu schaffen. Vergessen wir nicht, daß es um Antworten auf Fragen geht, deren Ursprung Jahrmillionen zurückliegt.

Wie bei vielen Tierarten wird ein Kontinent kein Material liefern, um die strittigen Fragen richtig zu beantworten. In Australien hinterließ als erstes Pferd ein Hauspferd seine Spuren im Sand, von den europäischen Kolonisatoren vor noch nicht 200 Jahren eingeführt. Für Eohippus und seine wilden Nachfahren war der



Der Tapir lebt heute noch in mehreren Arten in Südostasien sowie in Süd- und Mittelamerika. Die Tapire, unsere Aufnahme im Berliner Tierpark zeigt einen südostasiatischen Schabrackentapir, zählen ebenfalls zur Ordnung der Unpaarhufer

australische Kontinent durch die Weite des Pazifischen Ozeans bereits unerreichbar.

Zu interessanten Ergebnissen gelangen wir, wenn wir uns nach der Verwandtschaft der Pferdeartigen umsehen. Als erste sind die Tapire und Nashörner zu nennen, die gemeinsam mit den Equiden zur Ordnung der Unpaarhufer gehören. Eine biologische Stufe zurück besteht für diese Unpaarhufer über die Urhuftiere die Verwandtschaft mit allen noch lebenden Huftieren, wie dem afrikanischen Erdferkel, den Schweineartigen, den Schwielensohlern, den huftragenden Wiederkäuern und anderen. Noch weiter zurück stoßen wir im unteren Tertiär auf gemeinsame Ausgangsformen für die Ur-Huftiere und die Ur-Raubtiere.

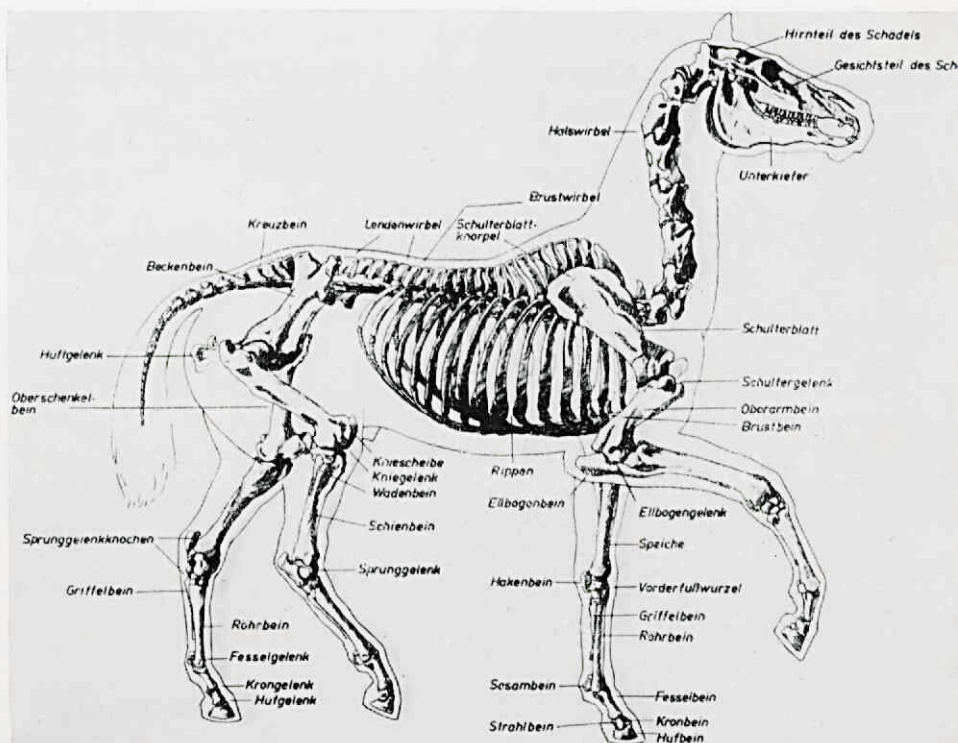
Aus den heutigen Endformen dieser beiden Gruppen, dabei vorrangig der Huftiere, nahm der Mensch im Neolithikum viele seiner Haustiere. Von den Einhufern zuerst den Esel und dann das Pferd sowie zeitweise auch den Halbesel. Ein Haustieralter des Pferdes von etwa 6000 Jahren zugrunde gelegt, zählt das Hauspferd nicht zu der Gruppe der ältesten Haustiere des Menschen, wie Hund, Ziege, Schaf und Rind.

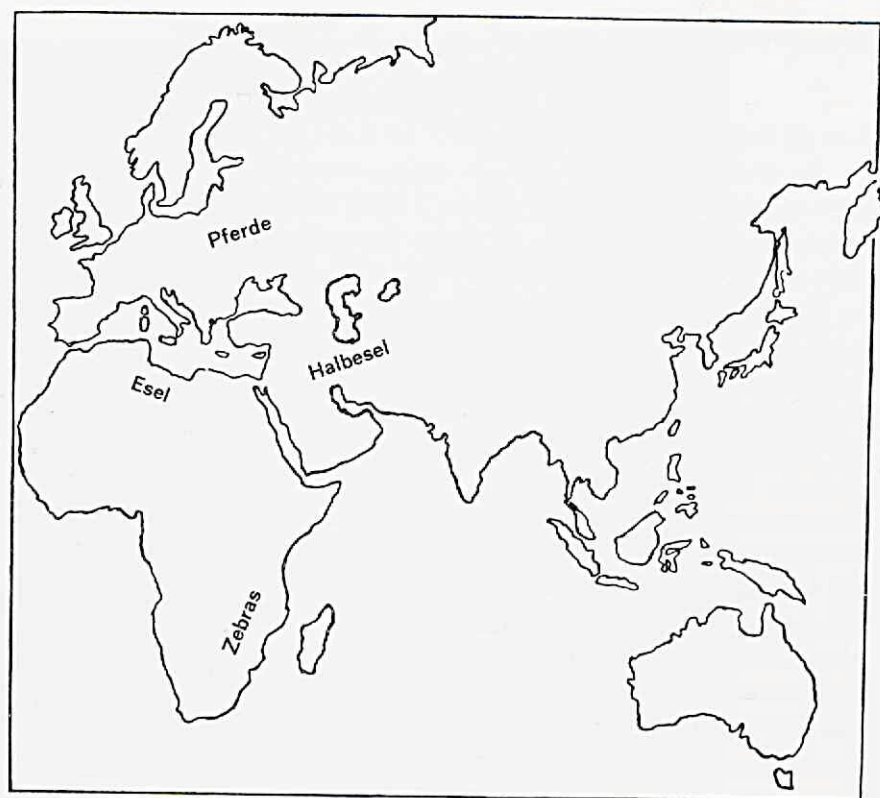
Jahrhunderttausende interessierte nur das Pferdefleisch

Über die Zeit, den Ort und die Umstände der ersten Begegnungen des Menschen mit den Einhufern wissen wir nichts. Unbeantwortet mußte die Wissenschaft bisher auch die Frage lassen, ob sich der Mensch in einem Gebiet – im engeren Sinne verstanden – entwickelte, zu dessen Fauna Einhufer gehörten. Ungelöst bleibt deshalb auch das Problem, ob die Einhufer für den Ur-Menschen etwas aus dem vorangegangenen Tierleben Altvertrautes waren, oder ob er ihre Bekanntschaft erst nach dem Übergang aus dem Tierreich machte. Es kann jedoch angenommen werden, daß von den Einhuferarten zuerst die Zebras den Weg des Menschen kreuzten. In der weiteren Reihenfolge könnten es dann der Wildesel (Nordafrika) und der Halbesel (Vorderasien) sowie danach die Urwildpferde in Asien und Europa gewesen sein.

Die Zebras werden hier nicht unbegründet an erster Stelle genannt. Bekanntlich konzentrieren sich die Forscher bei der Suche nach den Vorfahren des Menschen und dem Übergang der Menschenähnlichen zum Menschen in den letzten Jahrzehnten immer mehr mit überzeugenden Ergebnissen auf Ost- und Südafrika. Als sich der Mensch vor mindestens einer Million Jahren – ein von vielen Forschern und erst jüngst wieder von französischen Wissenschaftlern mit den Funden über den Omomenschen viel weiter zurückgelegtes Datum – aus dem Tierreich entwickelte, mußten in diesem Gebiet die Zebraarten schon heimisch gewesen sein.

Knochengestalt des Pferdes

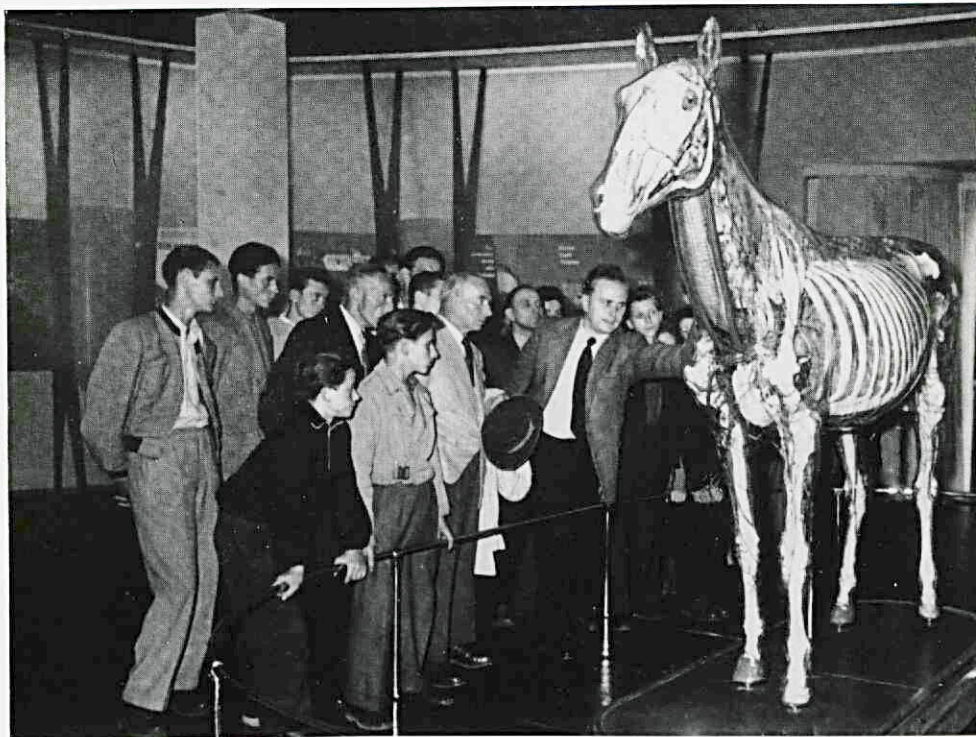




Ursprüngliche Verbreitung der Equiden

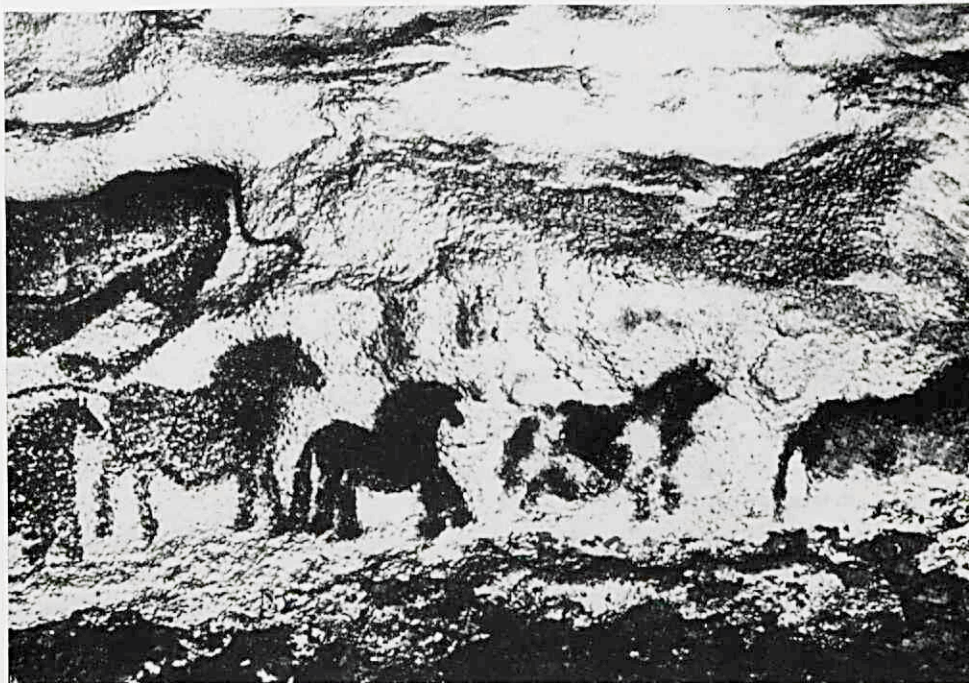
Jahrtausende beschäftigte sich der Mensch mit den Einhufern nur als Jäger. Er verfolgte und tötete sie und aß ihr Fleisch. Oft mag er sogar nur der letzte Nutznießer von Resten einer Raubtierbeute gewesen sein. Pferdebraten kann zur Nahrung des Menschen seit etwa 500 000 Jahren gehören, seitdem er das Feuer kennen und nutzen gelernt hatte. In einem fortgeschrittenen Stadium seiner urgesellschaftlichen Produktionsweise interessierte dann nicht mehr allein das Fleisch, nun konnten auch Fell und Schweif, Knochen und Hornhuf für die vielfältigsten Zwecke verarbeitet werden.

Die Naturfalle von Solutrè, wo am Fuße eines steil abfallenden Hanges Knochen entdeckt wurden, die zu schätzungsweise 40 000 Skeletten von Urwildpferden gehören, läßt ahnen, in welchem Umfang diese gejagt wurden. Das Verhältnis von Mensch und Pferd charakterisieren auch die Höhlenzeichnungen in Frankreich und Spanien, die zu Kultzwecken entstanden und ein sorgfältiges, studienmäßiges Vorbereiten der Pferdejagd als möglich erscheinen lassen. Es sei jedoch in diesem Zusammenhang davor gewarnt, die Ursache für den Rückgang und das heute drohende Aussterben mehrerer Einhuferarten, darunter auch des Urwildpferdes, allein in der Verfolgung durch den Menschen zu suchen. Bereits vor dem Zusammentreffen von Mensch und Pferd hatte der Schwund des Urwildpferbestandes begonnen. Die inzwischen sehr einseitig spezialisierten Einhufer konnten sich den neuerlichen Folgen klimatischer Veränderungen, dem Vordringen des Waldes in bis dahin reine Steppengebiete nicht anpassen.



Das gläserne Pferd im Dresdener Hygiene-Museum, vielbeachtetes Schauobjekt

Fries kleiner Pferde in der Höhle von Lascaux, Dordogne. Einige Forscher deuteten die Abbildungen als Tarpane und benutzten sie zur Unterstützung ihrer Theorien über die angebliche polyzentrische Abstammung unserer Haustierrassen des Pferdes



Wann wurde das Pferd zum Haustier?

Die bürgerliche hippologische Literatur hat die frühen Begegnungen des Menschen mit dem Pferd mystisch verklärt, um dann dem Hauspferd – von dessen Besitz und kulturell-sportlicher Nutzung zu allen Zeiten der klassengespaltenen Gesellschaft das Volk weitgehend ausgeschlossen blieb und bleibt – einen Platz in der materiellen Produktionsweise einzuräumen, den es tatsächlich nie ausgefüllt hat.

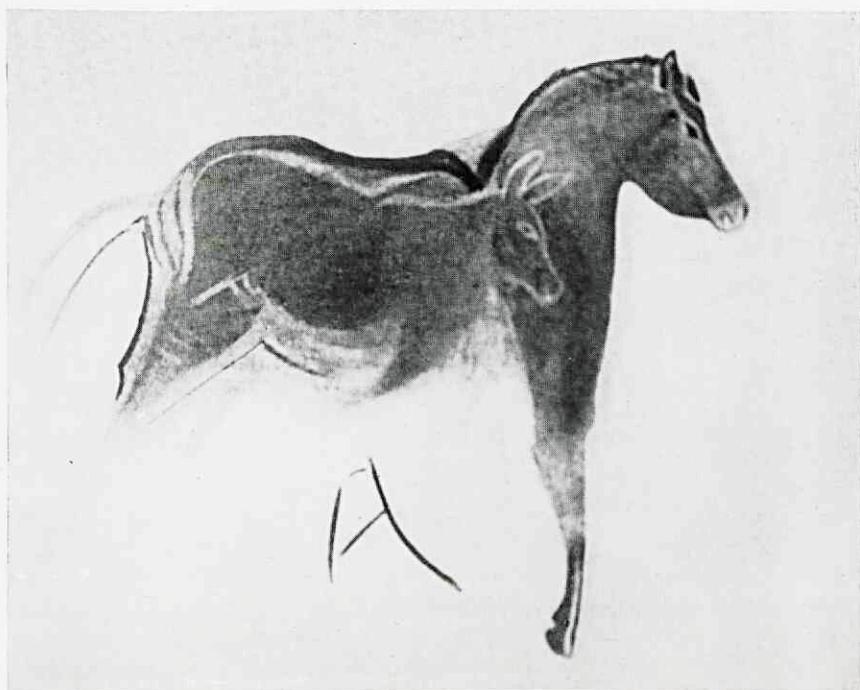
So geben sich viele bürgerliche Autoren große Mühe, aus dem mehr oder weniger stark ausgeprägten religiösen Verhältnis zahlreicher europäischer und asiatischer Völker in der Vergangenheit zum Pferd, die Religion zum Ursprung der Haustierhaltung zu ernennen. Aber ein Haustier lebte zu keiner Zeit von der Religion, sondern von den Ergebnissen der materiellen Produktion der menschlichen Gesellschaft, für die es gleichzeitig als Produktivkraft wirkte. Wir gehen deshalb auch nicht näher auf die in bürgerlichen hippologischen Werken immer sehr stark betonten religiösen Quellen für die Haustierhaltung ein, da sie letzten Endes doch nur über Umwege Material zur Klärung der uns interessierenden Probleme liefern können. Manipulierte Stoßseufzer bürgerlicher Geschichtsbetrachtung finden sich zu Dutzenden in dem 1969 vom Verlag C. J. Bucher (Schweiz/BRD) herausgegebenen Buch „Das Königreich des Pferdes“. Auf Seite 71 heißt es beispielsweise: „Das Pferd tritt in die Geschichte des Menschen als Gottheit ein.“ Und wenige Zeilen später wird daraus: „Ohne Pferde keine Menschheitsgeschichte.“

Ebenfalls wollen wir uns nicht bei der reaktionären Pseudotheorie einer sogenannten biologischen Sicht der Domestikation aufhalten, die Zeuner sogar als „die einzig angemessene Betrachtungsweise für das Problem“ bezeichnet. Am Beispiel der Partnerschaft von Einsiedlerkrebs und *Secanemone* sowie des Zusammenlebens von Ameisenarten und ähnlichem versucht Zeuner, ein biologisches Modell für das Verhältnis von Mensch und Haustier zu konstruieren. Aber mit dem Übertragen von Existenzformen der Tiere auf Verhaltensweisen der Menschen leugnet Zeuner im Sinne des Sozialdarwinismus deren Heraustreten aus dem Tierreich, negiert er die Spezifik der Gesetze der menschlichen Gesellschaft. Seine pseudowissenschaftlichen Schlüsse degradieren den Menschen letzten Endes zum passiven Erdulder tierischer Annäherung.

Warum stimmt das nicht? Warum stimmt das ebensowenig wie das leider oft noch so gedankenlos publizierte Motto einer feudal-aristokratischen Herrschaft, wonach das Glück dieser Erde auf dem Rücken der Pferde liegen soll?

Über das Pferd als Jagdtier bis zur Domestikation wurde bereits das wesentliche – soweit es der Platz hier zuläßt – gesagt. Eine neue Phase seiner Geschichte beginnt, als der Mensch es domestiziert. Bis heute gibt es keine gesicherten wissenschaftlichen Erkenntnisse, wann und an welchem Ort das geschah und wieviel Generationen daran gearbeitet haben.

In einem größeren geschichtlichen Rahmen wird das Bild jedoch schon klarer. Der erste Pflanzenanbau und parallel dazu die erste Viehhaltung, als Elemente des Neolithikums, wurden im 10. Jahrtausend v. u. Z. in den Bergländern Vor-



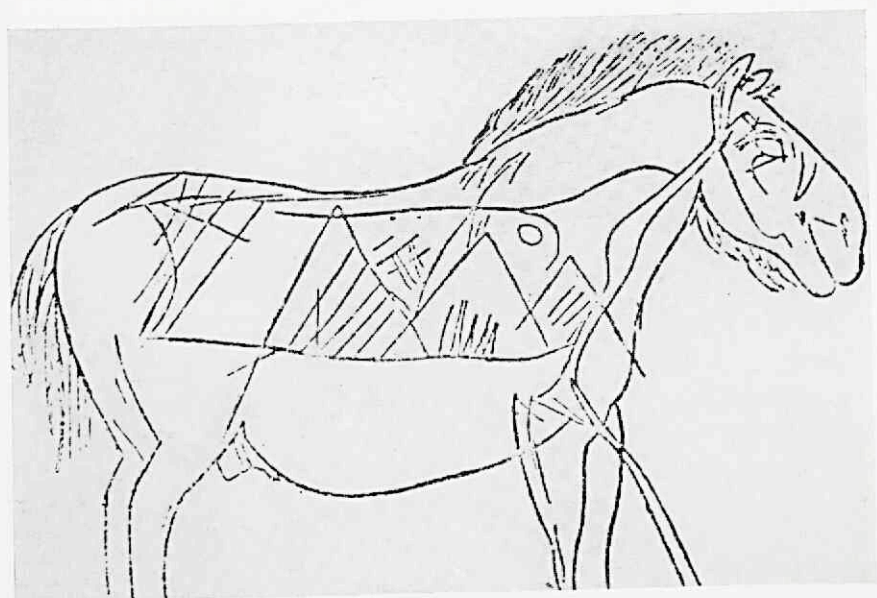
Zeichnung eines Urwildpferdes in der Höhle von Altamira (Nordspanien)

derasiens entdeckt. Fast zum Ende dieser Agrarrevolution in Vorderasien, dem qualitativ entscheidenden Teil der Übergangsperiode von der Urgesellschaft zur ersten Formation der Klassengesellschaft, etwa 4000 v. u. Z., nimmt der Mensch nach Hund, Ziege, Schaf, Rind und Esel auch das Pferd in die Haustierhaltung auf.

Die archäologischen Beiträge des DDR-Wissenschaftlers Burchard Brentjes zur Zoologie führen zu dem Schluß, daß das Pferd im Ergebnis des kulturellen Einflusses Vorderasiens auf das mittelasiatische und südrussische Steppengebiet dort zum erstenmal domestiziert wurde. „Die Anregung hierzu“, so schreibt Brentjes, „mögen die Jahrtausende zuvor nach dem Norden gedrungene Hausrinder gegeben haben. Jedenfalls wurde das Pferd, als es im 3. Jahrtausend nach Mesopotamien gelangte, nach Rinderart geritten, und es dauerte noch Jahrhunderte, bis man eine biologisch richtige Schirr- und Zaumweise für das Pferd entwickelte.“

Die Haustierhaltung des Pferdes ist also nur eingeordneter Bestandteil des strukturbestimmenden Elements Ackerbau und Viehzucht auf dem Weg zu einer sozialökonomisch höheren gesellschaftlichen Formation, aber nicht ihr strukturbestimmendes Element selbst. Und das auch noch nicht einmal überall, wie unter anderem die ursprüngliche Entwicklung Amerikas beweist, worauf wir noch eingehen werden.

In Vorderasien war die Keramik längst bekannt und die Verarbeitung von Kupfer und Blei allgemein verbreitet, die Erfahrung in der Domestizierung von Wildtieren bereits Jahrtausende alt, als das Pferd vom Menschen dazu benutzt wurde, das schon relativ stabile Mehrprodukt noch zu vergrößern.



Felsbild eines Urwildpferdes in Les Combarelles

Was bleibt da von der Behauptung, ohne Pferd keine Menschheitsgeschichte? Tatsächlich gibt es nur einen zeitlich und territorial begrenzten Abschnitt der Weltgeschichte, für den in der Entwicklung der materiellen Produktionsweise das Pferd als ein entscheidendes Element sichtbar wird. Bei den Pferdenomaden Eurasiens, den Saken, Skythen, Sarmaten und anderen bis zu den Mongolen bildete das Pferd die Lebensgrundlage. Diese Völkergruppe ist die einzige, die ökonomisch vom Pferd abhing und ihm zugleich ihre große historische Rolle als mobile Reitervölker verdankt. Als etwa im 8. bis 6. Jahrhundert v. u. Z. die sibirisch-mittelasiatischen Steppenbewohner zum Nomadisieren mit Pferdeherden übergingen, bildete das auch für die Dauer von rund 2000 Jahren den Beginn jener Reiterangriffe, die Vorderasien, China und Europa immer wieder an den Rand des Abgrunds brachten. Dabei kamen zeitweise Reiterheere mit 300 000 bis 400 000 Pferden zum Einsatz.

Noch klarer wird das Problem, wenn wir nicht nur aus dieser Sicht nach dem Platz des Pferdes im System der gesellschaftlichen Produktivkräfte suchen, sondern auch noch die Entwicklung in Amerika berücksichtigen. – Dabei ist die in der hippologischen Literatur weit verbreitete Auffassung zu korrigieren, bei der Besiedlung des amerikanischen Kontinents hätten die sibirischen Nomadenstämme in der Fauna das amerikanische Urwildpferd nicht mehr vorgefunden. So gehören zu den auf 18 000 bis 19 000 Jahren alt geschätzten Funden in der Sandiahöhle im Las-Huertas-Canon im USA-Staat New Mexiko auch Knochen von Pferden. Die Vertreter der Folsunkultur, für deren bedeutendste Fundstätte bei Fort Collins im USA-Staat Colorado ein Alter von 11 000 Jahren ermittelt wurde, müssen ebenfalls das Urwildpferd Amerikas noch gejagt haben. Auch auf ihren Rastplätzen wurden Pferdeknochen gefunden. Wir wissen noch nicht, warum und wann das amerikanische Urwildpferd aus-

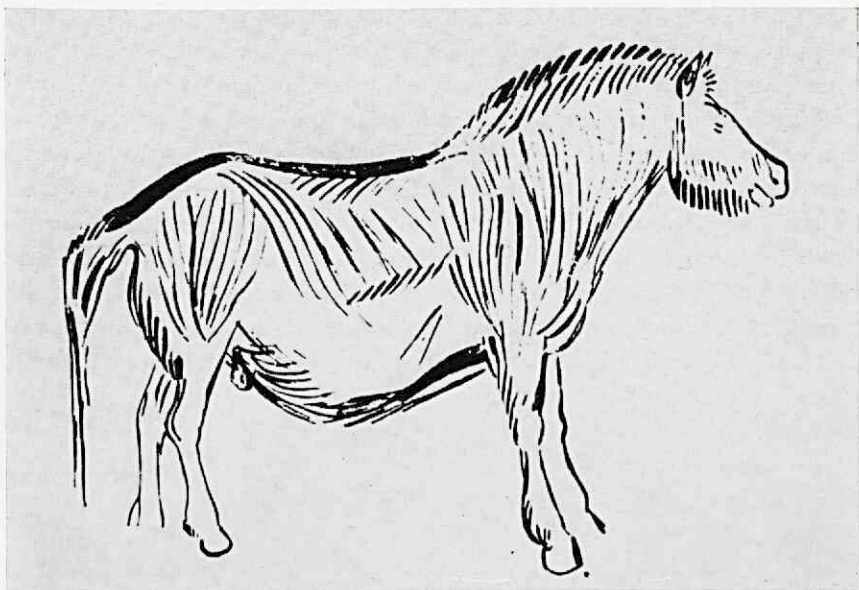


Bild eines Pferdes im Winterfell aus der Höhle Niaux bei Tarascon (Süd-Frankreich). Wurde von O. Abel als Tarpan klassifiziert und ebenfalls dazu benutzt, die Theorie einer polyzentrischen Abstammung unserer Hauspferderassen zu stützen

gestorben ist. Das Haustierstadium hat es mit Sicherheit nicht erreicht. Die frühen Hochkulturen der Azteken, Maya und Inka entwickelten sich ohne das Hauspferd. In der historischen Erscheinung des amerikanischen Neolithikums jedenfalls fehlt das Hauspferd. Es hat keine Rolle in den auch hier primär neuen und

Farbige Höhlenmalerei des späten Magdalénien, Höhle von Lascaux, Frankreich. Von Pfeilen getroffenes Wildpferd



entscheidenden Produktivkräften von Ackerbau und Viehzucht gespielt, die bei den progressivsten Völkern Mittel- und Südamerikas in der staatlich-politischen Entwicklung bereits zu Formen patriarchalischer Sklaverei und des Frühfeudalismus führten, ehe die europäische Kolonisation begann.

Wer wollte aber leugnen, daß die Geschichte der indianischen Ureinwohner Amerikas ein Teil der Menschheitsgeschichte ist?

Wenn wir uns aus vielen Gründen für das Pferd in seinen heutigen Existenzformen begeistern, so sollte das nicht den Blick für eine sehr wesentliche Tatsache trüben: Das Pferd war zu keiner Zeit seiner bisher rund 6000 Haustierjahre die im gesellschaftlichen Produktionsprozeß wirksamste und damit wichtigste „Naturkraft“. Das blieb bis zur industriellen Revolution des Kapitalismus der physischen Kraft des Menschen vorbehalten. Die Handarbeit wirkte bis dahin als der bestimmende Faktor für den Grundcharakter der Produktion.

Nur zu folgerichtig erwies sich dann der „Hafermotor“ in historisch kürzester Frist den von der industriellen Revolution des Kapitalismus hervorgebrachten Produktivkräften eindeutig unterlegen.

Die Hippologie von Kikkulisch bis zu Griso

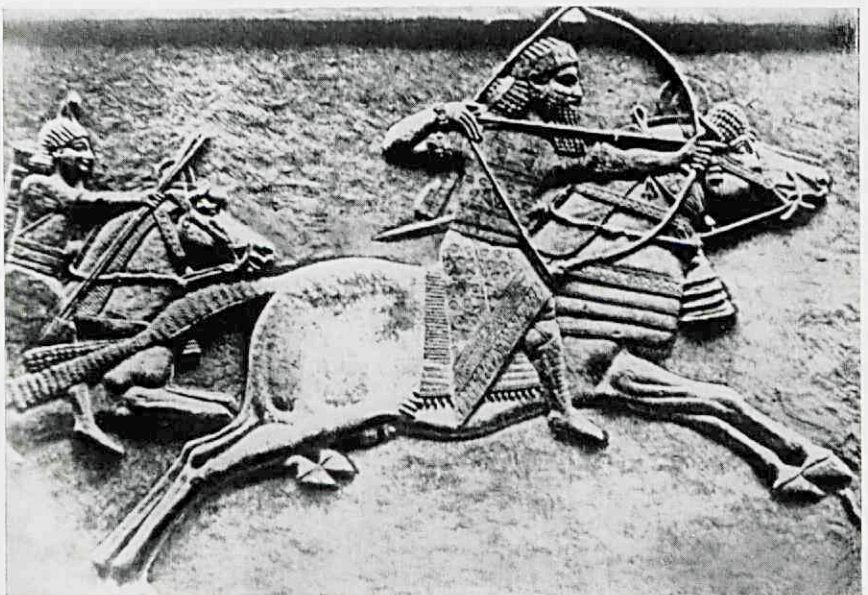
Der praktische Umgang mit dem Haustier Pferd schuf nach und nach über Jahrtausende die Grundlagen für die Hippologie, die wissenschaftliche Lehre vom Pferd.

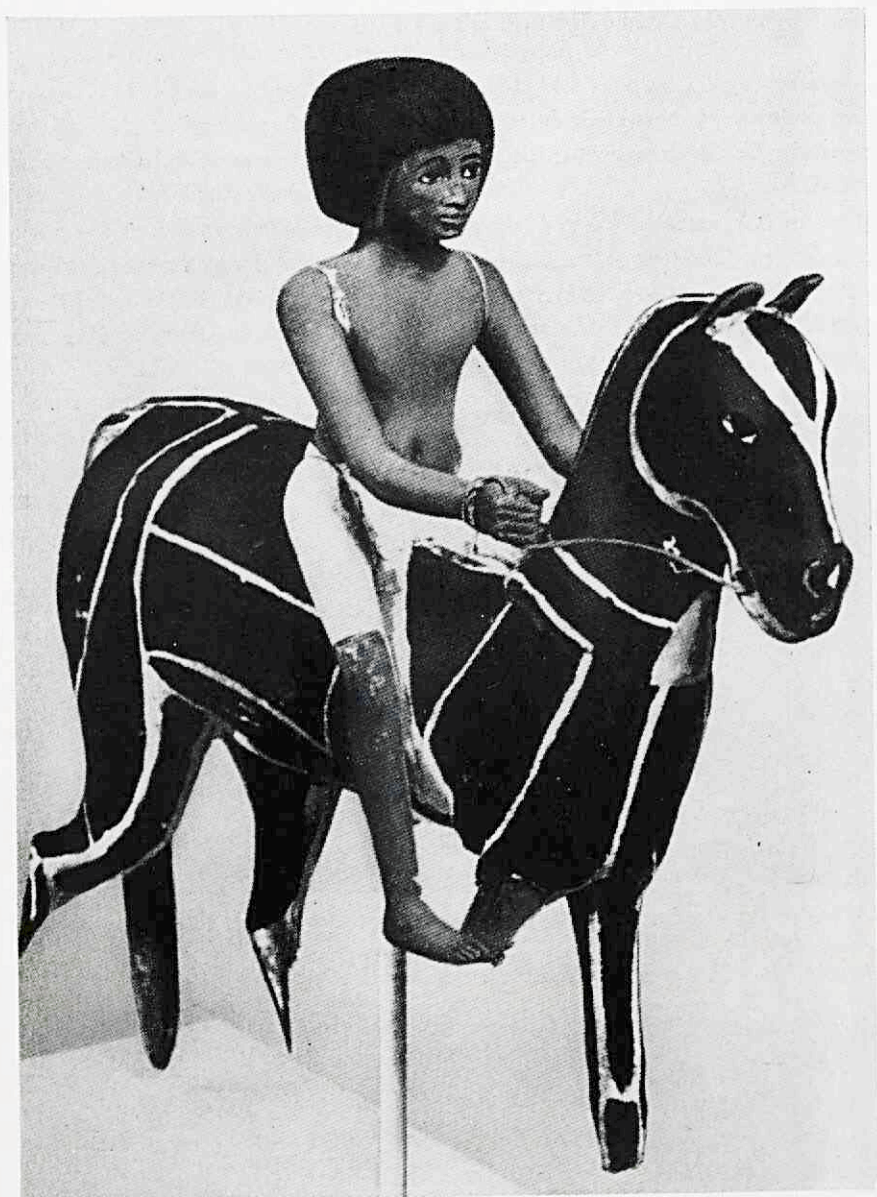
Ihre uns bekannten Wurzeln reichen bis ins zweite Jahrtausend v. u. Z. zurück. Aus dem 14. Jahrhundert v. u. Z. ist auf Tontafeln in hethischer Sprache das Buch des Kikkulisch aus dem Churriter-Reich Mitanni überliefert. Kikkulisch behandelt darin die Dressur des Pferdes und äußert sich auch zur Pferdezucht sowie



Löwenjagd Assurnassirpals, um 885–860 v. u. Z. Assyrisches Relief im Britischen Museum zu London

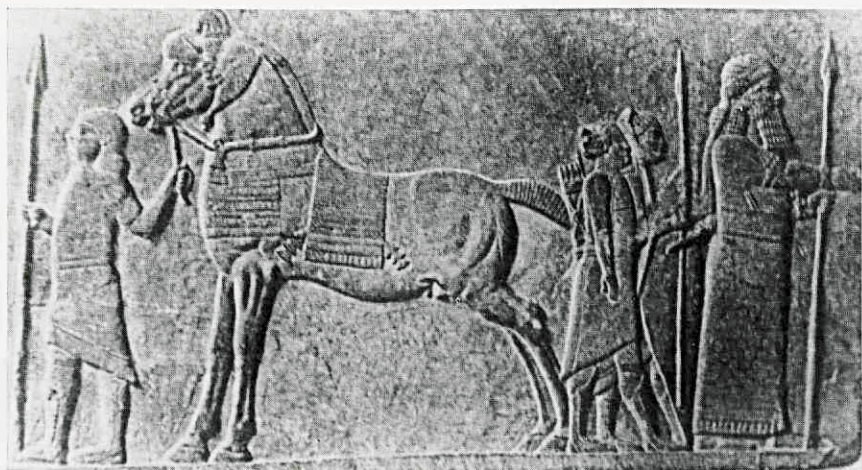
Assyrischer Großkönig auf der Jagd. Relief im Britischen Museum zu London





Der reitende Pferdeburche ist eine der frühesten ägyptischen Pferdedarstellungen, etwa 1580 v. u. Z.

zum Training für Wagenrennen. Aus dem zweiten Jahrtausend v. u. Z. können heute dem Mitanni-Text auch assyrische Texte zur Seite gestellt werden. Die erkennbare äußerliche Ähnlichkeit der modernen Trainingssysteme mit den Ratsschlägen aus der altorientalischen Pferdeggeschichte zeigt sich noch deutlicher beim Vergleich mit der Reitlehre des Griechen Xenophon, geboren etwa um 430 v. u. Z. Der athenische Heerführer hatte seine Erfahrungen und Gedanken zur Reitkunst nach einem lebenslangen Umgang mit Pferden niedergeschrieben. Dem um das Jahr 365 v. u. Z. entstandene „Hipparchikos“ folgte bald die „Hippike“, die 24



König Sanberib und sein Streitroß

„Reitkunst“, in denen er vor allem den Epheben aus den begüterten Kreisen Athens Anweisungen für den Umgang mit Pferden gibt. Gleichzeitig versucht er, die von einem Mann namens Simon schon früher verfaßte Schrift zum gleichen Thema ergänzend zu vervollständigen. Bemerkenswert ist, daß Simons Werk, von dem nur ein Kapitel über Aussehen und Auswahl der Pferde in zwei Handschriften erhalten blieb, auch veterinärmedizinische Fragen behandelt haben soll, die Xenophon nur am Rande erwähnt.

In der literarisch belegten Spur der Hippologie führt der Weg nach Europa von Vorderasien über Griechenland weiter. Das spiegelt nur wider, was sich in der Entwicklung der Produktivkräfte zuvor auf dem gleichen Wege vollzogen hatte. Der Balkan wirkte in Ackerbau und Viehzucht als Vermittler zwischen dem Vorderen Orient und Mitteleuropa. So ist die Pferdezucht in Mitteleuropa unter dem Einfluß sozialökonomisch höher entwickelter Kulturbereiche entstanden.

Römisches Wagenrennen. Relief im Museo Profano Lateranense in Rom





Tänzelndes Pferd auf Attischer Trinkschale

Demgegenüber vertritt Kurt Erdmann in seiner „Einführung in die Zoologie für Landwirte und Tierärzte“, erschienen 1965 in Jena, den Standpunkt: „Die Domestikation dürfte vor etwa 5000 Jahren in Sibirien, Südosteuropa und Mitteleuropa unabhängig erfolgt sein.“ Einschränkend zur gleichen Ansicht weiterer Autoren anerkennt er nur das Urwildpferd vom Typ des *Equus przewalski* als Stammform aller unserer Hauspferde, ob nun Kalt-, Warm- oder Vollblut. Es gibt tatsächlich keinen Grund, die große Vielfalt der Hauspferde nicht als züchterische Leistung des Menschen zu werten, sondern eine polyzentrische Herkunft anzunehmen.

Ebenfalls wird noch darüber gestritten, ob der Hauspferdeeinsatz im Gespanndienst oder als Reittier begann. Archäologische Dokumente mehrerer Jahrtausende geben Brentjes und anderen Forschern recht, die die Hauptnutzung bis in das erste Jahrtausend v. u. Z. im Gespanndienst sehen. Das geschah mit leichten und schweren Pferden, je nach Bedarf bei Renn-, Jagd- und Kampfwagen oder relativ schweren Lastenwagen. Die Arbeit vor dem Pflug gehörte noch nicht zu den Hauptaufgaben des Pferdes.

Schon früh wird der Wert des schnellen Pferdes in den großen Zentralreichen Asiens und Europas für die Nachrichtenübermittlung geschätzt und genutzt. Die

Perser und Römer lassen schriftliche Nachrichten durch Reiter überbringen. Später verfügt die Kalifendynastie der Abbasiden, 750 bis 1258 u. Z., über 930 Poststationen im arabischen Großreich. Dschingis-Chan sichert sich, nachdem seine Mongolenheere große Teile Asiens und Europas erobert haben, mit Hilfe von 10 000 Poststationen die Grundlage für die zentrale Führung.

Herausragendes Ereignis im Altertum in bezug auf das Pferd sind die Fahr- und Reitwettbewerbe der olympischen Spiele. Zu den Programmen gehörten seit dem Jahre 680 v. u. Z. Wagenrennen mit Vierergespannen. 648 v. u. Z. erlebt das Wettreiten seine Premiere. Im 5. Jahrhundert v. u. Z. werden dann Rennen mit Maultiergespannen vorgeführt. Wagenrennen mit Zweiergespannen erfreuen die Wettkämpfer und Zuschauer seit der 93. Olympiade 408 v. u. Z. Im Jahre 256 v. u. Z. wird das vielseitige pferdesportliche Programm noch durch Wettreiten auf Hengstfohlen ergänzt. Aber 68 v. u. Z. ist es mit den Pferderennen zunächst

Alexander der Große mit seinem Roß Bukephalos. Relief am Alexander-Sarkophag im Archäologischen Museum Istanbul



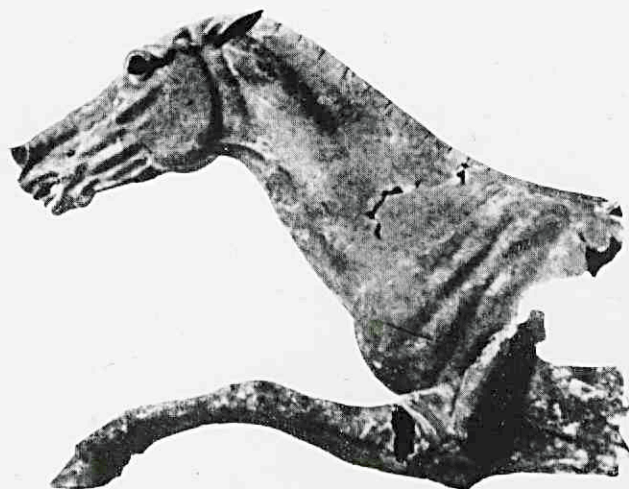


Bronzestatuetten eines Pferdes aus der Zeit 480–450 v. u. Z. Metropolitan-Museum New York

zu Ende. Sie werden bis zum Verbot der olympischen Spiele im Jahre 393, das auf Betreiben der christlichen Kirche durch den römischen Kaiser Theodosius erfolgte, in Olympia nur noch zeitweilig zugelassen.

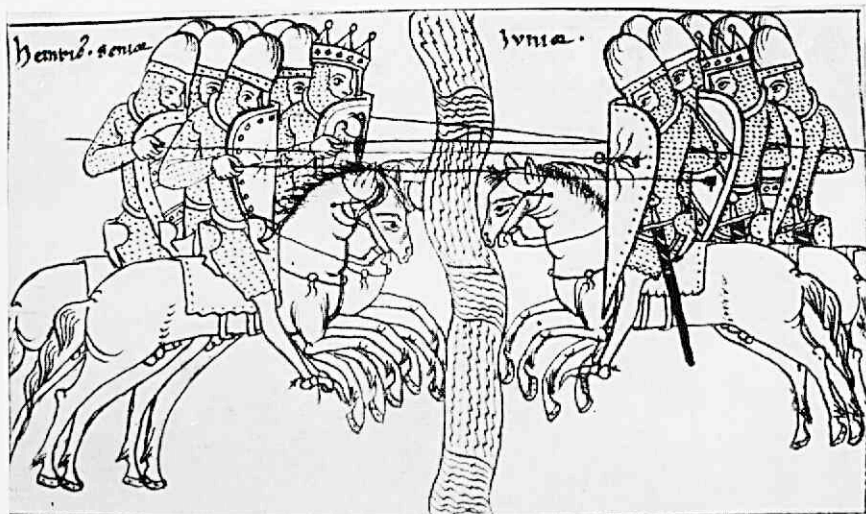
Viel Schweiß wird von den einfachen Menschen, Sklaven, Leibeigenen und Lohnarbeitern, für die Zucht von Militärpferden vergossen, die in privilegierten Kavallerieverbänden geritten werden. Manches edle Roß geht im Schlachtengetümmel elend zugrunde, ohne jemals einen Beitrag für eine noch bessere Pferdegeneration leisten zu können. Persönlichkeiten, denen der geschichtliche Nachruf ein ewiges Andenken erhält, erwerben ihren Ruhm mit durch die Siege ihrer Kavallerie. So zählt auch Alexander von Makedonien zu den größten Kavalleriegenerälen aller Zeiten.

Unüberschbar ist dabei in den Heeren der sozialökonomisch fortgeschrittensten Staaten Europas der Trend zu einem immer schwereren Pferd. So verbindet sich der Name Karl Martells mit dem Sieg in der Schlacht von Poitiers, 732 u. Z., als eine reguläre Kavallerie mit gepanzerten Reitern und Pferden schlachtentschei-



*Bronzeturso eines galoppierenden Pferdes aus dem 2. Jahrhundert v. u. Z.
Gefunden im Norden von Euböa, Griechenland
Reiterstandbild des römischen Kaisers Marc Aurel in Bronze. Um 170 in Rom*





Ritter beim Turnier. Aus der Chronik des Otto von Freising, geschrieben 1143–1146

dend der arabischen Invasion in Europa ein Halt gebot. Die Zucht schwerer Kavalleriepferde für Panzerreiter läßt sich jedoch schon im 8. bis 7. Jahrhundert v. u. Z. in Mittelasien nachweisen.

In der Zucht des Militärpferdes bis hin zum schwersten Ritterpferd realisiert sich ein gesetzmäßiger Prozeß. Die Militärpferdezucht folgt hierin der Kriegstechnik, die sich – wie Friedrich Engels es in seinen militärtheoretischen Arbeiten als erster nachgewiesen hat – mit der materiellen Produktionsweise verändert und entwickelt. Dazu im Widerspruch finden wir in der hippologischen Literatur oft den Versuch, die Zeit zwischn dem Griechen Xenophon, 4. Jahrhundert v. u. Z., und dem Italiener Griso, 16. Jahrhundert u. Z., als eine Periode der Fehlentwicklung der Pferdezucht sowie von Reit- und Fahrkunst darzustellen. Wie wir noch sehen werden, ist ein solcher Standpunkt auch in anderer Hinsicht falsch.

Sicherlich wird nicht nur der passionierte Pferdefreund verstehen, was das Hufeisen für das Pferd und die Reit- und Fahrkunst bedeutet, jener notwendige Schutz für den Hornhuf des Steppentieres, das dem Menschen auf allen Wegen folgen muß. Seine Erfindung im Vorderen Orient, handgearbeitet und aus dünnen Blechplatten in den verschiedensten Formen, glückte vor mehr als 2000 Jahren. Als nicht minder wertvoll erwies sich die Erfindung des Kummets im 10. Jahrhundert u. Z. Der Technikhistoriker Friedrich Klemm, er wird in dem 1969 im Dietz Verlag, Berlin, herausgegebenen Werk „Die Produktivkräfte der Geschichte“ zitiert, charakterisiert den Wandel des Pferdegeschirrs mit den Worten: „Die Antike schirrte ein Pferdepaar unter Verwendung eines auf dem Nacken der Pferde liegenden Doppeljochs an den Wagen. Das Joch wurde bei jedem der Pferde durch einen Hals- und einen Unterbrustgurt festgehalten. In der Mitte des Jochs war die Wagendeichsel befestigt. Beim Anziehen drückte der Halsgurt unweigerlich auf die Luftröhre des Tieres, wodurch es an der rechten Zugleistung gehindert wurde.“ Durch das Kummet mit seitlichen Strängen wurde der Druck des Zuges auf die Schultern des Pferdes verlegt, womit man eine drei- bis vier-



Reiterspiele bei den Pferdeleistungsschauen, hier in Moritzburg 1969, finden immer ein interessantes und begeistertes Publikum

fache Zugleistung erreichte. Das schnellere Pferd vor dem Pflug mit dem eisernen Schar brachte gegenüber dem langsamen Zugochsen eine spürbare Produktivitätssteigerung.

Auch ein in dieser Zeit wurzelnder kulturhistorischer Aspekt sollte nicht unbeachtet bleiben. Viele Reiterspiele, heute im Zeichen einer humanistischen Traditionspflege von militaristischen Tendenzen befreit und volkstümlich ergänzt, wurden im Mittelalter geboren.

Doch das alles wird durch eine tierzüchterische Leistung des Mittelalters von Weltformat überragt, der Züchtung des arabischen Vollblutpferdes. Friedrich Engels rühmt in seinem Beitrag zur Geschichte der „Kavallerie“ für „The New American Cyclopaedia“ als Eigenschaft des arabischen Vollblutpferdes „große Schönheit, Schnelligkeit, Gelehrigkeit und Ausdauer“. Seit dem 13. Jahrhundert genießt es Weltruf und dient zum Ausgang des Mittelalters dem Aufschwung der Pferdezucht mehrerer Staaten. Generell kann für die Jahrhunderte zwischen Antike und Renaissance als Bilanz gelten, daß auf diesem Boden sehr sicher der Schritt zu einer qualitativ neuen Militärpferde- und einer variantenreichen Wirtschaftspferdezucht gegangen werden konnte.

Theorie und pferdezüchterische Praxis im feudalistischen Deutschland

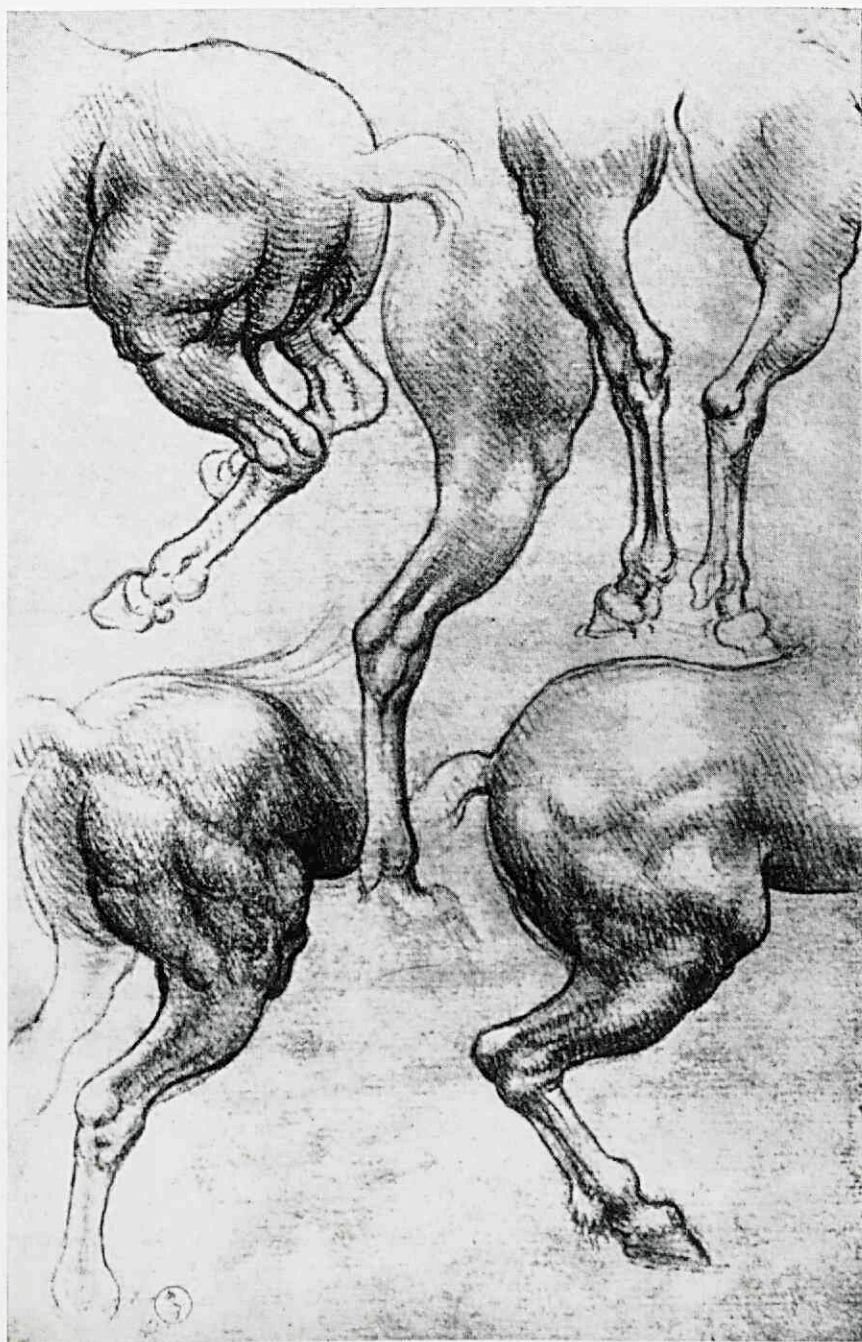
Die hippologische Forschung und Literatur sowie die Bahnreiterei erhalten ihren Glanzpunkt in der Renaissance durch den Italiener Federico Griso. Das war kein Zufall, ebensowenig wie die baldige Verlagerung des pferdezüchterischen Zentrums nach England, wovon noch die Rede sein wird. Auch hier war der enge Zusammenhang mit den Veränderungen in der Produktionsweise gegeben. Die kapitalistische Produktionsweise hatte sich zuerst in Italien entwickelt, wenn es auch bald seine führende Rolle einbüßte. Von Italien ausgehend verbreiteten sich in der Renaissance bürgerliche Ideologie, Wissenschaft und Kultur, erhielten Pferdezucht und Reitkunst Impulse für eine neue Richtung.

Griso hatte zu Beginn des 16. Jahrhunderts in Neapel, mit regem Zuspruch aus den europäischen Adelskreisen, eine Reiterakademie eröffnet. 1550 gibt er die „ordini di calvalcare“, die „Reitregeln“ heraus. Grisos Schüler Pignatelli bildet dann drei große Reitkünstler heran – Antoine de Pluvinel und Salomon de Brouc in Frankreich und Chevalier de Saint Antoine in England –, die im Geiste der Griso-Tradition Bahnbrecher moderner Turnierreitkunst werden.

Das erste deutschsprachige hippologische Werk „Von der Gestütere“, sein Verfasser ist Marxen Fuggern, Herr von Kirchberg und Weissenborn, erschien 1577 in Frankfurt am Main, verlegt von Nicolaus Rothen. Ihm schließen sich die Arbeiten von Georg Engelhard von Löhneysen „Zäumungslehre“, 1588, und „Neu-eröffnete Hof-, Kriegs- und Reit-schul“, 1. Auflage Remlingen 1609, an. In den nächsten 200 Jahren sind in der deutschen hippologischen Literatur, wie auch in der anderer Länder, aber sehr zum Unterschied von England, vor allem die verschiedenen Details der bahnmäßigen Reiterei, einschließlich ihrer betont militärischen Aspekte, Gegenstand der Veröffentlichungen. So bietet zum Beispiel Georg Simon Winter von Adlersflügel ein vielseitiges Programm hippologischer Schriften an, zu denen die „Reit- und Zaumkunst“ (Nürnberg 1673), die „Reitkunst“ (Ulm 1674), ein „Wohlberittener Chavalier“ und der „Roßarzt“ (beide Nürnberg 1678), ein „Kurioser Stallmeister“ (Nürnberg 1691), das „Stuterei Buch“ und andere gehören.

Das höfische Schaureiten drückt der deutschen Reitlehre seinen Stempel auf, worüber unter anderem bei J. B. von Rohr in seiner Einleitung zur „Ceremoniel Wissenschaft“ (Berlin 1729) nachzulesen ist. Weitere Titel des 18. Jahrhunderts verraten, daß die deutsche hippologische Forschung und Literatur unter dem Druck der rückständigen politischen und ökonomischen Situation noch viele Jahrzehnte in dieser Position verharret. So veröffentlicht Zehenter 1753 den Titel „Unterricht zur Anweisung eines jungen Kavaliers im Reiten“, dem J. B. von Sind mit „Unterricht in den Wissenschaften eines Stallmeisters“ (Gotha 1770) sowie von Hünersdorf mit der „Anleitung zu der natürlichsten und leichtesten Art Pferde abzurichten“ (Marburg 1791) folgen.

Dieser Situation entsprach auch die pferdezüchterische Praxis. Die Kavallerie, aus Mangel an Remonten mit ausländischen Pferden und dabei besonders aus Rußland auszurüsten, war an der Tagesordnung. Und mancher der absoluten



*Die Maler der Renaissance gaben dem Pferd seine Stellung in der Kunst zurück. Pferde-
studien von Leonardo da Vinci. Zeichnung in der Bibliothek Turin*

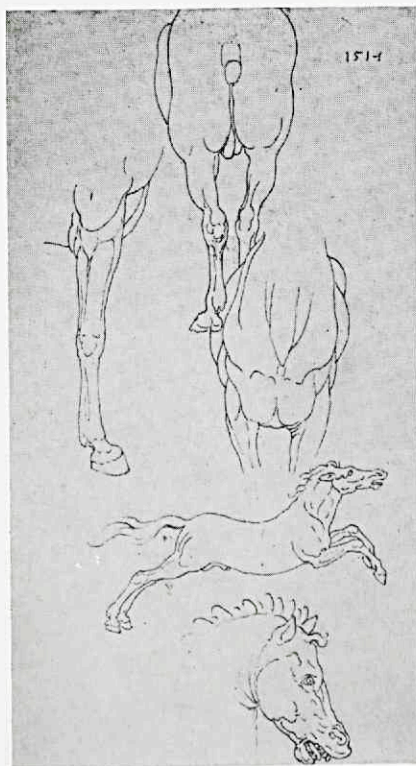


Heiliger Georg zu Pferde. Albrecht Dürer (1471–1528), Kupferstichkabinett Dresden

Herrscher setzte sich am liebsten auf ein englisches Pferd, so auch der von einer chauvinistischen Propaganda zur preußisch-deutschen Symbolfigur erkorene Friedrich II. Bei den nationalistischen Conde-Stories wird meist die Kleinigkeit vergessen, daß es sich hier um ein Pferd englischer Zucht handelte.

Überhaupt hatte dieser Preußenkönig nichts für die Pferdezucht übrig. Das ihm gehörende Gestüt Trakehnen fristete so recht und schlecht sein Dasein. Erst nach seinem Tode begann, wenn auch von den Initiatoren ausschließlich den Zielen des preußischen Militarismus untergeordnet, nach und nach der pferdezüchterische Aufstieg Trakehnens.

Womit die Preußenkönige ihre Pferdezüchter noch zum Ausgang des 18. Jahrhunderts beschäftigten, macht folgende Textstelle über Trakehnen aus dem von 34



Pferdestudien.
Albrecht Dürer, Zeichnung aus dem
'Dresdner Skizzenbuch',
Sächsische Landesbibliothek

Bewaffnete Bauern
im Großen Deutschen Bauernkrieg 1525





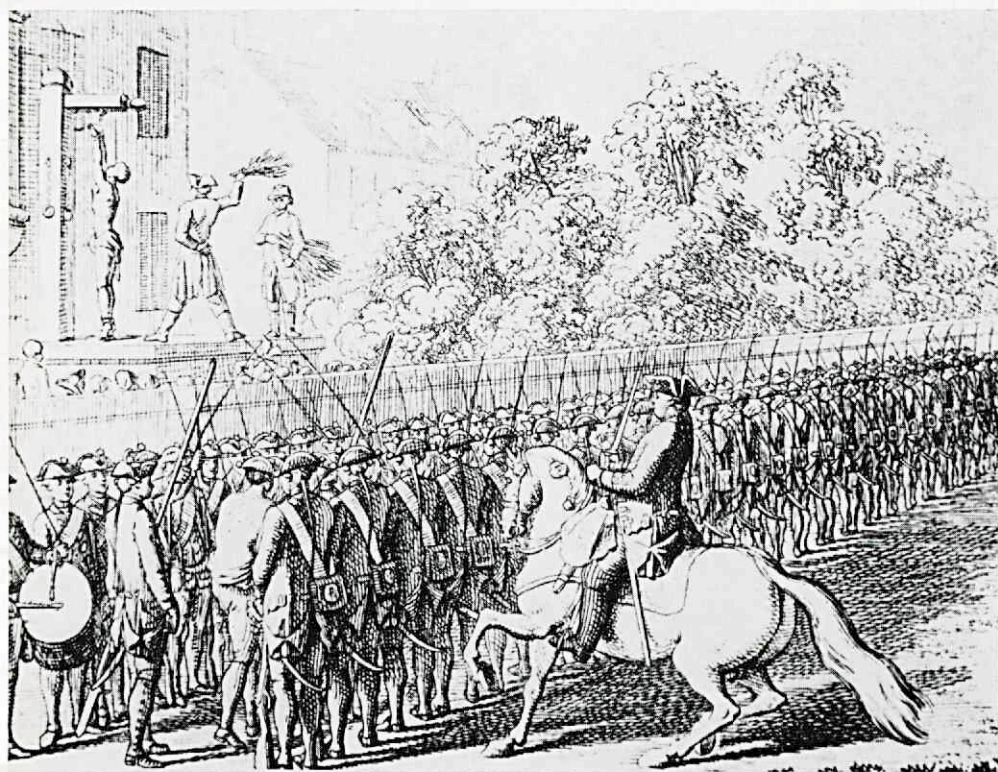
*Brandenburgische Dragoner 1675
(Bild oben links)*

*Kesselpauker
der brandenburgischen Reiterei.
2. Hälfte des 17. Jahrhunderts
(Bild oben rechts)*



*Standartenträger
der brandenburgischen Leibdragoner.
2. Hälfte des 17. Jahrhunderts
(Bild links)*





Spießrutenlaufen in der preussischen Armee unter dem Kommando eines berittenen Offiziers zur Zeit Friedrichs II.

Friedrich II. auf Conde





Hengststandbild vor dem Gestüt Graditz heute. Einst im 17. Jahrhundert für die Bedürfnisse einer kurfürstlichen Hofhaltung gegründet, beherbergt Graditz jetzt das größte Vollblutgestüt der Deutschen Demokratischen Republik

Oberlandstallmeister Groscurth herausgegebenen Buch „Die preußische Gestütsverwaltung“ deutlich. „Mit ... verschiedenen Hengsten ... war bunt durcheinander gezüchtet worden, ohne irgendeiner Rasse den Vorzug zu geben. Wie Zufall oder Laune der vorgesetzten Beamten diese Tiere ins Gestüt brachten, so wurden sie benutzt. Diese Launen waren mitunter sehr sonderbarer Natur. So wurde unter anderem 1787 von Berlin aus befohlen, daß in Trakehnen Versuche gemacht werden sollten, Kühe mit Hengsten und Stuten mit Stieren zu paaren. Zwar erlaubte sich der damalige Landstallmeister, Herr von Brauchitsch, ganz gehorsamst dagegen Vorstellungen zu machen, es half aber nichts: ‚Ich habe ein solches Tier in einer Menagerie in Cassel gesehen, es hat mir sehr gefallen, und ich will, daß Trakehnen auch solche Tiere producire‘, so lautete der sehr bestimmte Bescheid des Herrn Oberlandstallmeisters, und dieser war der sachverständige Graf Lindenau ... Nach Lage der Akten sollen solche Paarungen vorgekommen sein.“ Und tatsächlich wurden von 1787 bis 1793 in Trakehnen Paarungen von „Stier mit Stute und Esclín, von Pferde- und Eselhengst mit Kuh mit je sechs Individuen versucht, um ein fabelhaftes Geschlecht sogenannter Jumarren zu erzielen“.

In diese Zeit fällt auch die Gründung einer Institution, die von bürgerlichen Historikern ebenfalls mit einem Glorienschein reiner pferdezüchterischer Lei-



Manfred Krug als Marschall Hadik von Futak in dem DEFA-Film 'Husaren in Berlin', dessen Handlung während des 7jährigen Krieges zwischen Preußen und Österreich spielt

stungen bedacht wurde, der preußischen Gestütsverwaltung. Einer, der es genau wußte und auch ausgesprochen hat, der schon erwähnte Oberlandstallmeister Groscurth, charakterisierte ihre Ziele kurz und bündig mit der Zucht von Remonten, von Militärpferden.

Maßnahmen einzelner Landesfürsten – wie der württembergischen Kurfürsten und Könige – aus irgendwelchen Gründen die Pferdezucht grundsätzlich zu verbessern, stießen auf die Barrieren politischer und ökonomischer Rückständigkeit. In einem zeitgenössischen Bericht finden wir über die preußische Rückständigkeit folgende Einzelheit: „Gestüt knechte, die nicht die genügenden Hemmungen gegen ihnen zugewiesene ‚douceurs‘ aufbrachten, konnten sich des Anspruches auf eine Strafe von 50 Prügel für jeden Übertretungsfall nicht entziehen.“

So weist die Chronik zwar das 18. Jahrhundert und manchmal auch schon das 17. Jahrhundert als Gründerzeit zahlreicher deutscher Gestüte aus. Ihre Wirkung in der Landespferdezucht blieb gering, denn sie verdankten ihre Existenz ursprünglich nur der Absicht, die Marställe der Hofhaltungen mit geeigneten Pferden zu versorgen. Eine leistungsfähige deutsche Pferdezucht gab es noch nicht. Die Änderung dieses Zustandes sollte und konnte erst die sich verstärkende kapitalistische Entwicklung in der Landwirtschaft bringen.

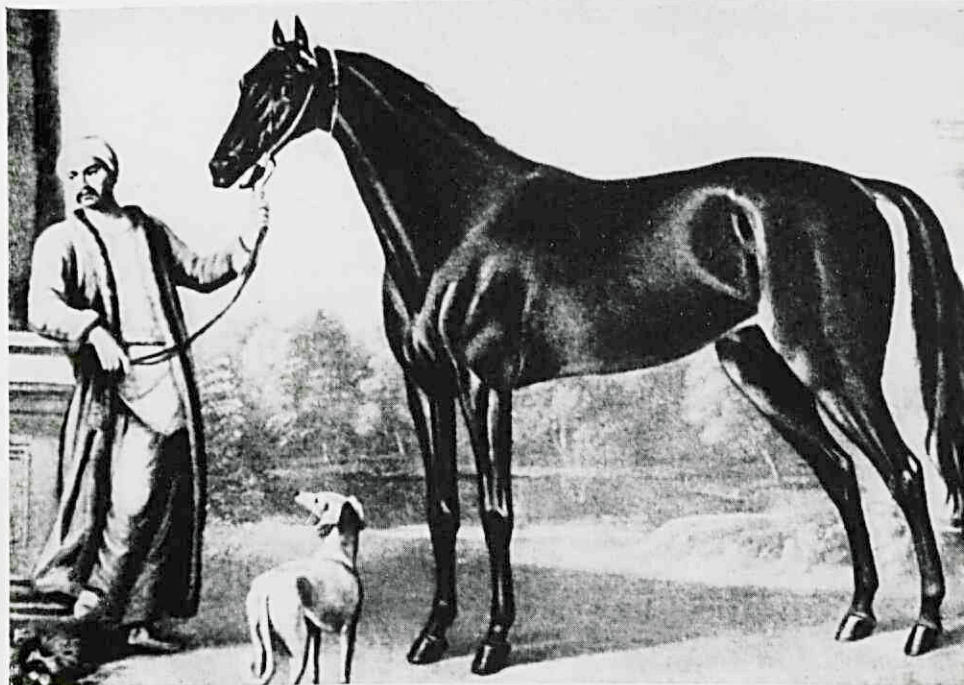
Das thorough bred horse wird geboren

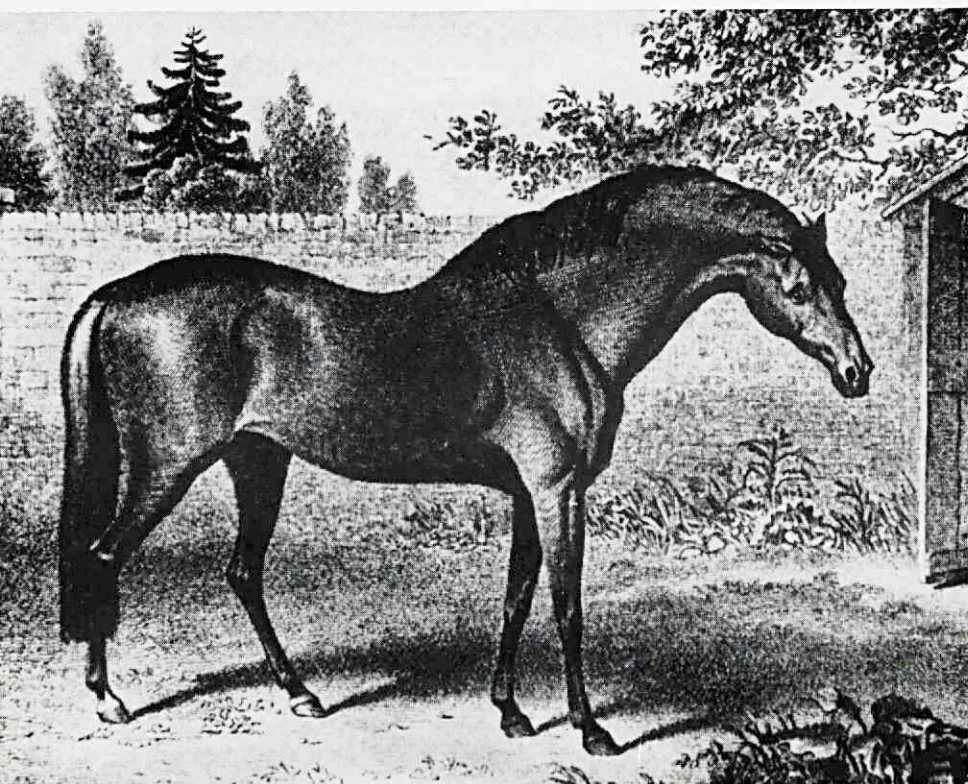
Hier ging seit rund 200 Jahren die englische Pferdezucht der gesamten Entwicklung in der Tierzucht voran. Ihr hervorragendstes Produkt bildet das thorough bred horse, das vollkommen durchgezüchtete Pferd, wie das englische Vollblutpferd bei wörtlicher Übersetzung korrekt heißen müßte.

Es entstand als Kreuzung von immer wieder auf Rennleistung ausgelesenen englischen Landstuten, den sogenannten Galloways mit bereits starkem orientalischen Blutanteil, sowie orientalischen Stuten und Hengsten verschiedenster Rassen bis hin zum Vollblutaraber. Ab 1709 erfolgte in England der Ergebnismachweis durch Rennkalender. In der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts wurde die Zucht rein weitergeführt, was man mit dem General Stud Book Band I, 1793 herausgegeben, auch öffentlich beurkundete.

Es mindert nicht den Wert des englischen Vollblutpferdes, einer Perle tierzüchterischer Leistungen, daß zu seiner Züchtung Pferde mit benutzt wurden, deren Abstammung wohl für immer unbekannt bleiben wird. Forscher ermittelten, daß für den jetzigen Weltbestand von 400 000 englischen Vollblütern mütterlicherseits lediglich 40 Stuten als Ausgangsbasis in Frage kommen. Geprüft an den Rennleistungen, wurden die Nachkommen schließlich nur mit Hengsten gepaart, die in den Hengstlinien auf Beverley Turk, Darley Arabian oder Godolphin Barb zurückgeführt werden konnten. Soweit der äußerliche Rahmen. Aber warum wurde der englische Vollblüter gerade zu dieser Zeit gezüchtet, was veranlaßte die englischen Pferdezüchter dazu?

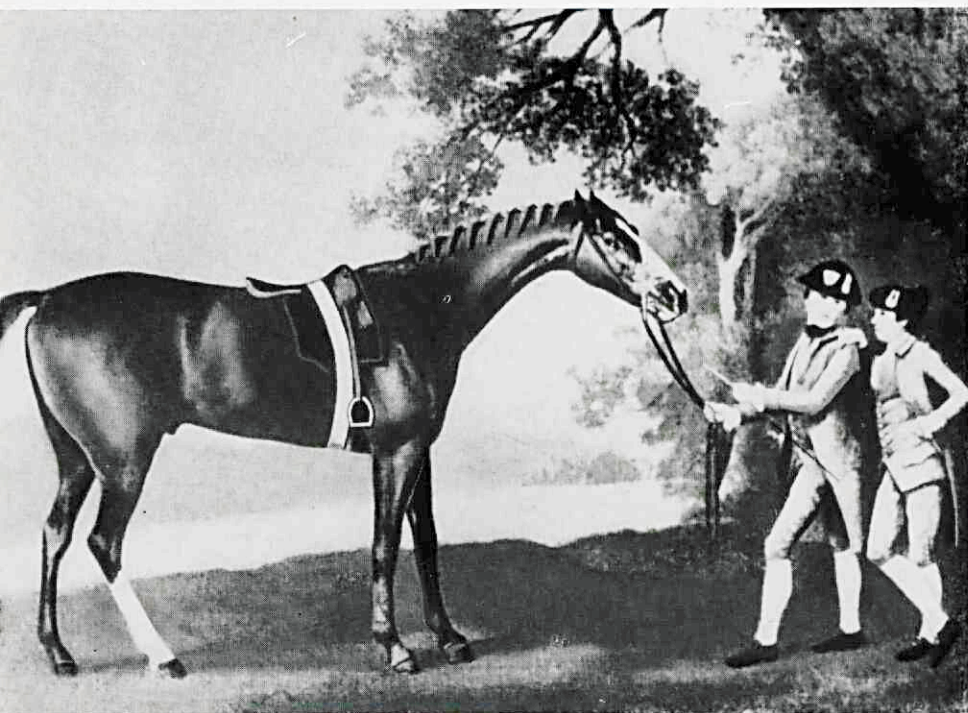
Beverly Turk

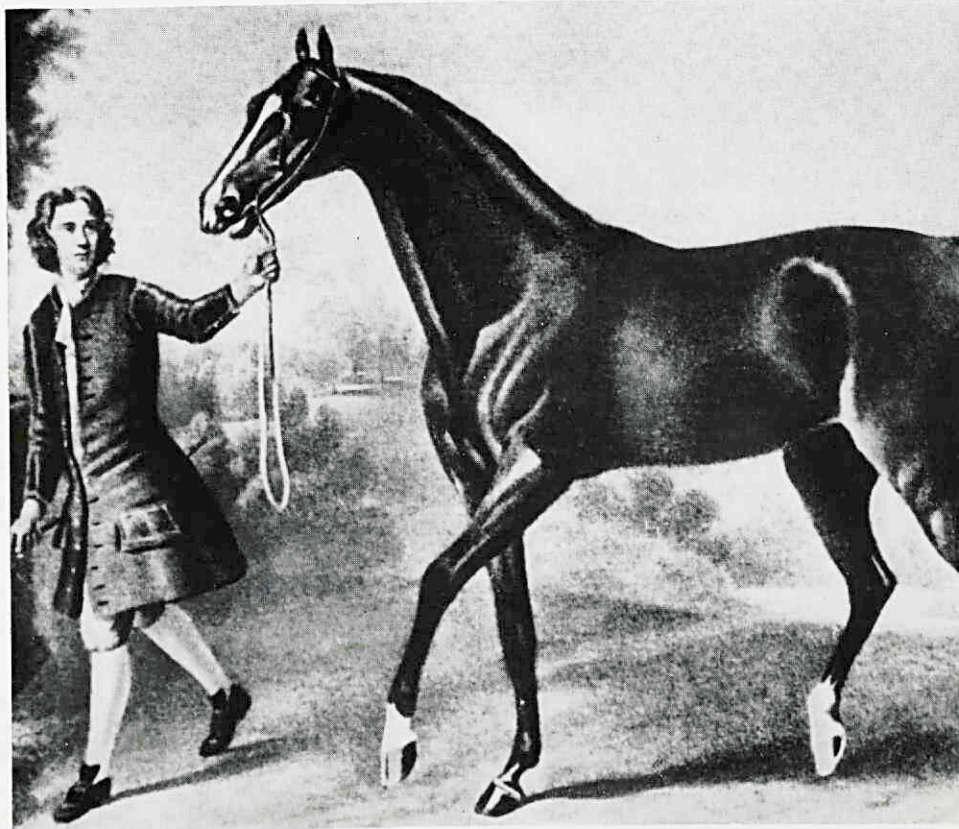




Godolphin Barb

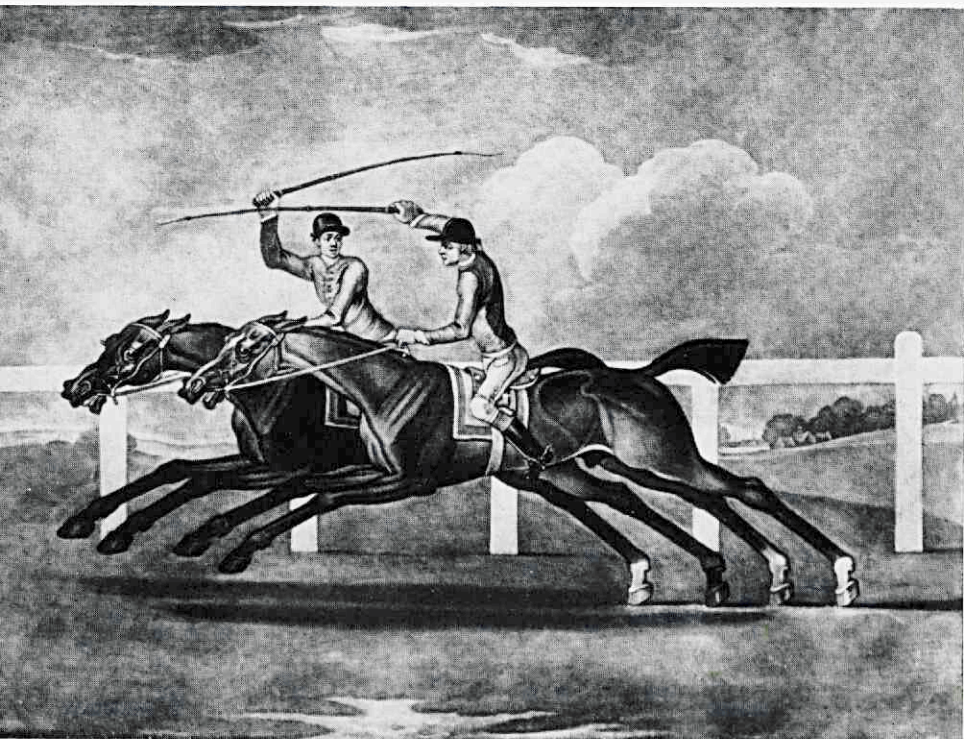
Eclipse. Gewann alle seine 18 Rennen. 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts





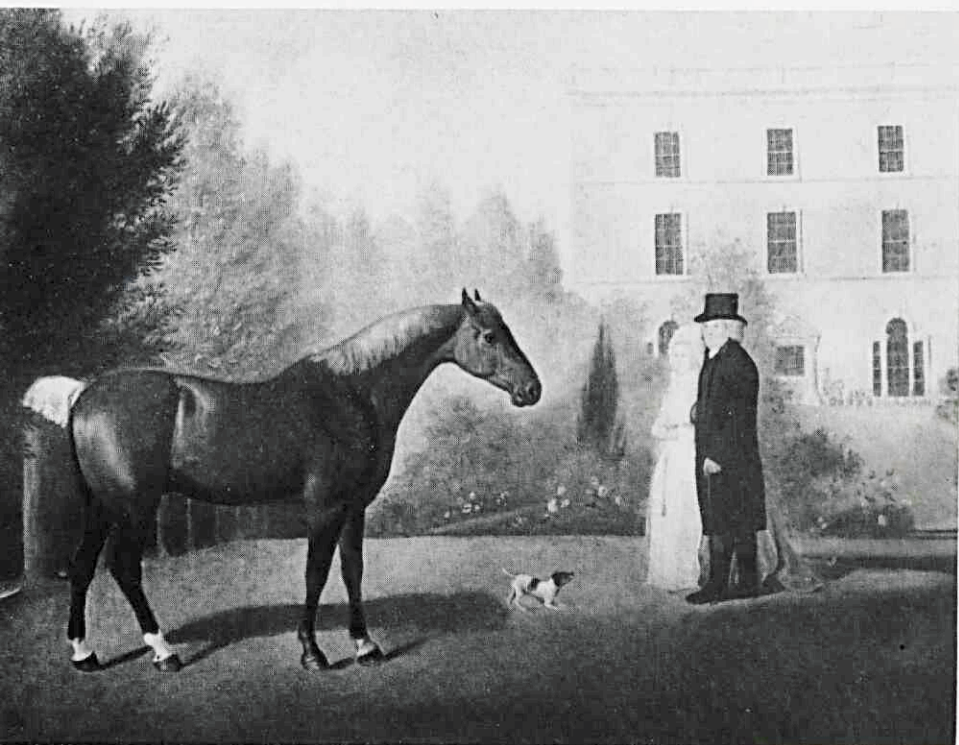
Darlay Arabian

Ausgangspunkt einer richtigen Analyse kann nur sein, daß diese Pferderasse in einer Periode der englischen Landwirtschaft entsteht, von der Karl Marx in seinem Hauptwerk „Das Kapital“ schreibt: „Der antagonistische Charakter der kapitalistischen Produktion und Akkumulation bewährt sich nirgendwo brutaler als in dem Fortschritt des englischen Landbaus (Viehzucht eingeschlossen) und dem Rückschritt des englischen Landarbeiters.“ Das englische Vollblutpferd ist also ein Produkt grundsätzlicher Veränderungen der Produktionsweise. Mit dem thorough bred horse erreichte die Pferdezucht den für die kapitalistische Produktionsweise notwendigen Fortschritt. Damit entstand die Leistungs- und Konstitutionsreserve für den allgemeinen Aufschwung der Pferdezucht in der ganzen Welt, derer man sich zur Verbesserung der Pferdezucht bediente, wenn die Zeit in den einzelnen Ländern dafür reif war.



Pferderennen in England im 18. Jahrhundert. Schabblatt im Dresdner Kupferstichkabinett

Englisches Vollblutpferd um 1800



Die Anfänge der deutschen Vollblutzucht

Viele bürgerliche Autoren lieben es, die Bekanntschaft der deutschen Pferdezucht mit dem englischen Vollblut als großes Verdienst des mecklenburgischen Junkers Gottlieb von Biel und seines Bruders Wilhelm darzustellen. Weil sie, so wird behauptet, die Vollblüter bei den Truppen des englischen Verbündeten im Befreiungskrieg gegen Napoleon kennengelernt hätten, wären sie auf den Gedanken der deutschen Zucht dieser Pferderasse gekommen. Andere Äußerungen möchten wieder die englische Gattin Gottlieb von Biels in die Konstruktion einflechten.

Das bleibt wiederum nur an der Oberfläche des Problems. Wenn man auch mit manchen Ansichten über Vollblut oder nicht Vollblut in Deutschland in vielen Fällen bis zur Einführung des „Allgemeinen Deutschen Gestütbuches“ im Jahre 1847 leicht aufs Glatteis gerät, so steht doch fest, daß der Import des englischen Vollbluts nach Deutschland nicht die erstmalige Tat der Biels war.

Schon im gesamten 18. Jahrhundert gibt es eine verstärkte Einfuhr edler Pferde aus England. In den 80er Jahren beginnt dann der Import des auch urkundlich belegten Vollbluts in Deutschland. Allerdings findet manches als Vollblut von Gutsbesitzern und staatlichen Gestüten erworbene Pferd später diese Anerkennung nicht. Nach vielen Untersuchungen können wir heute den seit 1788 in Neustadt aufgestellten und 1770 geborenen Alfred als ersten Vollbluthengst in Deutschland einstufen. In den nächsten dreißig Jahren benutzen von Farenhaid-Angerapp (seit 1805 J. Buzzard und 1806 J. Trumpator), Gestüt Neustadt (seit 1806 Saxony und 1818 The Cryer), Graf Plessen-Ivenack (seit 1816 oder 1817 Y. Dick Andrews), Gestüt Trakehnen (seit 1818 Amber, Mungo und Scrapall) sowie Gestüt Graditz (seit 1818 Elektor) die genannten Vollbluthengste als Beschäler vor allem in der Halbblutzucht. Lediglich Y. Dick Andrews diente im Einklang mit den 1822 aufgenommenen Rennen der Vollblutzucht. Auf Grund der fehlenden Leistungsprüfungen bleibt es bedeutungslos, daß auch J. Buzzard und J. Trumpator vereinzelt Vollblutstuten deckten. Dieser Strom edler Pferde nach Deutschland wurde nur für den Zeitraum der Kontinentalsperre Napoleons von 1806 bis zu der faktischen Aufhebung 1812 unterbrochen.

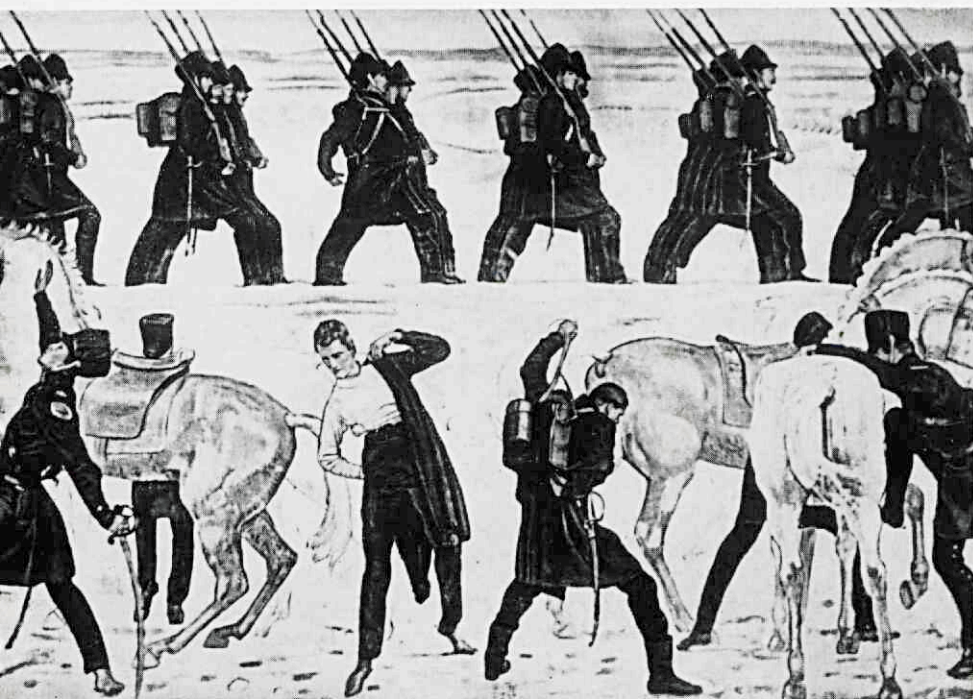
Ab 1790 können auch die ersten Vollblutstuten in Deutschland registriert werden. In Neustadt werden sie, sechs an der Zahl, für die Halbblutzucht verwendet. Erst 1818 mit Oracle (geboren 1815) bringt Gottlieb von Biel seinen ersten Vollbluthengst nach Deutschland. Wenn die Gebrüder Biel und andere mecklenburgische Großgrundbesitzer dann das thorough bred horse in großem Stil einführen, folgten sie damit jenem Zwang zur verbesserten Pferdezucht der kapitalistischen Produktionsweise, die sich in ihren Wirtschaften mehr und mehr durchsetzte. Nicht umsonst verlangt Gottlieb von Biel in seinem Buch „Einiges über edle Pferde“ immer wieder ausdrücklich die freie Konkurrenz in der Pferdezucht, die durch die feudalistischen Gestüte in ihrer vollen Entfaltung behindert wird.

Das Geschäftstreben der Biels – mit besten Verbindungen zur britischen Firma Tattersall sowie als Hauptimporteur und Vermittler englischer Vollblutpferde in Deutschland – läßt sie gleichzeitig die irrige These propagieren, daß in der



Kosaken in Berlin 1813

Auszug der Jenaer Studenten zum Befreiungskampf gegen Napoleon





Offizier des Garde du Corps (1820), eine der exklusivsten und reaktionärsten preußischen Elitetruppen. Von der Novemberrevolution auseinandergejagt, sammelten sich viele Angehörige des Garde du Corps in den Freikorpsbanden. Garde-du-Corps-Offizier Franz Chales de Beaulieu engagierte sich dann 1919 beim Unionklub

gen würde als ein anderer Beschäler. Schon in der Mitte des 19. Jahrhunderts präsentiert sich das Ergebnis im Ruin der ursprünglichen mecklenburgischen Warmblutzucht, die sich schließlich völlig neu auf das hannoversche Zuchtziel orientieren muß. Die sich über Jahrzehnte hinquälende Entwicklung der Vollblutzucht in Deutschland, ehe ein einigermaßen sicheres Fundament einer bodenständigen Zucht vorhanden ist, mag nicht zuletzt seine Ursache auch darin haben, daß der Ausgangspunkt in einem mecklenburgischen Kleinstaat liegt, der an Rückständigkeit manchen anderen noch übertraf. So war hier auch erst zwei Jahre vor dem Bad Doberaner Rennauftakt die Leibeigenschaft aufgehoben worden, was in der Form geschah, daß der Großherzog von Mecklenburg-Schwerin nunmehr fast alle Bauern des Landes zu seinen Pächtern zählte.

Der Siegeszug des englischen Vollblutpferdes in Europa übte einen tiefen Einfluß auf die deutsche hippologische Literatur aus. Es erschienen bürgerliche hippologische Werke ganz neuer Art. In den Vordergrund traten Fragen der Pferdezucht und der Rennleistungsprüfungen. Besonders in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts trugen diese Arbeiten den Charakter von Streit- und Werbeschriften. Dazu zählen unter anderen Hazzis „Über die Pferderennen als wesentliches Beförderungsmittel der besseren Pferdezucht“ (München 1826), W. von Burgdorfs „Versuche eines Beweises, daß die Pferderennen in England kein Beförderungsmittel der Pferdezucht in Deutschland werden können“ (Königsberg 1827),

Die Barone Gottlieb (links) und Wilhelm von Biel (Mitte) in herrschaftlichem Aufzug beim Besuch ihrer Koppeln. Nach einem Gemälde von Adamsen





*Die Berliner Rennbahn auf dem Tempelhofer Feld am Eröffnungstag, dem 17. Juni 1829.
Nach einer Zeichnung von Franz Krüger*

*In 54 Rennen in Ungarn, Österreich, Deutschland, Frankreich und England blieb die in
Ungarn gezüchtete Stute Kincsem, geb. 17. 3. 1874, ungeschlagen*

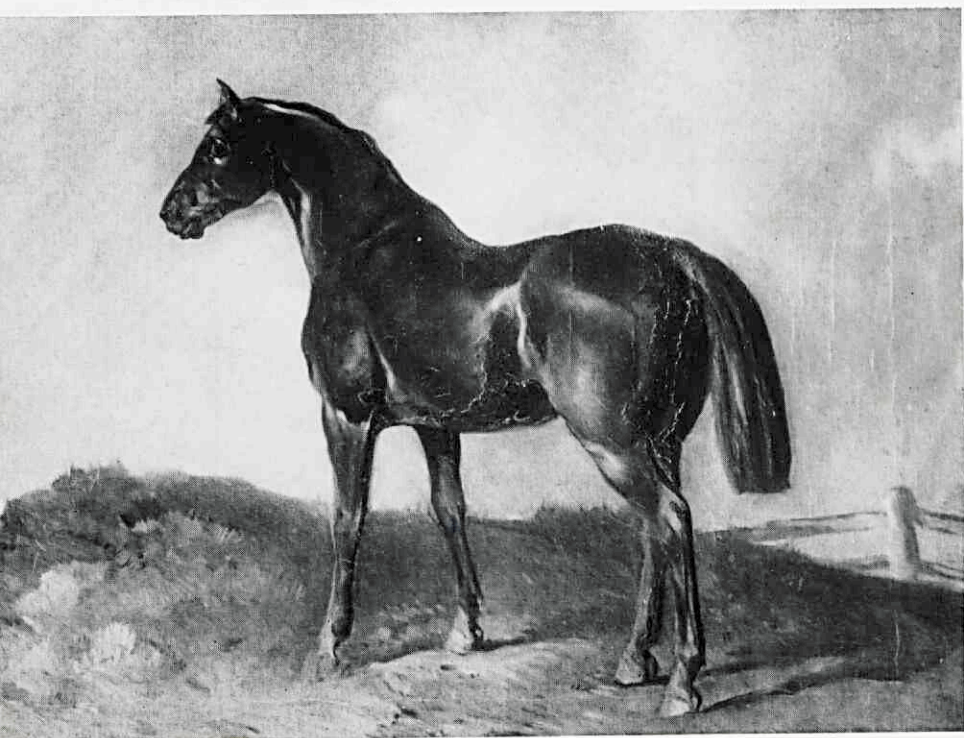


Klochs „Über Wettrenner und Wettrennen“ (Breslau 1835) und von Halbys „Über Pferdezzucht, Reitkunst, Wettrennen und Rennpferde“ (Berlin 1836).

In der Praxis war der Streit aber bereits am 22. August 1822 entschieden, als in Bad Doberan das erste deutsche Galopprennen von Vollblutpferden englischer Herkunft gestartet wird. 1829 findet in der preußischen Hauptstadt Berlin das erste Rennen statt. Die mit den Anfängen der deutschen Vollblutzucht verknüpften Legenden über die Vollblutzüchter aus adligen Kreisen halten Quellenstudien nicht stand. Die sachkundige Leitung der Vollblutzucht und ihres entscheidenden Bestandteils, des Trainings der Rennpferde, oblag englischen Fachkräften. Gottlieb von Biel hatte zum Beispiel für diesen Zweck als ersten Stallmann, der Trainer und Jockey zugleich war, den Sohn eines berühmten Hufschmiedes aus Newmarket namens Webb engagiert. 1830 sind die Engländer auch in den Berliner Ställen.

Die ersten Jahrzehnte der deutschen Vollblutzucht und Rennen geben ein getreues Spiegelbild der politischen Situation in Deutschland. Jede Rennbahnleitung gab ihre eigenen und meist von den Bestimmungen anderer Bahnen abweichenden Rennordnungen heraus. Bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts werden etwa fünfzig deutsche Rennplätze gezählt.

Englische Vollblutstute. Gemälde des Malers Ferdinand von Rayski, der die realistischen Traditionen in der Tiermalerei fortsetzte. Das Bild entstand um 1860



Marx und Engels über Pferde und Reiten

Wenn schon mehrere Male von der Entwicklung der hippologischen Literatur in den verschiedenen Epochen die Rede war, so wollen wir in diesem zeitlichen Zusammenhang die Aufmerksamkeit auf das Interesse von Karl Marx und Friedrich Engels für Pferde und Reiten lenken.

Es ist Friedrich Engels, der am 31. Dezember 1857 in einem Brief aus Manchester an seinen Freund Marx in London das Problem des Reitens zum Gegenstand ihres Briefwechsels macht. Und wie wir später sehen werden, nicht zufällig. Den Mitteilungen über das militärische Vorgehen der Engländer gegen aufständische Inder und die Wirtschaftskrise dieses Jahres fügt er aus der persönlichen Sphäre noch etwas über das Vergnügen einer Fuchsjagd an. Er schreibt: „Am Samstag war ich Fuchsjagen, sieben Stunden im Sattel. So eine Geschichte regt mich immer für ein paar Tage höllisch auf, es ist das großartigste körperliche Vergnügen, das ich kenne. Im ganzen Feld sah ich nur zwei, die besser ritten als ich, sie hatten aber auch bessere Pferde. Das bringt meine Gesundheit schon auf den Strumpf. Wenigstens zwanzig Kerle fielen vom Pferd oder stürzten, zwei Pferde wurden ruiniert, ein Fuchs getötet (ich war beim Schuß dabei); Pech passierte sonst keins. Übrigens waren die echten Fuchsjäger nicht mit, die reiten natürlich viel besser als ich.“

Kurze Zeit später, am 8. Februar 1858, nimmt Engels seine schlechte Gesundheit zum Anlaß, Marx wieder etwas über seine sportliche Betätigung als Reiter zu

Revolution 1848/49, Freischarenzug in Baden. Hier kämpfte auch Friedrich Engels





berichten. Die offene, derbe Art entsprang nicht nur der Vertrautheit der beiden Kampfgefährten, sondern spiegelt gleichzeitig deutlich den Charakter Friedrich Engels' wider, dem – wie Karl Marx – jedes Philistertum verhaßt war. Er bemerkt: „Diese Lumpereien, die sich apropos von Erkältungen zeigen, werden mich wohl ab und zu plagen, bis ich wieder ins Seebad gehe. Jedenfalls muß ich mich inzwischen noch in acht nehmen. Als Ableiter dienen mir übrigens meine, seit meiner Rückkehr ziemlich verwickelten Hämorrhoiden, das hilft jedesmal auf dem Fleck, aber macht mir dann auch auf ein paar Tage jedes andere Sitzen als auf dem Gaul unmöglich. Daher mein Stillschweigen vorige Woche und mein Mangel an Lieferung seit Montag. Ich konnte nur liegen die meisten Abende. Indes ist die Erkältung jetzt am Nachlassen dergestalt, daß ich gestern wieder 28 Meilen reiten konnte, und so können wir morgen wieder anfangen.“

Doch das veranlaßt nun Marx, Besorgnis anzumelden. Sechs Tage später, am 14. Februar 1858, schreibt er Engels nach Stellungnahme zu aktuellen Problemen in Frankreich und Südamerika: „Ich gratuliere Dir zu Deinen Reitkünsten.“ Dieser Gratulation folgt der freundschaftlich besorgte Rat: „Nur mach nicht zu halsbrecherische Sprünge, da bald wichtigere Gelegenheit den Hals zu riskieren kommt. Du scheinst dies Steckenpferd etwas zu arg zu reiten. Jedenfalls glaube ich nicht, daß die Cavalry die Spezialität ist, worin Du am nötigsten für Deutschland bist. Ich erlaube mir ebenfalls ein leises Bedenken, ob Überanstrengung in jeder Beziehung Deiner Gesundheit zukömmlich ist. Mir wenigstens ist von ärztlicher Seite versichert worden, daß die goldene Mitte in allen Arten von Anstrengungen für Dich einige Zeit Norm bleiben muß.“

Friedrich Engels wartet nicht lange mit Argumenten, um Marx' Bedenken zu zerstreuen. Bei dieser Gelegenheit erfahren wir auch, was neben dem persönlichen Spaß am Reiten der tiefere Grund für die so intensive Beschäftigung mit Pferden in dieser Zeit ist. Schon im Brief an Marx am 18. Februar 1858 schließt er Bemerkungen zu ökonomischen Fragen die Zeilen an: „Über die Reiterei schreib' ich Dir ein andermal. Die Sache ist im Grunde die materielle Basis meiner Kriegsstudien, was willst Du?“ Hier wollen wir das Zitat unterbrechen und erklärend hinzufügen, daß Marx und Engels in den Jahren 1857 bis 1860 eine Reihe von Artikeln für das bürgerlich-fortschrittliche Konversationslexikon „The New American Cyclopaedia“ geschrieben haben. Wir finden sie zusammengefaßt in Band 14 der Marx-Engels-Werkausgabe. An erster Stelle stehen die Arbeiten Engels' über militärische Fragen und dabei besonders der Aufsatz über die „Armee“ sowie der schon erwähnte Beitrag zur Geschichte der „Kavallerie“. Sie enthalten – ausgehend vom Stand der Kriegstechnik jener Zeit – unter anderem auch Einschätzungen zur Zuchtgeschichte des Pferdes.

Seine Kriegsstudien leistete Friedrich Engels als einen wichtigsten Teil der Vorbereitung des internationalen Proletariats auf verstärkte Klassenkämpfe und zur Unterstützung der antifeudalistischen und nationalen Volksbewegungen. Die sich ankündigenden revolutionären Ereignisse, die spürbaren Gefahren großer kriegerischer Erschütterungen (die sich dann schon 1859 mit dem Krieg Frankreichs und Piemonts gegen Österreich entluden und im folgenden Jahrzehnt bis zum deutsch-französischen Krieg 1870/71 immer mehr steigerten), veranlaßten Engels zur Aufdeckung der Gesetzmäßigkeiten des bewaffneten Kampfes.



Zeichnung von Fred Westphal zu einem Brief von Friedrich Engels an Arnold Ruge vom 26. 7. 1842

Als großer Kenner der Kriegskunst, wie Lenin ihn nannte, zeigte Engels in seinen militärtheoretischen Arbeiten die Entwicklung des Pferdes im Rahmen der bewaffneten Streitkräfte als einen gesetzmäßigen Prozeß, der durch die Veränderungen in der materiellen Produktionsweise bestimmt wird.

Engels' Wertschätzung genießt vor allem die englische Pferdezucht. Und wenn er auch nicht den Begriff Vollblut gebraucht, so läßt sich unschwer aus den Zusammenhängen erkennen, daß er sich der Wirkung des starken Vollbluteinsatzes in der englischen Militärpferdezucht bewußt war. Die britische Kavallerie reite die feurigsten Pferde, hebt Engels hervor. Kritisch dazu schränkt er unter militärischen Gesichtspunkten ein, daß dies für die Einhaltung taktischer Formationen zum Nachteil werden kann. Die britische Kavallerie sei bei Angriffen besonders leicht der Führung entglitten und habe fast überall schwer dafür gebüßt (zum Beispiel bei Waterloo und Balaklawa). Bekannt aus der englischen Geschichte



Zeichnung von Fred Westphal zu einem Brief von Friedrich Engels an Karl Marx in London vom 22. 1. 1857. Engels bedauert den Pferdekauf, da er die Mittel zur Unterhaltung des Rosses lieber Marx zur Verfügung stellen möchte

ist auch, daß sich Cromwells Bauernreiterei der königlichen Herrenreiter-Kavallerie, die sehr edle und schnelle Pferde ritt, als überlegen erwies. Ebenfalls begeistern Engels die Pferde Vorderasiens und Nordafrikas, denen er schon in den einleitenden Sätzen von „Kavallerie“ einräumt, ursprüngliche Quelle aller am Pferd zu schätzenden Eigenschaften zu sein. Er urteilt: „Die Verwendung des Pferdes zum Reiten und die Einführung berittener Truppen in Armeen stammt naturgemäß aus jenen Ländern, in denen das Pferd beheimatet war und wo das Klima und der Graswuchs die Entwicklung all seiner physischen Eigenschaften begünstigten. Während das Pferd in Europa und im tropischen Asien bald zu einem plumpen Tier oder einem im Wachstum zurückgebliebenen Pony degenerierte, erzielte die Zucht Arabiens, Persiens, Kleinasiens, Ägyptens und der Nordküste Afrikas große Schönheit, Schnelligkeit, Gelehrigkeit und Ausdauer.“ Für die Geschichte des Pferdes ist auch der sich daran anschließende

Hinweis interessant. „Das Pferd scheint jedoch zunächst nur als Zugtier verwendet worden zu sein; zumindest tritt in der Geschichte der Streitwagen viel früher auf als der bewaffnete Reiter.“

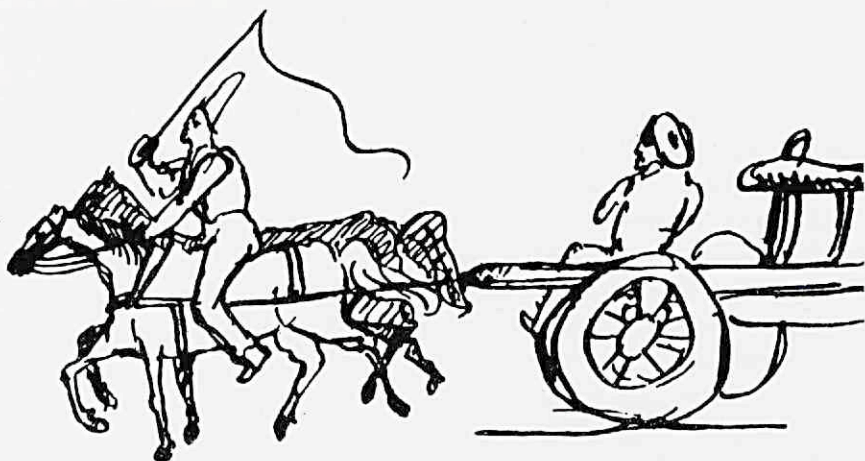
Im Artikel „Kavallerie“ begegnen uns – beginnend bei den Reitervölkern der Perser und der Meder bis zur Kavallerie des 19. Jahrhunderts – noch mehrmals sachlich fundierte Urteile über Pferderassen, von denen wir eines noch nennen wollen. Zum Berberpferd, das nachweislich nicht ohne Einfluß auf die Entstehung des englischen Vollbluts blieb, schreibt Engels aus der Position des Jahres 1858: „Die Berber Nordafrikas, zumindest aus den Ebenen, sind bis zum heutigen Tage ein Reitervolk, und das herrliche Berberpferd, das Hannibals Krieger mit einer bisher unbekannten Geschwindigkeit und Vehemenz in die tiefen Massen der römischen Infanterie hineintrug, trägt noch heute die besten Regimenter der ganzen französischen Kavallerie, die chasseurs d'Afrique, und wird von ihnen als das beste Kriegspferd überhaupt anerkannt.“

Engels' genaue Kenntnis der alten Quellen leistungsfähiger Pferdezucht und der Reitkunst verrät auch die Bemerkung zur Geschichte des römischen Reiches: „In der östlichen Hälfte des Imperiums behielt die alte Leidenschaft für Pferde und Reitkunst jedoch ihren Einfluß und Byzanz blieb bis zur Eroberung durch die Türken der große Pferdemarkt und die Reitschule Europas.“

Doch lesen wir jetzt im Brief vom 18. Februar 1858 weiter, in dem Engels die Besorgnis seines Freundes Marx über einen möglichen Unfall zu zerstreuen versucht. Dabei erfahren wir gleichzeitig Näheres über das gesellschaftliche Ansehen des Reitens in der Mitte des 19. Jahrhunderts. Mitten hinein in die damalige aktuelle Politik richtet Engels eine ironische Spitze: „Lause-Bonaparte kommt den Philistern als ein Held vor, weil er passabel, aber hübsch reitet, und dabei gibt es hier Zeugen genug, die wissen, daß er ein sehr mittelmäßiger Springer ist und vor manchem Hindernis ausgebogen ist, über das meine Wenigkeit, ohne sich zu besinnen, wegreitet. Es ist das Reiten außerdem die einzige körperliche Fertigkeit, in der ich es wenigstens bis zur Mittelmäßigkeit gebracht habe, und dabei beim Jagen und Setzen gerade so ein geringer Beisatz von Gefahr (Probabilität 1 : 10 000), daß der Reiz unwiderstehlich ist. Übrigens sei unbesorgt, mein Hals wird anders gebrochen als beim Stürzen mit Gäulen.“

Hatten wir bisher schon zahlreiche Beweise für die Aktivität von Engels als Reiter nennen können, so folgt nun ein Dokument, das auch Karl Marx' direkte Teilnahme am Reitsport bestätigt. Am 21. September 1858 äußert er mit Bezug auf seine schlechte Gesundheit und die niederdrückende wirtschaftliche Lage hoffnungsvoll: „Außerdem sind viele Aussichten vorhanden, daß ich mit Hilfe meiner Mutter die häuslichen Verhältnisse ganz regeln kann und auch Reitsport wieder beginnen. Letztres wird das erste sein, sobald Regulierung der Geschäfte erfolgt.“

Mit diesem Schreiben verschwindet das Thema Pferd und Reiten aus dem Briefwechsel zwischen Marx und Engels. Die Beschäftigung mit der Arbeit „Kavallerie“ hatte sicherlich angeregt, auf dieses persönliche Anliegen stärker einzugehen. Andere Probleme treten stärker in den Vordergrund, und erst fast zehn Jahre später werden wir wieder aus der Feder von Friedrich Engels ein Lob über den Reitsport lesen können. Als er einen Brief, den er am 8. und 20. November 1867



Zeichnung Friedrich Engels aus einem Brief an seine Lieblingsschwester Marie Engels in Mannheim vom 18. 9. 1840. Er kommentiert dazu: „Wenn der Fuhrmann fährt, so setzt er sich ohne Sattel, Eügel und Sporen aufs Pferd und backt ihm die Fersen fortwäbernd in die Rippen.“

In das Lob Friedrich Engels für die orientalischen Pferderassen sind auch die Achal-Telkiner, eine seit 2500 Jahren nachgewiesene Zuchttrasse, eingeschlossen. Hier ein Bild aus der Gegenwart: Training mit Achal-Telkiner Rennpferden in der Turkmenischen SSR



an Ludwig Kugelmann in Hannover schreibt, zu Hinweisen benutzt, wie das gerade erschienene Marxsche Hauptwerk „Das Kapital“ popularisiert werden kann, da empfiehlt er im persönlichen Bereich dem treuen Mitstreiter, für seine Gesundheit ebenfalls zur Medizin des Reitens zu greifen. Dieser Brief, ergänzt durch die Mitteilung über den jungen Engels in der vom Institut für Marxismus-Leninismus beim Zentralkomitee der SED herausgegebenen Biographie, daß er das Reiten leidenschaftlich liebte, liefert den Beweis, daß zumindest Engels über Jahrzehnte hinweg dem Reitsport treu bleiben konnte. Und in einem Brief an Johann Philipp Becker in Genf vom 15. Oktober 1884 heißt es nochmals aus seiner eigenen Feder, „vielleicht kann ich aber doch wieder in einigen Jahren zu Pferd steigen“.

Eine Zentrale nach reaktionärem Konzept Bismarcks

Fast parallel zu dem Engels-Brief an Kugelmann und selbstverständlich völlig unabhängig davon, kam es am 15. Dezember 1867 zu einem Ereignis, das über Jahrzehnte im deutschen Pferdesport seine Spuren hinterlassen hat und in der BRD heute noch hinterläßt. In dem vornehmen Berliner Hotel de Rome versammeln sich 36 Männer. Unter ihnen ein Prinz, Fürsten, Offiziere, Gutsbesitzer und Großunternehmer. Diese 36 fühlen sich ganz und gar als die Repräsentanten der sportinteressierten Kreise in Deutschland. Allerdings verstehen sie unter Sport allein und ausschließlich den Galopprennsport, die Leistungsprüfung der auf englischer Grundlage gezüchteten Vollblutpferde.

Diesen Augenblick haben sie sehnlichst herbeigewünscht. Der Unionklub, offiziell der Verein für die Rennbahn in Hoppegarten bei Berlin, soll aus der Taufe gehoben werden. Die reaktionären Machthaber in Preußen haben es damit sehr eilig, denn auf dem Spiele steht für sie viel mehr, als nur den Weg aus dem von Pferdesuchen heimgesuchten Charlottenburg zum neuen Berliner Rennsport-

Nachod, 27. Juni 1866, Gefecht zwischen österreichischen Kürassieren und preußischen Dragonern





Nach der Schlacht bei Sedan begleitet Bismarck den gefangenen französischen Kaiser Napoleon zum preußischen König

zentrum Hoppegarten mit der Gründung des örtlichen Rennvereins zu krönen. Blicken wir ein Jahr zurück. 1866 – der Unionklub existiert noch nicht. Trotzdem besitzt dieses Jahr für die Klubgeschichte eine große Bedeutung. Es ist die Zeit, da der Kampf zwischen Preußen und Österreich um die Vorherrschaft in Deutschland entschieden wird. Bismarck gelingt es, den österreichischen Rivalen durch Krieg machtpolitisch auszuschalten und damit seinem Ziel, Deutschland auf reaktionärem militärischen Wege unter der Hohenzollern-Dynastie zu vereinen, ein großes Stück näherzukommen. Damit ist auch die demokratische Volksbewegung dieser Jahre niedergeschlagen, die eine einige deutsche demokratische Republik erstrebt, aber mangels zielbewußter Führung und Organisationskraft resultatlos verpufft. Diese Situation nutzt Bismarck geschickt aus, um auf allen Gebieten die Vorherrschaft Preußens auszudehnen und zu festigen.

Den Staaten bis zur Mainlinie wird die Zwangsjacke des Norddeutschen Bundes angelegt. August Bebel charakterisiert in seiner ersten Rede im Konstituierenden Reichstag diesen Bund als „ein Großpreußen umgeben von Vasallenstaaten“ und „deren Regierungen als Generalgouverneure der Krone Preußens“.

Aber gerade der Norddeutsche Bund nimmt einen hervorragenden Platz in der Vorgeschichte des Unionklubs ein. Zu dieser Schlußfolgerung kommt auch Franz Chales de Beaulieu, der wichtigste Chronist des Unionklubs, seit 1933 Generalsekretär des Unionklubs und von 1945 bis 1967 auch Generalsekretär des Weidenpescher Direktoriums für Vollblutzuucht und Rennen in der BRD, in seinem 1942 erschienenen Buch „Der klassische Sport“. Er bekennt, daß den letzten Anstoß zur Gründung des Unionklubs „der Zusammenschluß der norddeutschen Staaten im Dezember 1866 im Norddeutschen Bund, eine Folge des vorausgegangenen Krieges“ gab.

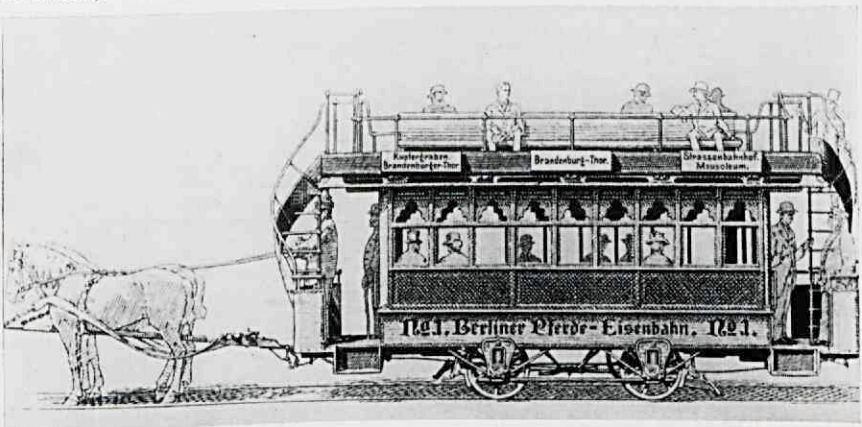
*Graf Renard, Reichstagsabgeordneter
und politischer Arm der Hohenzollern
im Bereich des Pferdesports*



Darum findet man in einer der bedeutsamsten Anregungen zur Gründung des Unionklubs in der Zeitschrift „Sporn“ aus der Feder von Fedor André auch den vieldeutigen und vielsagenden Satz: „Preußen hat in Norddeutschland für die Entwicklung oder den Untergang des Sports einzustehen.“

Was besonders in den Artikeln von Fedor André begonnen wird, erhält mit dem „Vorschlag zur Konstituierung eines General-Sekretariats für alle deutschen Renn-Vereine in Berlin“ in einem Zirkularbrief durch den Präsidenten des Breslauer Rennvereins, Graf Johannes von Renard, eine wirkungsvolle Fortsetzung. Denn Renard ist nicht irgendwer, sondern ein Mann großen politischen Einflusses und bester Beziehungen zu Bismarck und damit zum preußischen Königshaus. Der Renardsche Zirkularbrief an alle deutschen Rennvereine, dessen Inhalt der Ruf begleitet, sich wohlwollender Zustimmung der preußischen Krone zu erfreuen, führt zu einem Gründungskomitee mit den Mitgliedern Prinz Nicolaus von Nassau, Baron Breidbach-Bürresheim, Senator Adolf Godeffrey, Kaufmann

Die erste Berliner Straßenbahn wurde am 22. Juni 1865 von der Berliner Pferdeeisenbahn-Gesellschaft E. Sesekow mit der Strecke zwischen Berlin und Charlottenburg eröffnet



Reichs-Gesetzblatt.

N^o 34.

Inhalt: Gesetz gegen die gemeingefährlichen Bestrebungen der Sozialdemokratie. S. 351.

(Nr. 1271.) Gesetz gegen die gemeingefährlichen Bestrebungen der Sozialdemokratie. Vom 21. Oktober 1878.

Wir Wilhelm, von Gottes Gnaden Deutscher Kaiser, König von Preußen u.

verordnen im Namen des Reichs, nach erfolgter Zustimmung des Bundesraths und des Reichstags, was folgt:

§. 1.

Vereine, welche durch sozialdemokratische, sozialistische oder kommunistische Bestrebungen den Umsturz der bestehenden Staats- oder Gesellschaftsordnung bezwecken, sind zu verbieten.

Dasselbe gilt von Vereinen, in welchen sozialdemokratische, sozialistische oder kommunistische auf den Umsturz der bestehenden Staats- oder Gesellschaftsordnung gerichtete Bestrebungen in einer den öffentlichen Frieden, insbesondere die Eintracht der Bevölkerungsklassen gefährdenden Weise zu Tage treten.

Den Vereinen stehen gleich Verbindungen jeder Art.

§. 2.

Auf eingetragene Genossenschaften findet im Falle des §. 1 Abs. 2 der §. 35 des Gesetzes vom 4. Juli 1868, betreffend die privatrechtliche Stellung der Erwerbs- und Wirthschaftsgenossenschaften, (Bundes-Gesetzbl. S. 415 ff.) Anwendung.

Auf eingeschriebene Hülfskassen findet im gleichen Falle der §. 29 des Gesetzes über die eingeschriebenen Hülfskassen vom 7. April 1876 (Reichs-Gesetzbl. S. 125 ff.) Anwendung.

§. 3.

Selbständige Kassenvereine (nicht eingeschriebene), welche nach ihren Statuten die gegenseitige Unterstützung ihrer Mitglieder bezwecken, sind im Falle des

Reichs-Gesetzbl. 1878.

67

Außgegeben zu Berlin den 22. Oktober 1878.

Wilhelm Herz, Graf Lehnorff-Steinort, von Prillwitz, Graf Renard, von Treskow-Grocholin und Graf Wilding-Königsbrück.

Dieser Graf Renard, der Gestütsbesitzer von Groß-Strehlitz, exponiert sich auch als Reichstagsabgeordneter und bei allen prinzipiellen Entscheidungen, wie in den Abstimmungsprotokollen nachzulesen ist, als ein Gegner von August Bebel und Wilhelm Liebknecht, den Vertretern der wahren Interessen des deutschen Volkes. Als er zum Beispiel am 5. März 1870 spricht, geschieht das zur Begründung einer Interpellation, „betreffend ein Gesetz über die Bildung von Aktiengesellschaften“, wie es in dem Reichstagsprotokoll wörtlich heißt. Er tritt als ein Verteidiger des kapitalistischen Konzentrationsprozesses auf und wendet sich gegen „die schwerfällige Procedur, die weitläufigen und zeitraubenden Formalitäten, welche das gegenwärtige Konzessionsverfahren in sich birgt“. Renard will alle Hemmnisse bei der Kapitalkonzentration beseitigt wissen. Es ist deshalb nicht uninteressant, daß der Rennverein Unionklub zuerst auch als Aktiengesellschaft auf den Plan tritt.

Und sollten irgendwo noch Zweifel daran bestehen, daß es etwas anderes war als die Liebe zum edlen Vollblut, was die Gründer des Unionklubs im Hotel de Rome vereint, so sei darauf verwiesen, daß zu den ersten Klubmitgliedern Bismarck zählt, der damalige Bundeskanzler und Graf und spätere Reichskanzler und Fürst. Alle zeitgenössischen Berichte betonen die Förderung, die besonders Bismarck der Idee angedeihen läßt, im Unionklub eine „staatlich anerkannte Zentralstelle“ unter der Hegemonie Preußens zu schaffen. So resümiert Chales de Beaulieu in „Der klassische Sport“ beifällig, „daß mit der Gründung des Unionklubs Preußen auch im Rennsport die Zügel in die Hand nahm“.

Für den Kenner dieser politischen Zusammenhänge ist es deshalb nicht erstaun-

Razzia auf Sozialdemokraten in der Umgebung von Berlin

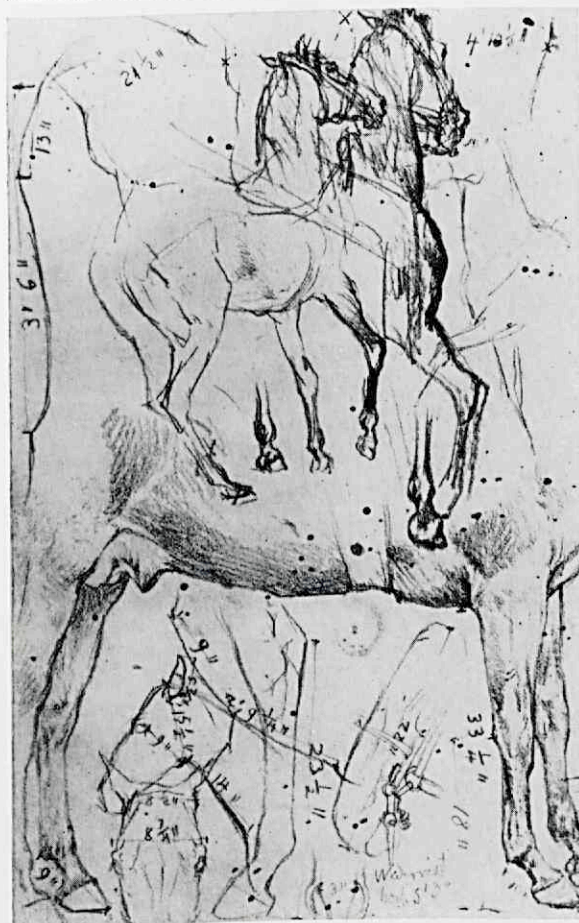




Während der Berliner Unruhen 1910 wurden auf Verlangen des Großkapitalisten Hugo Stinnes 1000 Polizisten gegen die streikenden Arbeiter eingesetzt. Mehrere Hundert Arbeiter wurden besonders durch die berittenen Polizeikommandos schwer verletzt

lich, daß am 15. Dezember 1867 im Hotel de Rome ausgerechnet die Vertreter aus Bayern fehlen, obwohl München schon als süddeutsches Rennzentrum bekannt ist. Wie es in starkem Maße politische Aspekte sind, die den Hintergrund der Klubgründung bilden, sind es sicherlich auch politische Gesichtspunkte, die die nicht weniger reaktionären süddeutschen Interessenten veranlassen, dem Gründungstreffen in der Hauptstadt Preußens und des Norddeutschen Bundes fernzubleiben. Schließlich gehört Bayern auch zu den Verlierern des Krieges von 1866. Der Krieg von 1866 hatte zur vollen Aussöhnung der Bourgeoisie mit dem reaktionären Preußentum geführt. Die entscheidenden Teile des deutschen Bürgertums gehen fortan konsequent mit den preußischen Junkern – zum Unglück für das deutsche Volk und zum schwerwiegenden Nachteil auch für die deutsche Pferdezucht und den Pferdesport, die immer wieder spürbar und opferreich unter den Auswirkungen der preußisch-deutschen Kriegsabenteuer zu leiden haben werden.

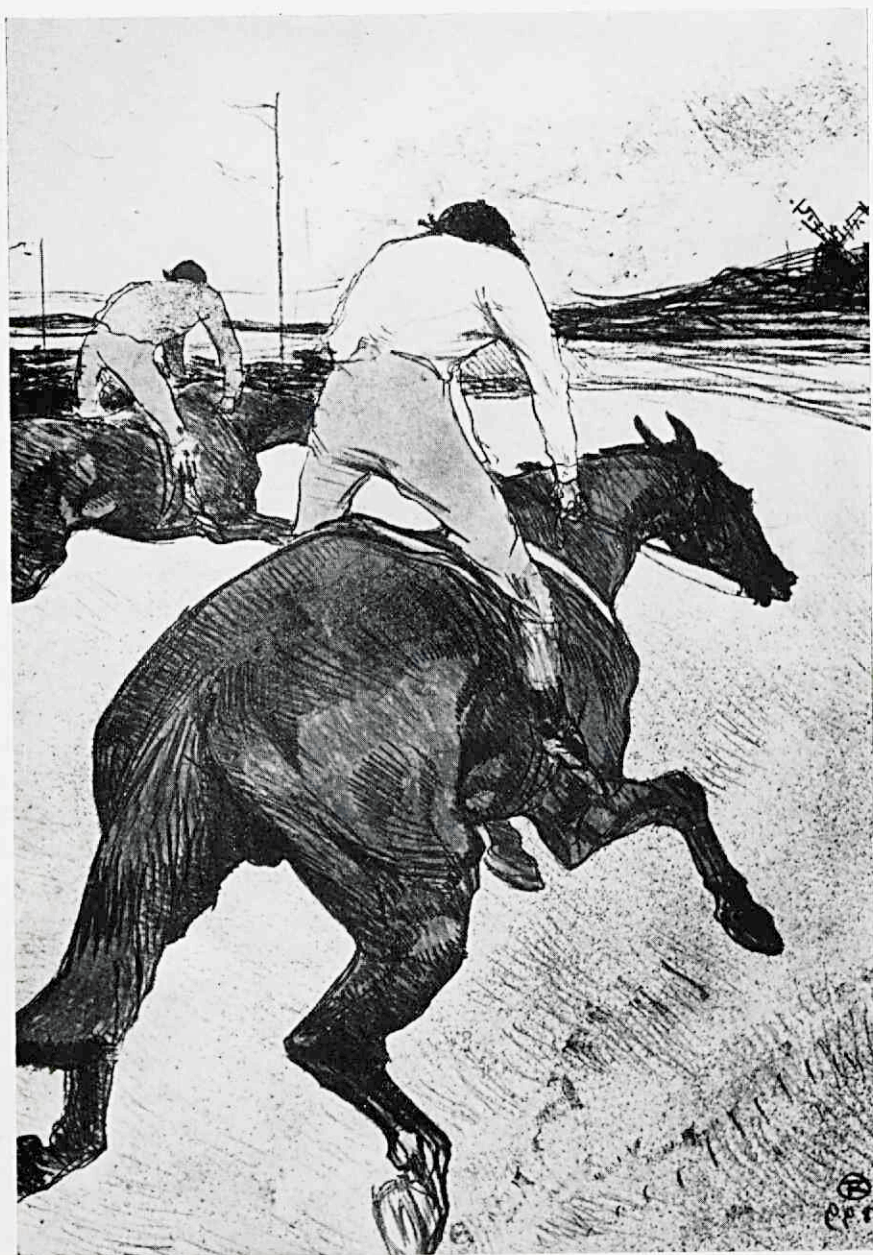
Die Verbrüderung von Feudaladel und Bourgeoisie, ihre Einigung auf gemeinsame reaktionäre Klassenziele, bestätigte sich auch, wie wir gesehen haben, in der Geburtsstunde des Unionklubs. In geradezu idealer Weise verwirklicht sich hier für die Hohenzollern-Dynastie jene Allianz von Feudaladel und Großbürgertum, die zur Niederhaltung der sich stürmisch entwickelnden Arbeiterbewegung angestrebt wird.



*Das eigene Rennpferd
galt für das reaktionäre
preußisch-deutsche Offiziers-
korps als eines der
wichtigsten Statussymbole*

*Pferdestudien
mit Maßnotizen.
Adolph von Menzel
(1815–1905)*

Und so sah Henri de Toulouse-Loutrac den Probegalopp des Jockeys



Zwar gibt es in der von der Gründungsversammlung beschlossenen Satzung einen Paragraphen 1, der schlicht und klar bestimmt: Der Unionklub ist eine Vereinigung von Männern, welche die Förderung der Pferderennen und der Pferdezucht in Deutschland zum Zwecke hat. Aber diese Männer haben zu jeder Zeit größten Wert darauf gelegt, ihre Tätigkeit als staatserhaltenden Faktor des deutschen Imperialismus gewertet zu wissen. Hier sammeln sich nicht die kleinen Chargen der Macht, hier treffen sich viele derjenigen, die selbst an den Schalthebeln der Macht sitzen und denen die Mitgliedschaft im Unionklub dafür eine zusätzliche Legitimation ist. Die Zahl der Mitglieder des Klubs, die sich in den folgenden Jahrzehnten in politischen und militärischen Funktionen schwerster Verbrechen des deutschen Imperialismus schuldig gemacht haben, ist deshalb sehr groß.

Es überrascht nicht, wenn die Chronisten des Klubs immer wieder den Grundsatz der Exklusivität hervorheben. Dies verbrämen sie meist mit dem Hinweis auf die Nützlichkeit eines kleinen, aber hochprozentig fachlich versierten Kreises. Man ist zu keiner Zeit auf eine große Zahl von Mitgliedern erpicht, man will unter sich sein.

Die frühe Mitgliedschaft Bismarcks weist den Ministern und der obersten Ministerialbürokratie sowie zahlreichen politischen Persönlichkeiten reaktionärster Provenienz den Weg zum Unionklub. Diese Tendenz setzt sich dann zu allen Zeiten durch. So findet später auch die Führungsspitze des deutschen Faschismus dort ihren Platz. Eine zweite bedeutungsvolle und tonangebende Gruppe von Klubmitgliedern rekrutiert sich aus dem deutschen Hochadel. Darunter finden wir bis 1918 Landesfürsten und Angehörige regierender Fürstenhäuser: So Könige von Sachsen, Württemberg und Bayern, Großherzöge und Herzöge von Schleswig-Holstein, Oldenburg, Mecklenburg, Hessen und Baden, samt vielen Prinzen. Die Generalität, Aufsichtsratsmitglieder großer Konzerne und – als besonderer Akzent – das Diplomatische Corps vervollständigen den Verein.

Reaktionäre Machenschaften des Unionklubs

Mit dem Generalsekretariat schafft sich der Unionklub die Exekutive für seine Führungsrolle in der Pferdezucht und im -sport, die Schritt für Schritt durchgesetzt wird.

Dabei beschränkt sich die Tätigkeit nicht nur auf die Vollblutzucht und die Galopprennen. Von 1888 bis 1918 leitet das Generalsekretariat auch den Trabersport, für den erst dann die organisatorisch getrennte Oberste Behörde für Traberzucht und Rennen (OBT) gebildet wird. Durch Personalunion sichert sich der Klub weiterhin seinen Einfluß. Noch deutlicher wird die beherrschende Stellung in der deutschen Pferdezucht auch dadurch, daß bis zum Jahre 1900 die gesamte Warmblutzucht über die Landespferdezuchtkommission direkt vom Generalsekretariat des Unionklubs geleitet wird. Als dann 1900 das Kartell für Reit- und Fahr-sport und der Reichsverband für deutsches Halbblut gegründet wurde, sichert wiederum Personalunion in den Führungsgremien den Einfluß des Generalsekretariats. Unter dem Eindruck der Revolution von 1918 versucht der Unionklub, sich etwas im Hintergrund zu halten. Außer der OBT wird auch eine Oberste Behörde für Vollblutzucht und Rennen geschaffen, deren entscheidende Positionen Mitglieder des Unionklubs besetzen, mit einer Exekutive einschließlich des Generalsekretärs, die mit dem Union-Generalsekretariat identisch ist. In Wirklichkeit bleibt also alles beim alten.

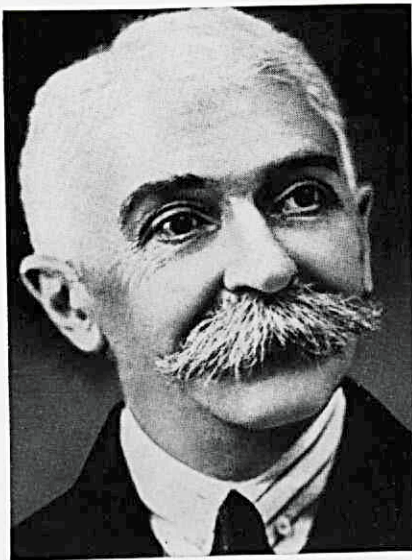
Es wurde bereits auf die Verbindung von Unionklub und Trabersport hingewiesen. War der deutsche Auftakt des modernen Galoppsports 1822 vollzogen worden, so vergingen mehr als 50 Jahre, ehe es zu den ersten Trabrennen kam. Wäre es nach den Unionklubkreisen gegangen, dann hätte es diesen Termin nie ge-



Der Chef des preussischen Geheimdienstes in Paris: Oberst von Schwartzkoppen



Des Kaisers General im IOC: General Graf von Wartensleben-Carow



Baron Pierre de Coubertin



*Der erste Deutsche im IOC:
Dr. Willibald Gebhardt*

geben. Die vom Klub gelenkte deutsche Pferdesportpresse, ausschließlich am Vorbild der tonangebenden englischen Sportzeitungen orientiert, hatte bis dahin den hochentwickelten Trabersport in Frankreich, Rußland und den USA einfach mit Stillschweigen übergangen. Zudem war dieser Sport in Rußland eng mit dem Orlow-Traber verknüpft, der nach dem arabischen und englischen Vollblutpferd eine der bedeutendsten pferdezüchterischen Leistungen ist. Sie wurde 1867 und 1900 in Paris auf der Weltausstellung mit der „Großen goldenen Medaille“ für die Traber „Beduin“ und „Weter Buiny“ gewürdigt.

Die den Pferdesport in England und Deutschland beherrschenden Kreise des Hochadels und der Großindustrie waren sich einig in der Ablehnung des Traberpferdes, dem sie jede pferdezüchterische und kulturell-sportliche Bedeutung absprachen. Und so verwundert es nicht, daß die Impulse für die ersten deutschen Trabrennen in Berlin von einem russischen Zirkusdirektor ausgingen. Die Variante des ausschließlichen Trabfahrens begünstigte ablehnende Auffassungen. Sicherlich ist das außerdem wettkampfmäßig betriebene Trabreiten eine echte Möglichkeit, den Nutzen für die Landespferdezucht zu vergrößern.

Der Trabersport möge sich selbst an behördlichen Schwierigkeiten und den finanziellen Problemen totlaufen, so hoffte man, und deshalb rührte der Unionklub zunächst keine Hand, um dem jungen pferdesportlichen Bruder das Laufen zu lehren. Doch es kam anders, als man dachte, und so knüpften prominente Klubmitglieder schließlich die Fäden, um den jungen Rennsportzweig an die Leine zu nehmen, an die Union-Leine, versteht sich.

Aber nicht nur im Metier des Pferdesports praktizierte der Unionklub eine im Grunde genommen durch und durch sportfeindliche Haltung. Seine Vertreter waren es auch, die die junge olympische Bewegung erdrosseln wollten. Als Baron de Coubertin Deutschland zur Teilnahme an den ersten olympischen Spielen der

Sportnachrichten.

Hauptversammlung des Deutschen Reichsausschusses.

(Eigene Drahtmeldung unseres Berliner Sportmitarbeiters.)

Die Hauptversammlung des Deutschen Reichsausschusses für Olympische Spiele fand am Donnerstag in Berlin unter Leitung des Vizepräsidenten Oberregierungsrates H. von Dersben statt, der zunächst der gesammelten Mitglieder gedachte und dann auf die großen Aufgaben des Deutschen Reichsausschusses für das Wohl des Vaterlandes in Gestalt der für die deutsche Kraft so notwendigen körperlichen Übungen hinwies. An den Kaiser wurde folgendes Telegramm gesandt:

„Ew. Majestät bitten die hier zu einer Hauptversammlung vereinigten Verbände für Pflege von Leibesübungen Deutschlands. Ew. Majestät wollen die Versicherung unverbrüchlicher Treue und Liebe entgegennehmen. Wir werden auch in Zukunft auf das eifrigste bestrebt sein, die Männer und Frauen Deutschlands durch Leibesübungen zu stärken, damit sie für die großen und schweren Aufgaben, welche ihnen bevorstehen, zum Segen unseres geliebten Vaterlandes gerüstet sind.“

Deutscher Reichsausschuss für Olympische Spiele.
(ges.) H. von Dersben, Vizepräsident.“

An Se. kaiserliche Hoheit den Kronprinzen.

man sowohl im Reichsamt der kaiserlichen Hofkammer als im preussischen Kultusministerium sympathisch gegenüber. Mit dem Krieg- und Kultusministerium sollen Besprechungen erbeten werden, um für die leibliche Ausbildung der Jugend in den Bezirken auf Grund der Erfahrungen der Fachverbände bestimmte Zeitfächer nach den Wünschen der Seeresverwaltung auszuarbeiten. Die Beschlussfassung über den Antrag, dem Deutschen Sportbunde den Charakter eines Ordens zu erbitten, wurde vertagt und die

Maßgeblich an dieser chauvinistischen Bekundung beteiligt, U. von Oertzen, der Mann des Unionklubs

Neuzeit in Athen bewegen will, da gerät er 1894 in Paris an den Unionklubmann, Militärattaché, Gardeobersten und Geheimdienstmitarbeiter Maximilian Friedrich Wilhelm August Leopold von Schwartzkoppen. Dieser verspricht Kontakte mit dem einflussreichen deutschen Sportsmann, Vizepräsidenten des Unionklubs und preussischen Minister von Podbielski. Coubert schildert seine Begegnung mit Schwartzkoppen in seinen Memoiren wie folgt: „Auf Grund irgendeiner Empfehlung hatte ich dem deutschen Militärattaché in Paris, Oberst von Schwartzkoppen, der später eine so traurige Rolle in der Affäre Dreyfus spielen sollte, einen Besuch abgestattet. Auf seinen Rat hin, schrieb ich zweimal an den preussischen Minister, Herrn von Podbielski, den man mir als eifrigen Protektor aller Sportarten bezeichnet hatte, erhielt aber nie eine Antwort.“

Aber ausgerechnet dieser Podbielski wurde später Präsident des Deutschen Reichsausschusses für die Olympischen Spiele, des Nationalen Olympischen Komitees. An die Spitze der deutschen olympischen Bewegung war damit ein Mann getreten, der den Initiator der olympischen Idee in Deutschland, Dr. W. Gebhardt, nicht nur nicht unterstützt hatte, sondern über viele Kanäle bekämpfen ließ. Diese chauvinistisch geprägte Stimmung der herrschenden Kräfte in Preu-

*Graf von Arnim-Muskau,
von Coubertin aus der Liste der
IOC-Mitglieder gestrichen,
avancierte zum Unionklub-Präsidenten*

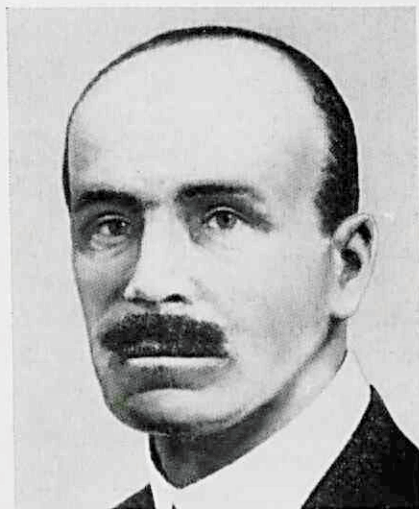


*Dr. Ruperti, IOC-Mitglied in der Weimarer
Republik, Repräsentant der deutschen
Chemieindustrie, deren IG-Farben-Dynastie
Weinberg-Spreti-Scherping schon seit drei
Generationen im Einflußbereich des
deutschen Imperialismus führend im
Pferdesport tätig ist*



*Ein weiterer Mann des Unionklubs
für das IOC:*

71 *Herzog Adolf Friedrich von Mecklenburg*





Bei einem Besuch in der Schweiz legen der Präsident des NOK der DDR Dr. Heinz Schöbel und NOK-Generalsekretär Helmut Behrendt am Grabe des Begründers der Olympischen Spiele der Neuzeit, Baron Pierre de Coubertin, in Lausanne einen Kranz nieder

ßen-Deutschland hatte am 27. Dezember 1895 die „Rheinisch-Westfälische Zeitung“ mit den Worten zum Ausdruck gebracht: „Ein deutscher Verein oder ein Deutscher, welcher seinem Lande die Schmach antut, diese Spiele zu fördern oder zu besuchen, verdient mit Schande aus seinem Kreise und seinem Volke ausgestoßen zu werden.“

Als die olympische Bewegung über ihre chauvinistischen Widersacher hinweg-

zuschreiten drohte, da lieferte der Unionklub mit dem General der Kavallerie Prinz Salm-Horster schnell ein Mitglied für das Internationale Olympische Komitee. Nach Salm-Horster wurde dem IOC ein anderer preußischer Kavalleriegeneral serviert, Graf von Wartensleben-Carow, Mitglied des preußischen Herrenhauses. Ihm folgten ein Graf von der Asseburg und – nachdem Dr. Gebhardt zum Ausscheiden aus dem Reichsausschuß gezwungen worden war – ein Graf von Francken-Sierpstorff und ein Freiherr von Venningen. Als sich 1917 der Reichsausschuß von der olympischen Bewegung lossagte und den Begriff Olympia aus seinem Namen strich, da leitete Ulrich von Oertzen diese Sitzung, einer der führenden Männer des Unionklubs. Es ist nicht uninteressant zu wissen, daß gerade auf dieser Tagung die große Karriere eines Mannes beginnt, der als Leutnant von der Front beurlaubt und zum Generalsekretär des umbenannten Ausschusses berufen wird. Carl Diehm, der Generalsekretär des nunmehr „Deutschen Reichsausschusses für Leibesübung“, wird noch als faschistischer Sportführer und in jüngster geschichtlicher Vergangenheit als einer der Sportführer der BRD von sich reden machen.

In dem Tatsachenbericht „Olympia und die Deutschen“ weist Klaus Ullrich nach, daß das Internationale Olympische Komitee (IOC) die chauvinistische Haltung der deutschen Mitglieder 1919 mit der Erklärung beantwortete, sie seien gestorben oder zurückgetreten. „Anzunehmen ist“, so schreibt er, „daß Coubertin ohne viel Aufsehens die deutschen IOC-Mitglieder streichen ließ . . . Der Graf von Sierpstorff zum Beispiel starb erst 1922 und erscheint auf der Liste des IOC schon 1919 als ‚Toter‘.“

Einer der auf diesem Wege aus der internationalen olympischen Bewegung Verbannten darf dafür an anderer Stelle weiter Karriere machen: Adolf Graf von Arnim-Muskau. 1923 avanciert er zum Präsidenten des Unionklubs. Doch auch nach 1919 bleibt dieser über die neuen IOC-Mitglieder, Dr. Oskar Ruperti (seit 1924) und Herzog Adolf Friedrich von Mecklenburg (seit 1926), direkt weiter im unolympischen politischen Spiel des deutschen Imperialismus.

Die bürgerliche hippologische Literatur und Presse dieser Jahrzehnte sind gleichzeitig typisch für die Ohnmacht der tonangebenden Personen in der deutschen Pferdezucht und im Pferdesport, auf die inzwischen herangereiften entscheidenden Fragen zum Verhältnis von Pferd und Technik eine Antwort zu geben.

Schon um die Jahrhundertwende hatte jedoch W. I. Lenin entscheidende Beiträge zum Verständnis der Probleme geleistet, die mit der fortschreitenden Technisierung der Landwirtschaft auftauchen und deren theoretisches Erfassen für die bürgerliche Hippologie bis heute ein Buch mit sieben Siegeln blieb. Es ist naheliegend, deshalb an dieser Stelle auch darzulegen, durch welche Erkenntnisse Lenin die Lehre vom Pferd bereicherte, und erst dann die kurze Chronik von Pferdezucht und Pferdesport in Deutschland fortzusetzen.

Mit der Anwendung des dialektischen und historischen Materialismus auf die Zuchtgeschichte des Pferdes hatte Friedrich Engels als erster die Einheit von Naturwissenschaften und Gesellschaftswissenschaften in der Hippologie, der Lehre vom Pferd, praktiziert. Hatte Friedrich Engels die prinzipiellen Bedingungen genannt, die auf militärischem Gebiet die Entwicklung des Pferdes beeinflussten, so zeigte Lenin – im Zusammenhang mit grundsätzlichen politischen und ökonomischen Analysen – den allseitigen Einfluß des ökonomischen Systems des Kapitalismus auf das Pferd, die begrenzte Rolle des Wirtschaftspferdes bei der Steigerung der Arbeitsproduktivität des Kapitalismus gegenüber dem Feudalismus und die mit dem Fortschritt der Technik unausbleibliche Ablösung durch die Maschine.

Dabei beschränkte sich Lenin in seiner Analyse nicht nur auf Rußland, sondern er bezog zum Nachweis des allgemeingültigen Charakters der Entwicklungsgesetze des Kapitalismus auch andere Staaten wie Deutschland, Dänemark und die USA in die Untersuchungen ein, die in ihrer ökonomischen Entwicklung, speziell auch was die Landwirtschaft betraf, sehr unterschiedliche Bedingungen aufwiesen. Die Ergebnisse seiner Untersuchungen belegte Lenin mit umfangreichem statistischen Material. Im Vorwort zur zweiten Auflage des Werkes „Die Entwicklung des Kapitalismus in Rußland“ betont er ausdrücklich, daß bei der „Durchsicht und Verbesserung des Textes“ zu den „allernotwendigsten Ergänzungen aus dem neuesten statistischen Material“ auch „die Daten der letzten Pferdezahlungen“ gehören. Während wir in der bürgerlichen hippologischen Literatur, einschließlich der Werke jüngerer Datums, immer wieder den Versuch erleben, den wirtschaftlichen Einsatz des Pferdes zu idealisieren und mit illusionären Ansprüchen zu schmücken, hält Lenin dem bereits vor der Jahrhundertwende die einfache, aber die Nutzung des Wirtschaftspferdes so beeinflussende Tatsache entgegen, „daß die Verwendung von Maschinen in der Landwirtschaft“ ständig zunimmt. Als sich Lenin wieder zu diesem Thema in seinem Werk „Die Agrarfrage und die Marxkritiker“ äußert, erklärt er mit prinzipieller Schärfe: „Eine natürliche Begleiterscheinung der schwankenden Haltung, die unsere Kritiker in ihren Anschauungen über die Bedeutung der landwirtschaftlichen Maschinen einnehmen, bildet ihr hilfloses Nachbeten ausgesprochen reaktionärer Argumente der Agrarier, die gegen Maschinen eingestellt sind.“ Und auf die konkreten Verhältnisse in der Landwirtschaft eingehend, die Preise verstehen sich unter damaligen Relationen, schreibt er wenige Seiten später: „Mack berechnet die Kosten eines Pferdearbeitstages auf 3 Mark; wird er aber durch Elektrizität ersetzt, kostet die gleiche Leistung 40 bis 75 Pfennig, was eine Verbilligung von 400 bis 700 Prozent bedeutet.“

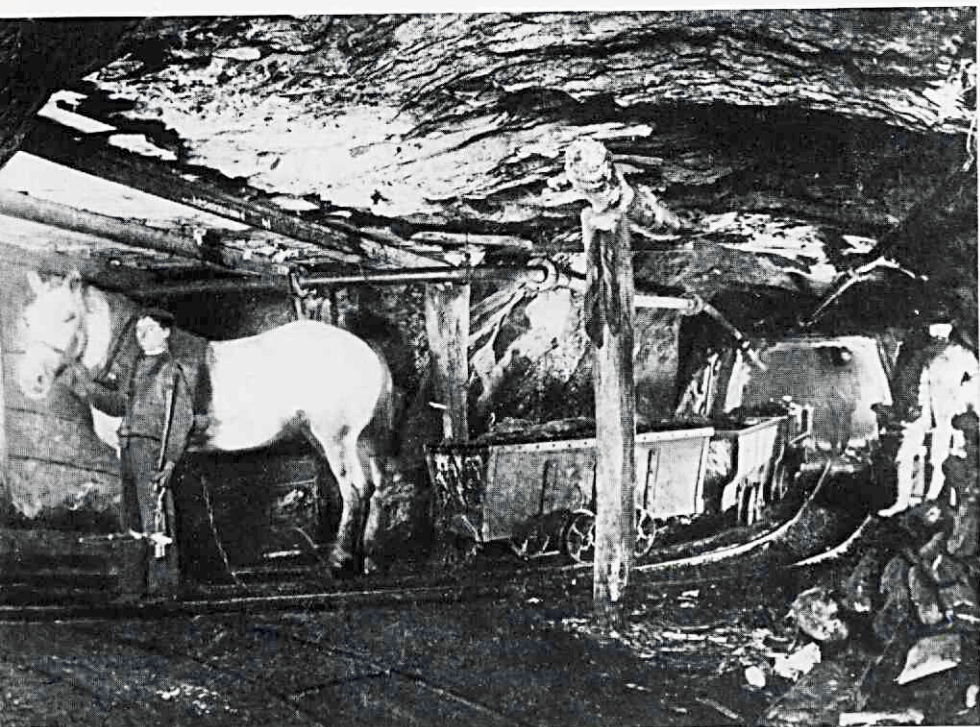
Den gesetzmäßigen Prozeß, dem das Pferd unterworfen ist, verdeutlicht Lenin mit vielen Beispielen. So zeigt er auch, daß der Pferdeantrieb für Maschinen in einigen Teilbereichen dazu genutzt wird, für eine bestimmte und begrenzte Stufe der Entwicklung die notwendige Steigerung der Arbeitsproduktivität zu sichern. Lenin nennt unter anderem das Korndreschen. Mit einer Dreschwalze habe man



„Gespräch über den Boden“, Gemälde von P. F. Sudakow auf der Allunionskunausstellung zum 40. Jahrestag der Großen Sozialistischen Oktoberrevolution Moskau 1957

150 bis 200 Pud Getreide gedroschen. Die Pferdedreschmaschine schaffte schon 700 bis 800 Pud, und eine 10-PS-Dampfmaschine brachte es dann auf täglich 2000 bis 2500 Pud. Wir erfahren weiter von Flachsbrechern mit Pferdeantrieb und von ebenso genutzten Reiben für die Stärkeproduktion, von Pferdeegöplern zum Ziehen von Eisendrähten (vorher in Handarbeit von Blinden besorgt), von Schleifsteinen und von Mühlen, die mit lebendigen Pferdestärken angetrieben wurden. „Aber“, so schlußfolgert Lenin nach Untersuchungen der kapitalistischen Entwicklung in den USA, „die Maschine schreitet unaufhaltsam vorwärts, hebt die Technik.“ Schritt für Schritt ersetzte die Maschine das Wirtschaftspferd, allerdings in der Landwirtschaft mit dem geringsten Tempo.

Verweilen wir noch bei Lenins Werk „Die Agrarfrage und die Marxkritiker“. Wir lesen dort weiter: „Die Kritiker ergehen sich ganze Seiten in überaus ausführlichen Betrachtungen darüber, daß die Verwendung von Maschinen in der Landwirtschaft auf größere Schwierigkeiten stößt als in der Industrie. Aber diese unbestreitbare Tatsache widerlegt keineswegs, daß die Verwendung von Maschinen auch in der Landwirtschaft rasch zunimmt und auf sie einen gewaltigen, umgestaltenden Einfluß ausübt.“ Diese Umgestaltung beinhaltet auch, daß das Pferd im Interesse einer höheren Arbeitsproduktivität durch Maschinen vielfältigster Art ersetzt wird.



Pferde unter Tage in einer deutschen Steinkohlengrube 1909

Treidelschiffahrt





Pferde am Göpel

Innerhalb moderner landwirtschaftlicher Maschinensysteme gibt es keinen Platz für das Wirtschaftspferd. In der Deutschen Demokratischen Republik erleben wir die Endphase dieser Entwicklung bereits unter völlig neuen gesellschaftlichen Verhältnissen. Hier wirkt der technische Fortschritt nicht für die weitere kapitalistische Konzentration und die Vernichtung wirtschaftsschwacher bäuerlicher Existenzen, sondern als geplanter und bewußt gesteuerter Prozeß zum Nutzen der Genossenschaftsbauern und der gesamten Gesellschaft.

Während der Marxismus-Leninismus zum Verhältnis von Pferd und Technik eine wissenschaftlich begründete Stellung bezieht, zeigt sich die bürgerliche Hippologie unfähig, die Kausalität der Entwicklungsphasen des Hauspferdes zu erkennen und richtig darzustellen. Statt dessen haben sich führende bürgerliche Hippologen, so auch Gustav Rau, immer wieder gegen die Motorisierung gewandt. In Verquickung mit faschistischen Propagandathesen empfahl Rau den deutschen Pferdezüchtern wörtlich, „in ihrem eigenen pferdezüchterischen Interesse den Übergang zur Motorisierung in ihren Betrieben zu verhindern“. Und da Gustav Rau, einer jener politischen Reaktionäre, die stets an der Spitze der bürgerlichen deutschen Pferdezucht- und Pferdesportorganisationen standen, nicht das kapitalistische System für die Not der werktätigen Bauern verantwortlich machen durfte und wollte, behauptete er dann kategorisch: „So wie das Zeitalter der übertriebenen Verwendung der Maschinen nur die Arbeitslosigkeit und die Not der großen Masse erhöht hat, brachte der Motor in der Landwirtschaft, von den Fällen seiner berechtigten Verwendung abgesehen, Not der Pferdezüch-



Traktoren aus dem VEB Traktorenwerk Schönebeck vom Typ ZT 300 werden im Kreisbetrieb für Landtechnik in Walow an die Landwirtschaftlichen Genossenschaften des Kreises Röbel übergeben.

– Die Technik hat auch in der Landwirtschaft den von Lenin vorausgesagten Siegeszug angetreten

ter, Not aller Landwirte, die Futtermittel produzieren, und Verteuerung des Betriebes.“ Und heute? Die Nachfahren Raus? Unter dem Einfluß bürgerlicher Geschichtsauffassungen sind sie wie ehemals nicht in der Lage, eine wissenschaftliche Erklärung für die Entwicklung des Pferdes zu geben. Sie versuchen sich deshalb mit Schweigen oder durch mystisch verklärte Behauptungen aus der Affäre zu ziehen, wie Ursula Bruns, die in einem der reaktionärsten Pferdebücher der jüngsten Zeit schrieb, „stärkere Impulse als jene, die von der Religion und vom Krieg ausgehen“, könne „man sich kaum denken“. Als Lenin „hilfloses Nachbeten ausgesprochen reaktionärer Argumente“ der sogenannten Marxkritiker kritisierte, da hatte er schon vor rund 70 Jahren auch ein gerechtes Urteil über die bürgerliche Hippologie gefällt.

Wie Karl Marx den „antagonistischen Charakter der kapitalistischen Produktion und Akkumulation“ in den Fortschritten der englischen Landwirtschaft und dem Rückschritt des englischen Landarbeiters zeigte, widmete auch Lenin diesen zwei Seiten des gleichen Prozesses größte Aufmerksamkeit. Er wies an Hand statistischen Materials aus vielen Ländern nach, daß der Übergang von der feudalistischen zur kapitalistischen Produktionsweise generell mit einem Aufschwung der Pferdezucht verbunden ist. Nutznießer davon seien jedoch nicht die Bauern schlechthin. „Die Konzentration des Viehs ist noch stärker als die Konzentration der Saatfläche“, schreibt er zur Entwicklung des Kapitalismus in Rußland. Und während Lenin als Folge davon hervorhebt, daß „die Bauernschaft als Ganzes an Pferden ärmer geworden“ ist, differenziert er danach, „daß sogar die Pferde der unbemittelten Bauern ganz anders sind als bei den begüterten“. Unter Anspielung auf die Skizzen „Lebende Zahlen“ des Schriftstellers Gleb Uspenski gibt er dann folgende Charakteristik: „Das Pferd des Bauern mit 1 Pferd ist wahrhaft ein ‚lebender Bruch‘, wenn auch nicht gerade ein ‚Viertel Pferd‘, so doch ganze ‚siebenundzwanzig Zweifundfünfzigstel‘ von einem Pferd.“

Nach der Untersuchung der Lage der deutschen Landwirtschaft unterstreicht er diese Einschätzung mit dem Hinweis: „Je kleiner die Wirtschaft, desto schlechter die Zusammensetzung des Zugviehs, desto relativ geringer die Verwendung von Ochsen und Pferden zur Ackerarbeit, desto häufiger die Verwendung der viel schwächeren Kühe.“ Als unmittelbare Folge registriert Lenin die Verschlechterung des Pflügens und damit eine Abnahme der Ernteerträge sowie eine Verminderung des Milchertrags der Kühe.

Auch bei der Untersuchung des als „Idealland“ kapitalistischer Landwirtschaft gepriesenen Dänemark gelangte Lenin zu dem Ergebnis: „Je größer die Wirtschaften, desto mehr haben sie vom ‚Fortschritt‘ der Viehzucht profitiert.“ Ähnlich hatte er bei der Auseinandersetzung mit dem Buch Ed. Davids „Sozialismus und Landwirtschaft“ über die deutsche Landwirtschaft geurteilt, „daß die Qualität des Viehs um so besser ist, je größer der Umfang der Wirtschaft“. „Denn die sorgfältigste Pflege des Viehs“, führt er diesen Gedanken an anderer Stelle weiter, „ist bei einem Mangel an Futter, bei schlechter Qualität des Viehs, bei schlechten Ställen usw. gleichbedeutend mit nutzloser Arbeitsvergeudung.“

Diese Überlegenheit des Großbetriebes gegenüber dem Kleinbetrieb verdeutlicht Lenin auch mit konkreten Angaben über den Wert der Pferde in den verschiedenen bäuerlichen Wirtschaftskategorien. (Die Preise entsprechen den damaligen

Die Mähdrescher der Kooperation Kyritz auf den Feldern der LPG Drewen



Relationen.) Er betont: „Es ist ganz natürlich, daß . . . die Qualität des Viehs in den verschiedenen Wirtschaftsgruppen nicht die gleiche sein kann. Der Wert eines Zugpferdes beträgt zum Beispiel in den Wirtschaften mit einem Pferd 27 Rbl., in den Wirtschaften mit zwei Pferden 37 Rbl., in jenen mit drei Pferden 61 Rbl., in denen mit vier Pferden 52 Rbl. und in den Wirtschaften mit fünf und mehr Pferden 69 Rbl. Der Unterschied zwischen den extremen Gruppen beträgt mehr als 100 Prozent. Diese Erscheinung ist allen kapitalistischen Ländern gemeinsam, wo es Klein- und Großbetriebe gibt.“

Auf die Unterlegenheit des landwirtschaftlichen Kleinbetriebes zielt Lenin auch mit dem Hinweis: „Das ‚Anomale‘ besteht in der Zersplitterung der Produktionsmittel in der kleinen Bauernwirtschaft: die gleiche Bodenfläche, die eine Million Bauern mit einem Pferd, also mit Hilfe einer Million Pferde bestellen, wird von den wohlhabenden Bauern besser und gründlicher mit nur einer halben oder dreiviertel Million Pferde bearbeitet.“

Erst die sozialistische Entwicklung in der Landwirtschaft stoppt den mit der Unterlegenheit im kapitalistischen Konkurrenzkampf verbundenen Ruin der bäuerlichen Kleinbetriebe. Sie vereinigen sich auf freiwilliger Basis zu landwirtschaftlichen Großbetrieben, deren genossenschaftliche Eigentümer sie auch fortan bleiben. Die in unserer Republik damit verknüpfte hochgradige Technisierung der Landwirtschaft ließ parallel dazu den Pferdebestand auf 105 800 im Jahre 1971 sinken. Gleichzeitig verzeichnete unsere Landwirtschaft einen großen Aufschwung ihrer Produktivität. Wie kümmerlich nimmt sich bei Gegenüberstellung mit der Wirklichkeit die Prognose der bürgerlichen Autorität Gustav Rau aus, der für die Landwirtschaft nur eine Zukunft sah, „wenn im Pfluge, vor allen Geräten und vor dem Erntewagen Pferde gehen“. Die Zukunft für das Pferd hieß – schon damals erkennbar – nicht Wirtschaftspferd.

Das zu akzeptieren vermochte die deutsche bürgerliche Hippologie erst – ohne freilich bis zu den Ursachen vorzudringen –, als sie vor den materiellen Gegebenheiten kapitulieren mußte.

Aber 1918 und in der Weimarer Republik waren die deutschen bürgerlichen Hippologen noch nicht am Ende ihres verhängnisvollen Weges. Konsequenterweise verstrickten sich viele ihrer Vertreter in die faschistischen Verbrechen des deutschen Imperialismus.



81 *Reiterdenkmäler aus den verschiedensten Epochen dokumentieren auch den historischen Weg des Pferdes. Denkmal Peters I. in Leningrad auf dem Platz der Dekabristen*

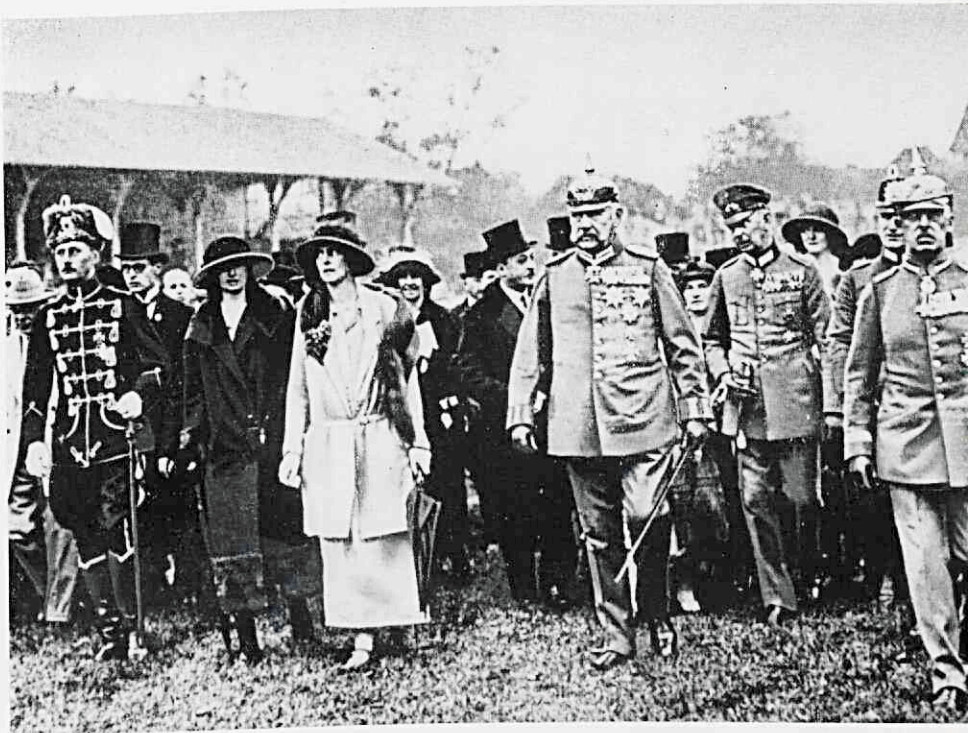
Teilhaber der faschistischen Diktatur

Der Machtantritt des Faschismus begünstigt einen neuen Wandel in der Führungsstruktur im Pferdesportbereich. Nun hatte der Unionklub die Möglichkeit, jeden scheindemokratischen Anstrich fallen zu lassen. Das geschah auch im inneren Apparat, wo der zum Generalsekretär avancierte Pressereferent Franz Chales de Beaulieu sich bei einer der Statutenänderungen des Klubs im Geiste der faschistischen Zwangsgesetze offiziell bestätigen läßt: „Der Generalsekretär gilt als Betriebsführer für die Gefolgschaft entsprechend dem Gesetz zur Ordnung der nationalen Arbeit.“

Und wo auch immer Göring, Goebbels, Darré und andere auf den Renn- und Turnierplätzen auftauchen, ist die Union-Prominenz nicht weit. Im zweiten Fe-

Errichtet in der Weimarer Republik im Rahmen einer chauvinistischen Heldenverehrung und zügellosen militaristischen Propaganda mahnt das Standbild heute in Berlin-Karlsborst, alles für Frieden und Sicherheit auf dem europäischen Kontinent und in der Welt zu tun





In den reaktionären Propagandakampagnen auf den Rennbahnen bildete der erzreaktionäre Militarist Hindenburg sehr oft den Mittelpunkt. Hier auf dem Wege zur Denkmalseinweihung in Berlin-Karlsdorf. In seiner Begleitung u. a. Prinz Sigismund von Preußen

bruarheft 1933 des „St. Georg“ wird ganz offener über den Besuch Görings beim Berliner Reitturnier geschrieben, daß dort „hohe Politik hinter den Kulissen“ gemacht wurde. Denn der Unionklub, das sind die IG Farben ebenso wie die Thyssen-Dynastie, die Oetker-Gruppe und andere, also jene Kräfte, die Hitler die Regierung und sich selbst die offene terroristische Macht über das Volk sicherten.

Eine Aufgabe verlangte besonderes Geschick. Die soziale Demagogie vom „deutschen Sozialismus“ hatte noch Ende 1932 die Nazifraktion im Preußischen Landtag einen Antrag einbringen lassen, der sich im wesentlichen gegen die Arbeit ausländischer Berufskräfte im Rennsport richtete. Der demagogische Inhalt dieses Antrags enthüllt sich nicht zuletzt darin, daß zur gleichen Zeit bedeutend mehr deutsche Rennsportkräfte im Ausland als Ausländer im deutschen Rennsport beschäftigt sind. Aus der Welt zu schaffen ist auch die von ähnlichen Motiven gespeiste Kampagne gegen Finanzmanipulationen des Unionklubs. Nach wochenlangen Spiegelfechtereien über Untersuchungen und klärende Gespräche argumentiert man dann in den vom Klub inspirierten Presseberichten, es habe in der Vergangenheit einige Mißverständnisse gegeben. Nun aber sei die Zeit der gemeinsamen Interessen angebrochen.

Schwarzweißrot und Hakenkreuz hatten ihre verhängnisvolle Vereinigung vollzogen. Am 25. März 1933 veröffentlicht die „Union“-Rennsport-Zeitung Details



Als der Berliner Polizeipräsident Zörgiebel am 1. Mai 1929 schwerbewaffnete Polizeieinheiten gegen die Arbeiter einsetzte, da waren auch berittene Kommandos dabei

dazu in zwei an auffälliger Stelle placierten Meldungen. Die eine lautet: „Jedenfalls besteht kein Zweifel, daß der Beginn der nationalen Aufbaubewegung auch im deutschen Rennsport unmittelbar bevorsteht.“ In der zweiten wird über die Verhaftung von Günther Gereke, der 20 Jahre später an die Spitze der Zentralstelle für Zucht und Leistungsprüfungen der Vollblut- und Traberpferde der Deutschen Demokratischen Republik treten wird, lakonisch vermerkt: „Dr. Gereke, der gestern verhaftet worden ist, steht dem Rennsport als Besitzer der schnellen Grollenur nahe.“ Drohung an alle.

Graf R. Spreti, dem zu seinem 50. Geburtstag in der „Union“-Rennsport-Zeitung am 9. Februar 1933 bescheinigt wird, daß er im Laufe der letzten Jahre die maßgebliche Persönlichkeit im deutschen Rennsport geworden ist, der Schwiegersohn des IG-Farben-Mitbegründers Arthur von Weinberg, spannt sich selbst vor den faschistischen Propagandakarren und erklärt für die Presse: „Wenn der Vierjahreplan des Reichskanzlers Adolf Hitler erfüllt ist, kann auch Deutschlands Vollblutzucht wieder auf der Höhe stehen.“

Der mysteriöse Tod von Oberlandstallmeister Gattermann bei einem Jagdunfall im Mai 1933 schaffte die einfachste Gelegenheit, den bisherigen Hauptschriftleiter des „St. Georg“, Gustav Rau, in die wichtige Funktion des Oberlandstallmeisters zu schleusen. Raus Karriere vom Pferdesportjournalisten zur dirigierenden Figur des deutschen Turniersportes und noch darüber hinaus, war getragen und be-

*Die Spitze des Unionklubs.
Auch zum Zeitpunkt,
da diese Zeilen geschrieben
werden, heißt der General-
sekretär Chales de Beaulieu.
Papens Nachfolger im
Präsidentenstuhl wurde
nach 1945 ein Exponent der
Henckell von Donnersmarck*

PRÄSIDENTEN

| | |
|--|-----------|
| Hugo Fürst zu Hohenlohe-Oehringen | 1867—1874 |
| Viktor Herzog von Ratibor | 1874—1893 |
| Christian Kraft Fürst zu Hohenlohe-Oehringen | 1893—1910 |
| Hans Heinrich Fürst von Pleß | 1910—1923 |
| Adolf Graf von Arnim-Muskau | 1923—1931 |
| Lubbert Graf von Westphalen | 1931—1932 |
| Hermann Fürst von Hatzfeld-Wildenburg | 1932—1934 |
| Franz von Papen | seit 1934 |

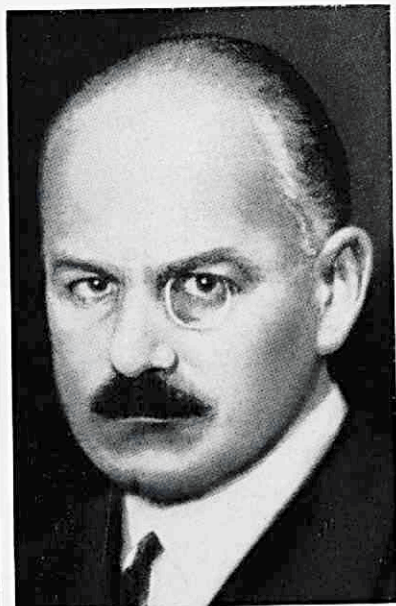
GENERALSEKRETÄRE

| | |
|--|-----------|
| Fedor André (i. V.) | 1867—1868 |
| Rittmeister Freiherr von Thielmann | 1868—1887 |
| Rittmeister von Keudell | 1887—1888 |
| Rittmeister von Auerswald | 1888—1900 |
| unbesetzt | 1900—1904 |
| Major Wolff | 1904—1919 |
| Rittmeister Krause | 1919—1933 |
| Rittmeister Chales de Beaulieu | seit 1933 |

stimmt worden durch den Unionklub. Noch vor dem ersten Weltkrieg hatte ihn der preußische Oberlandstallmeister Georg von Lehndorff in die Landespferdezuchtkommission berufen, ein Gremium, das bis dahin nur Vertretern der Feudalaristokratie vorbehalten war. Damit honorierte der deutsche Imperialismus Raus Versuch, in dem 1907 erschienenen Buch „Die Not der deutschen Pferdezucht“ Wege zu zeigen, wie die Generale ihre Militärpferde erhalten können und die Industrie auch noch zu ihrem Recht kommt.

Als erbitterter Feind der Novemberrevolution erweist sich Gustav Rau folgerichtig dann als einer der schlimmsten Zutreiber des Faschismus. Bis zum November 1933 arrangierte er die Gleichschaltung des Pferdesportes und der Pferdezucht auf der Linie der offenen autoritären Führung. Auch sie erhalten in der Person des berüchtigten SA-Obergruppenführers Litzmann ihren „Führer“. Ihm zur Seite stehen in den leitenden Positionen mehr als ein halbes Dutzend von Repräsentanten des Unionklubs, unter ihnen General von Kayser, W. Bresges-Zoppenbroich, Graf Wuthenau-Hohenthurm und Graf Sponeck. Generalsekretär Chales de Beaulieu erhält als Experte für die Gesamtproblematik das besondere Vertrauen der Naziführung. Er selbst schreibt darüber 1942: „Auch für den Unionklub ist es eine hohe Befriedigung zu sehen, daß der Apparat, den er aus kleinen Anfängen . . . entwickelt und im Laufe der Jahrzehnte verbessert hat, heute als staatliche Einrichtung in fast unveränderter Form weiterbesteht.“

Und denjenigen, denen bei all dem Greuel ringsumher das Gewissen schlägt, droht der Staatskommissar und Oberlandstallmeister Gustav Rau auf der Jahresversammlung der „Deutschen Gesellschaft für Züchtungskunde“: „Das Führerprinzip muß das erste Prinzip für jede Landestierzucht sein . . . Ein Querschießen einzelner Personen aus Züchterkreisen, die weder den Geist des Dritten Reiches noch die Notwendigkeit der Pferdezucht begriffen haben, gegen die Pläne des preußischen Innenministerium wird die gebotene Abwehr zur Folge haben.“ Bereits in seinem „Programm für die Landespferdezucht“, veröffentlicht am 14. Juni 1933 in der Beilage der „Deutschen Traber-Zeitung“, hatte Rau zum Inhalt dieser Pläne unter anderem erklärt: „Wenn die Reichswehr besondere



Die Zukunft des deutschen Rennsports

Ein Interview zwischen Herrn Graf Spreti,
Präsident des Union-Clubs, und Herrn Eberhard
Fischer, Hauptschriftleiter des „NR.“:

Ueber die Aussichten des deutschen Rennsports geben wir folgendes Interview bekannt.

Fischer (f. Frage): „Wie glauben Sie, daß die neue nationale Regierung sich zum deutschen Rennsport stellt und wie er gefördert wird?“

Graf Spreti antwortet: „Der Union-Club, der seit 65 Jahren den deutschen Rennsport leitet, hat seine Farben Schwarz-Weiß-Rot auch in den letzten vierzehn Jahren hoch- und durchgehalten. Er hofft deshalb, daß die neue nationale Regierung in Anerkennung dieser Tatsache den Vorschlägen des Clubs, die der Förderung von Deutschlands Landes- pferdezucht und damit der Wehrhaftigkeit dienen, tatkräftige Unterstützung zuteil werden läßt.“

Frage: „...“

Fischer (f. Frage): „Wie lange glauben Sie, braucht der deutsche Rennsport, um seine vollste Blüte wieder zu erreichen?“

Graf Spreti antwortet: „Das hängt ausschließlich von den uns zur Verfügung stehenden Geldmitteln ab. Sobald das Züchten wieder rentabel wird, werden auch ausreichend genug neue Mutterstuten eingestellt und gedeckt werden. Wenn der Vierjahresplan des Reichskanzlers Adolf Hitler erfüllt ist, kann auch Deutschlands Vollblutzucht wieder auf der Höhe stehen.“



Bruno Cassirer erwarb sich große Verdienste für Traberzucht und -sport in der Weimarer Republik. Voller Illusionen über die gefährlichen Ziele und Praktiken des Faschismus wurde er schließlich selbst ein Opfer des Naziterrors

Wünsche äußert, werden ihr die deutschen Pferdezüchter ... jedes geforderte Pferdmodell herstellen.“ Um es vorwegzunehmen: Als der deutsche Imperialismus sechs Jahre später seinen Aggressionsschlag gegen Polen richtete, da gehörten zur Ausrüstung der beteiligten faschistischen Armeen auch 200 000 Pferde.

Im Oktober 1933 veröffentlicht die „Deutsche Traber-Zeitung“ Nr. 104/33 eine Meldung, die typisch ist für den fortschreitenden Faschisierungsprozeß. Sie ist mit „Bekanntmachung“ überschrieben und hier heißt es unter anderem: „Das Preußische Ministerium des Innern hat folgende Anordnung erlassen: ‚Ich er-
suche, Nichtarier künftig nicht mehr als Fahrer oder Herrenfahrer zuzulassen ... i. V. gez. Grauert‘.“ Der stellvertretende Vorsitzende der OBT, NSDAP-Mitglied Freiherr C. v. Schorlemer, der nach dem Kesseltreiben gegen Bruno Cassirer die Geschäfte der OBT leitet, fügt dem hinzu: „Dieser Anordnung haben sämtliche Rennvereine unbedingt nachzukommen, widrigenfalls den Vereinen, die



„Der Kampf“. Pablo Picasso, Radierung 1937

dieser Anordnung nicht entsprechen, die Genehmigung für die Abhaltung von Rennen entzogen werden mußte.“

Sichtlich zufrieden mit alldem läßt Chales de Beaulieu 1942 in „Der klassische Sport“ eine Katze aus dem Sack, die er nach 1945 nicht mehr einfangen konnte: „Eine auch für den Rennsport entscheidende Wende ist mit dem Jahre 1933 durch die Machtergreifung des Nationalsozialismus eingetreten... Mit der... Ziel-sicherheit, die nur dem autoritären Staate eigen ist, wurden auf dem Gebiete der Verwaltung und der Propaganda mit einem Schlage alle Hemmnisse beseitigt.“ Das sagt Franz Chales de Beaulieu, als schon große Teile Europas durch die faschistische Aggression in Schutt und Asche verwandelt sind und viele Millionen Menschen Opfer des Naziterrors und des Krieges geworden waren.

Legende und Wahrheit

Chales de Beaulieu und andere Apologeten des deutschen Imperialismus scheuten sich nach 1945 nicht, immer wieder die Lüge von einem „entmachteten und antifaschistischen“ Unionklub aufzuwärmen. Als ein Argument wird herangezogen, der Klub habe „in der deutschen Widerstandsbewegung elf Todesopfer zu verzeichnen“. Leider vermied es Chales de Beaulieu bisher, auch nach ausdrücklichen Presse- und brieflichen Anfragen, die Namen der elf zu nennen. Die Skala von General Schleicher bis Graf Helldorf und der Großindustrielle Arthur von Weinberg dürften sich auch nicht dazu eignen, den Klub mit einer weißen Weste zu bekleiden. Und die Taten derjenigen – wie zum Beispiel des Heinrich Graf Lehndorff-Steinort –, die zum Kreisauer Kreis oder zur Gruppe Stauffenberg gehörten, also zum demokratischen Flügel der Verschwörung vom 20. Juli 1944, haben im praktischen Verhalten der Masse der Klubmitglieder überhaupt keine Resonanz gefunden. Im Gegenteil! Die Tatsachen besagen klar: Nicht weniger Macht oder Entmachtung, sondern mehr Macht. Die Unionsmänner saßen in der Zeit des Faschismus fester denn je an den Schalthebeln der Macht – und das in erster Linie nicht nur im Rennsport –, nur die Form hat sich wieder einmal geändert.

Schon vor 1933 hatte durch Mitglieder des Klubs, wie den hohen SA-Führer Graf Helldorf, den SS-Gruppenführer Ludwig Grauert und andere, ein außerordentlich guter persönlicher Kontakt zur Naziführung bestanden. Einrichtungen des Klubs in Hoppegarten waren der SA schon vor 1933 für Übungen und Aufmärsche zur Verfügung gestellt worden. 1934 hatte man den Vizkanzler Hitlers, Franz von Papen, zum Präsidenten des Klubs gemacht. Und 1942 konnte Chales de Beaulieu über die Entwicklung der Mitgliedschaft während des Faschismus konstatieren: „Gegenwärtig gehören dem Klub vier aktive Minister und mehrere hochgestellte Persönlichkeiten der Parteistellen sowie die Missionschefs sämtlicher mit dem Deutschen Reich verbündeten oder befreundeten Mächte an.“ Weiter stünden „drei Feldmarschälle, mehrere Generalobersten und zahlreiche Generäle in den Reihen des Klubs“.

Als die führende Gruppe der Nazipartei am 30. Juni 1934 mit Zustimmung der Monopolherren um Flick, Krupp, Schacht, Thyssen und anderer sowie der Reichswehrgenerale von Blomberg und von Reichenau unter ihrer eigenen Anhängerschaft und der ebenso reaktionären politischen Konkurrenz ein grausames Blutbad anrichtet, geht der Unionklub über die Ermordung der Generale von Schleicher und von Bredow schnell zur Tagesordnung über. Ihre und andere Namen werden in der Mitgliederliste widerspruchlos gelöscht, wie später auch die der Teilnehmer an der Verschwörung des 20. Juli aus den Reihen des Unionklubs. Hemmungslos schloß sich der Unionklub dem Rassenterror der Nazis an und einige Mitglieder betätigten sich als führende Exekutoren der faschistischen Rassengesetze.

Prominente Klubmitglieder, wie der Oetker-Konzernchef und Gestütsbesitzer von Ebbesloh, Dr. Kaselowski, gehörten dem „Freundeskreis des SS-Reichsführers Himmler“ an.



Arier-Paragraph auch im Galoppsport

Keine Züchterprämien für Juden

Berlin, 17. Juni

Gemäß Verfügung des Herrn Reichs- und Preussischen Ministers für Ernährung und Landwirtschaft vom 3. Juni 1938 werden die §§ 2 und 80 der RD. wie folgt abgeändert:

„Personen, die nicht als Reichsbürger im Sinne der Ersten Verordnung zum Reichsbürgergesetz vom 14. November 1935 — Reichsgesetzblatt I 1935, S. 13 333 — gelten, sind vom gesamten Rennbetrieb ausgeschlossen. Diese Bestimmung gilt nicht für Angehörige fremder Staaten.“

Hinter dem zweiten Absatz des § 80 ist einzufügen:

„für den Empfang von Züchterprämien gilt ferner die einschränkende Bestimmung des § 2 entsprechend.“

Vorstehende Änderungen der RD. treten am 1. September 1938 in Kraft.

*

Zur Durchführung des Arier-Paragraphen im Trabrennsport liegen bereits die Übergangsbestimmungen vor. Danach behalten alle bis zum 10. Juni 1938 abgegebenen Meldungen von Pferden im Besitz von Personen, die nicht das Reichsbürgerrecht besitzen, Gültigkeit, wenn die Pferde bis 24 Stunden vor dem Rennen in das Eigentum eines Ariers übergegangen sind.

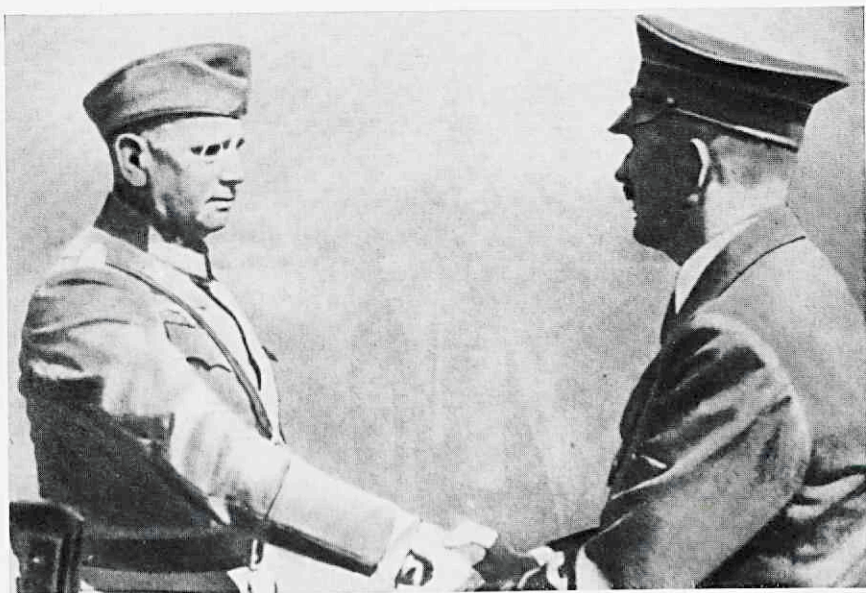
Auf Bitten des Klubpräsidiums hatte Hitler das Patronat über die Stiftung des „Silbernen Pferdes“ für weitere 100 Jahre übernommen; der Unionklub besaß seinen Hitler-Preis. Damit wurde sogar der Inspekteur der SS-Reitschulen, Christian Weber, übertrumpft, der im Kuratorium für das „Braune Band von Deutschland“ in München unter anderen folgende Naziführer sammelte: Lammers (Präsident der faschistischen Reichspressekammer), Bormann (Chef der Kanzlei Hitlers), Dietrich (Staatssekretär und Reichspressechef der NSDAP), Wilhelm Frick (Reichs- und preußischer Minister des Innern), Ohnesorge (Reichspostminister), Wagner (Gauleiter der NSDAP und Staatsminister) sowie den Vorsitzenden des obersten Parteigerichtes der NSDAP.

1937 erfüllte Hermann Göring dem Klub den Wunsch, Schirmherr für das damals bedeutendste internationale Rennen in Deutschland, den „Großen Preis der Reichshauptstadt“, zu sein. Die Zusammenarbeit des Generalsekretariats mit dem Goebbels'schen Nazipropagandaministerium sicherte diesem Rennen die amtliche Unterstützung als „reichswichtig“.

Und der Turniersport? Unter der Führung von Gustav Rau hatte sich nach dem ersten Weltkrieg die Bewegung der ländlichen Reitervereine entwickelt. Sie widmete sich im sportlichen Bereich der Leistungsprüfung in der Landespferdezucht. Plinzner, ein kaiserlicher Hofbeamter, hatte inzwischen die höfische Bahnreiterei dafür theoretisch reformiert. In den Vorständen der ländlichen Reitervereinsbewegung sammelten sich Offiziere, Staatsbeamte und Gutsbesitzer, deren politische Gesinnung wenig zwischen konservativ-monarchistisch und faschistisch variierte. Als sich zum Beispiel die ländlichen Reit- und Fahrvereine Brandenburgs zu einem Landesverband zusammenschlossen, da bildeten folgende Herren den Vorstand: Landstallmeister von Hennings (Vorsitzender), Präsident von Oppen-Dannenwalde (stellvertretender Vorsitzender), Rittmeister Keibel, Rittergutsbesitzer Nicolas Rostin, Rittergutsbesitzer Graf Hardenberg, Neuardenberg, Major Cordes, Pritzwalk, Oberamtmann Thilo, Soldin, Gutsbesitzer Ebert, Schwiebus, Gutsbesitzer Richter, Mahlow. Der Vorsitzende von Hennings widmete diesem Ereignis schon Jahre vor dem Machtantritt des Faschismus den chauvinistischen Kommentar: „Der sportliche Gedanke erzieht den Charakter, die Ausbildung des Körpers stählt für den Lebenskampf, und nur ein Geschlecht gesunder, starker Männer kann uns die Führer schenken, die das Vaterland wieder der Sonne entgegenführen.“

Gustav Rau, als Geschäftsführer des „Deutschen Olympiade-Komitees für Reiterei“ mit der Vorbereitung der deutschen Reiter-Equipe für die Olympischen Sommerspiele 1936 betraut, sagte dann noch deutlicher, worum es den führenden Kräften des deutschen Pferdesportes eigentlich ging. Elf Monate vor der Olympiade in Berlin, im September 1935, schreibt Rau: „Wie will man einen Krieg im Osten führen, ohne eine starke Kavallerie?“

Überhaupt ist es sehr aufschlußreich, einmal die Liste der Männer zu prüfen, die im Bereich des Reitsportes in diesen Jahren die olympische Idee wahren sollten. Die Unterlagen von Reher über die Behörden und Spitzenverbände in der deutschen Pferdezucht und im Pferdesport besagen, daß zum Beispiel zu Beginn des Jahres 1934 Reichswehrminister Generaloberst von Blomberg und Ministerpräsident General der Infanterie Hermann Göring Vorsitzende des „Deutschen



Beteiligt als Armeebefehlshaber am Überfall auf die Tschechoslowakei, Polen und Belgien wurde IOC-Mitglied General Walter von Reichenau von Hitler zum Generalfeldmarschall befördert. Der Unionklub konnte nur Totengräber der olympischen Idee protegieren

Olympiade-Komitees für Reiterei“ sind. Unter den Mitgliedern befinden sich Generalmajor Freiherr von Dalwigk, Kommandeur der Kavallerieschule in Hannover, SS-Gruppenführer Staatssekretär Grauert, Generalleutnant Knochenhauer, Inspekteur der Kavallerie, SA-Obergruppenführer Litzmann, Vorsitzender der Obersten Behörden für den Pferdesport, Nazi-Reichssportführer von Tschammer und Osten sowie Freiherr von Langen, später Symbolfigur für das faschistische Propagandamachwerk „... reitet für Deutschland“.

Die Elite der Turnierreiter jener Jahre diente dem Faschismus als Paradestück. Ihre Erfolge wurden mit dazu benutzt, die Kriegsvorbereitungen propagandistisch zu verschleiern. Dabei handelte es sich bei diesen Personen nicht um irgendwelche irregeleitete Mitläufer. Aus der Olympiaequipe der Reiter von 1936 avancierte zum Beispiel H. Brandt bis zum Generalmajor und Adjutanten des Kriegsverbrechers Heusinger in der Operationsabteilung des OKH. Als Graf Stauffenberg am 20. Juli 1944 versuchte, Hitler in die Luft zu sprengen, gehörte Brandt zu den Teilnehmern der Beratung in Hitlers Hauptquartier und wurde durch die Bombe getötet. Der Name des SS-Generals und Kommandeurs von SS-Kavallerieeinheiten Fegelein, vormals ein erfolgreicher Turnierreiter, ist mit Massenmorden in mehreren vom Faschismus überfallenen Ländern verbunden. Unter den SS-Mordbrennern finden wir auch keinen geringeren als R. Wätjen. Aber auch in den anderen Pferdesportarten engagieren sich viele Spitzenkräfte aktiv für den Faschismus. Der mehrfache Championjockey Ernst Grabsch zum Beispiel nimmt als SS-Offizier am Überfall auf Polen teil. Als Offiziere des OKH erwerben Chales de Beaulieu und J. Pulte während des zweiten Weltkrieges den traurigen Ruhm, äußerst fachmännisch am größten Edelpferdraub aller

Zeiten beteiligt zu sein. Die militärischen und zivilen Exekutoren des Faschismus richteten dabei in der Pferdezucht der zeitweilig besetzten Länder riesengroßen Schaden an.

Was die auf englischer Basis gezogenen Vollblüter betrifft, so könnte darüber umfassend nach der Registratur im „Allgemeinen Deutschen Gestütbuch“ der Jahre 1939 bis 1945 Auskunft gegeben werden. Auch in diesem Bereich bewährten sich die Buchhalter des räuberischen deutschen Imperialismus. Sie verzeichneten gewissenhaft jeden während des zweiten Weltkrieges in Europa „gekauften“ oder offen gestohlenen Vollblüter samt der Namensänderung. Leider war das ADG nicht zu beschaffen, dafür aber das Buch „Rennsport 1941 – ein Führer durch Deutschlands Galopp- und Trabersport“ von H. Lehmann und R. Schultze. Dieses Dokument gibt zumindest über den Beginn des Raubzuges in den Edelpferdezuchten europäischer Staaten genau Auskunft.

Als einer der Initiatoren für den Pferdediebstahl in Polen und Westeuropa betätigte sich der damalige Generalfeldmarschall und Oberbefehlshaber des Heeres Walther von Brauchitsch. Der gleichfalls schwer belastete Generalsekretär des Unionklubs, Chales de Beaulieu, bezichtigte ihn später in der BRD-Zeitschrift „Vollblut“, im Jahre 1940 ausdrücklich auch den Befehl zur gewaltsamen Überführung des berühmten Hengstes Pharis aus dem Besitz des französischen Industriellen Marcel Boussac in das mit gestohlenen Vollblütern im Aufbau befindliche Heeresgestüt Altfeld gegeben zu haben.

Und im „Rennsport 1941“ ist zu lesen, daß in diesem Jahr ein von dem Freikorpsmann und Hauptmann der Naziwehrmacht A. Althoff trainierter Heeresrennstall

1941 im besetzten Polen. Der deutsche Betriebsführer, ganz ‚Herrenmensch‘, beaufsichtigt die Frauen bei der schweren Erntearbeit



**Aus der Mitteilung
der Außerordentlichen Staatlichen Kommission
zur Ermittlung und Untersuchung der Untaten
der faschistischen deutschen Okkupanten und ihrer
Komplizen und des Schadens, den sie Staatsbürgern,
Kollektivwirtschaften, gesellschaftlichen Organisationen,
staatlichen Betrieben und Einrichtungen der UdSSR
zugefügt haben**

12. September 1945

In Durchführung des Erlasses des Präsidiums des Obersten Sowjets der UdSSR vom 2. November 1942 hat die Außerordentliche Staatliche Kommission den Schaden berechnet, den die faschistischen deutschen Okkupanten Staatsbürgern, Kollektivwirtschaften, gesellschaftlichen Organisationen, staatlichen Betrieben und Einrichtungen der UdSSR zugefügt haben, und festgestellt, daß der Feind auf dem besetzten Territorium der Sowjetunion der Volkswirtschaft und der Bevölkerung gewaltigen Schaden zugefügt hat.

Die faschistischen deutschen Okkupanten haben 31 850 Industriebetriebe zerstört, in denen etwa 4 Millionen Arbeiter beschäftigt waren, 239 000 Elektromotoren und 175 000 spanabhebende Werkzeugmaschinen vernichtet oder abtransportiert.

Sie zerstörten 65 000 Kilometer Eisenbahnschienen, 4100 Bahnstationen, 36 000 Post- und Telegrafämter, Fernsprechkentralen und andere Einrichtungen des Fernmeldewesens.

Sie vernichteten oder beschädigten 40 000 Krankenhäuser und andere medizinische Einrichtungen, 84 000 allgemeinbildende Schulen, Fach- und Hochschulen sowie Forschungsinstitute und 43 000 öffentliche Bibliotheken.

Sie ruinierten und plünderten 98 000 Kollektivwirtschaften, 1876 Staatsgüter und 2890 Maschinen- und Traktoren-Stationen. Sie schlachteten, stahlen und verschleppten 7 Millionen Pferde, 17 Millionen Rinder, 20 Millionen Schweine, 27 Millionen Schafe und Ziegen, 110 Millionen Stück Geflügel.

Vorsitzender der Außerordentlichen
Staatlichen Kommission

N. Schwernik,

I. Trainin, J. Tarle, T. Lyssenko,

Metropolit Nikolaus,

N. Burdenko

SZAOR der UdSSR, Fonds 7021,
Liste 116, Akte 123.

Berlin mit 26 französischen, 7 belgischen und 7 polnischen Vollblütern an den Start ging. Gleichzeitig hatte der SS-Führer Christian Weber in den bayrischen Gestüthöfen Isarland polnische und mehr als 50 französische Mutterstuten stationiert. Rennställe mit geraubten Vollblütern bildeten auch die Obersten SA- und SS-Führungen. Allein die Münchner Abteilung des Rennstalles der SS-Hauptreitschule umfaßte zu dieser Zeit 23 polnische Vollblüter, die der SS-Untersturmführer A. P. Schlaefke trainierte. Weitere Hinweise im „Rennsport 1941“ – zum Beispiel auf Salier, 4-jähriger Fuchshengst von Cerour-Save – gestatten den Schluß, daß auch in der Tschechoslowakei gezogene Produkte Opfer des faschistischen Raubzuges wurden. Ebenso verschleppten Spezialkommandos in den folgenden Jahren jugoslawische, ungarische und italienische Vollblüter in die Rennställe und Gestüte nach Deutschland, so daß sich hier der Bestand von 1939 bis 1945 ohne jede echte Eigenleistung verdoppelte.

Als Experte des Pferdediebstahls während des zweiten Weltkrieges schrieb Charles de Beaulieu bei der zweiten Auflage seines Machwerkes „Der klassische Sport“ über die „Vermehrung des Pferdebestandes“, „dieses Ziel ist im gegenwärtigen Krieg voll erreicht worden“. Hierbei sei es ein „Verdienst“ der faschistischen Wehrmacht gewesen, daß sie in Polen, Frankreich und Belgien das hochwertige Pferdmaterial sofort „sammelte“ und einer Verwendung in der deutschen Vollblutzucht zuführte. Diesem Beispiel seien andere Stellen gefolgt, so daß die Zuchtbasis erheblich erweitert werden konnte.

Zu erwähnen ist ebenfalls, daß der während des zweiten Weltkrieges in Lodz residierende Oberlandstallmeister z. D. Gustav Rau sich hinsichtlich der arabischen Vollblüter der Aufgabe widmete, alle verfügbaren Pferde aus den okkupierten Ländern zusammenzutreiben und in einem deutschen Gestütbuch zu erfassen.

Und die so „großen Pferdefreunde“ des Unionklubs, jedenfalls möchten sie sich gerne so der Geschichte überliefern, brachen 1944 in ein Triumphgeheul über den V-Waffenbeschuß Englands aus, als dies – nach ihren Angaben – mit dem englischen Derby zusammenfällt. In einer Korrespondenz der „Union“-Rennsport-Zeitung aus Lissabon heißt es dazu: „Erwartet hatte man ein Königs-Derby. Aber das Derby 1944 wurde ein V-1-Derby. Und zwar ausgesprochen. Die V-Waffe wurde am Morgen des gleichen Tages gestartet, an denen Rennen in Newmarket abgehalten wurden. Das militärische Ereignis überschattete das sportliche und gesellschaftliche Geschehen zu Newmarket. Zum erstenmal fehlte der König.“

Die größten Verluste auch in der Pferdezucht hatte die Sowjetunion zu beklagen. Bei der Ermittlung der Untaten der faschistischen Okkupanten in der UdSSR gelangte die staatliche Untersuchungskommission 1945 zu dem Ergebnis, daß von den 12 Millionen Pferden der verschiedensten Rassen in dem zeitweilig besetzten Territorium 7 Millionen geschlachtet, gestohlen oder verschleppt worden waren.

Nach schwerem Beginn – in der DDR erfolgreich auf neuem Weg

Der zweite Weltkrieg hatte auch der Pferdezucht und dem Pferdesport tiefe Wunden geschlagen und die Rennbahnen waren zum Teil zerstört. Allen echten Freunden dieses Metiers prägte sich als Lehre ein: Es genügt nicht, sich dem Pferdesport mit Leib und Seele zu verschreiben, sondern es ist vor allem notwendig, dafür zu sorgen, daß nie wieder ein Krieg von deutschem Boden ausgeht. Zu den Reaktionären aller Schattierungen, die 1945 unter die Fittiche imperialistischer Besatzungsmächte flohen, zählten auch die Herren des Unionklubs. Sie ließen dabei fast alles mitgehen, was dem Aufbau der Vollblutzucht und der Leistungsprüfungen in der damaligen sowjetischen Besatzungszone Deutschlands hätte dienen können.

Jetzt bestand aber durch das Potsdamer Abkommen auch die Pflicht und die Gelegenheit für eine grundsätzliche Wende. Es gab keinen Zweifel daran, daß die junkerlich-bourgeois Besitzer von Hoppegarten nach dem Grundsatz, was des Volkes Hände schaffen, soll des Volkes eigen sein, enteignet werden mußten. Auf der völkerrechtlichen Basis des Potsdamer Abkommens der UdSSR, der USA, Großbritanniens und Frankreichs wurde entschieden: Der Unionklub wird als Großgrundbesitzer und eingedenk vieler Hauptschuldiger an den Verbrechen des Faschismus in seinen Reihen verboten, aufgelöst und sein Besitz geht in das

Der wirtschaftliche Niedergang während des zweiten Weltkrieges brachte die längst verschwundene Berliner Pferdedroschke wieder in den Verkehr





1946. Die Not der ersten Nachkriegszeit gebar auch solche Transportsituationen

Eigentum des Volkes über. Eine durch das Potsdamer Abkommen für jeden Staat verbindliche Entscheidung. Für das Gebiet der heutigen Deutschen Demokratischen Republik war damit die politische und ökonomische Entmachtung des Unionklubs für alle Zeiten besiegelt. Ebenso wurde in Leipzig, Halle, Dresden, Magdeburg und Gotha sowie auf der im ehemaligen Zentrum des Heeresrennsportes in Berlin-Karlshorst am 1. Juli 1945 eröffneten Trabrennbahn der Weg zum Volkseigenen Rennbetrieb beschritten. Als einem der Initiatoren der Trabrennbahn in Karlshorst ist dem 1945 tödlich verunglückten Generaloberst Bersarin, dem ersten sowjetischen Stadtkommandanten von Berlin, jährlich das Bersarin-Erinnerungsrennen gewidmet.

Das gesellschaftliche Eigentum an den Einrichtungen der Pferdezucht und des Pferdesportes bildete die Grundlage, damit sich auch in den einstigen Domänen der reaktionärsten Kräfte Deutschlands eine antifaschistisch-demokratische und sozialistische Entwicklung vollziehen konnte. Der kulturell-sportliche Bereich der Pferdezucht und des Pferdesportes bewährte sich als fester Bestandteil der progressiven Entwicklung in der DDR.

Die größte Sorge in praktischen Fragen bereitete der Mangel an Vollblütern. Der Unionklub glaubte, alles getan zu haben, um die Aufnahme des Rennbetriebes, der Leistungsprüfungen unmöglich zu machen. Das hoffte er mit dem Abtransport der großen Masse der Vollblüter nach Westdeutschland zu erreichen, nachdem am 28. Oktober 1944 der letzte Renntag während des Krieges in Hoppegarten



Wie in der Kaiserzeit und in der Weimarer Republik so sind bei den Polizeiüberfällen auf Demokraten in der BRD und in Westberlin stets berittene Kommandos dabei. Mit äußerster Brutalität ging Westberliner Polizei am 1. 8. 1969 gegen jugendliche Demonstranten vor, die sich mit in die BRD verschleppten Kriegsdienstverweigerern solidarisch erklärten

stattgefunden hatte. Die Westberliner Zeitung „Der Tag“ berichtete rückblickend am 4. Juli 1954, von „etwa 800 Vollblütern, die einen Wert von 7 Millionen Mark repräsentierten“, die noch im April 1945 „von Hoppegarten abtransportiert“ wurden. Andere Meldungen sprechen bei dieser von Heeres- und SS-Kommandos sowie Fachleuten des Rennsportes durchgeführten Aktion zur Verschleppung wertvollen Volksvermögens, deren Schlußphase ebenfalls Chales de Beaulieu direkt leitete, sogar von 1000 Vollblütern.

An die Spitze der Vollblutzucht traten in der damaligen sowjetischen Besatzungszone Funktionäre der Arbeiterbewegung, wobei besonders Toni Wohlgemuth (bis 1952) und Helmut Schneider (anschließend bis 1953) zu nennen sind, die in der entscheidenden Phase des Neuaufbaus bis 1953 die Zentralstelle für Zucht- und Leistungsprüfungen der Vollblut- und Traberperde leiteten.

In Brandenburg verhalfen Heinrich Rau, später Mitglied des Politbüros des ZK der SED und Minister in der Regierung der DDR, und Hermann Streit, der spätere Staatssekretär in der Regierung der DDR, dem neugeschaffenen Provinzausschuß für den Rennsport zu einem guten Start. Zwei Millionen Mark bewilligte die brandenburgische Provinzialverwaltung für den Aufbau des Volkseigenen Rennbetriebes in Hoppegarten. In den Rennbahnortschaften Neuenhagen und Dahlwitz-Hoppegarten waren es die Mitglieder des Antifaschistischen Ausschusses Alfred Bätz, Fritz Bätz, Richard Förster, Karl Hoffmann, Ella Krüger, Alfred

Merbach, Paul Weiß und andere Bürger wie Franz Möricke und der nachmalige Direktor des VE Rennbetriebes Franz Schumann, der Trainer Hoch und der private Rennstallbesitzer Krenz, die sich besondere Verdienste um die Wiedereröffnung des Rennsportzentrums erwarben. Als die Ortsgruppen der KPD und SPD 1945 einen Aktionsausschuß bildeten und einen gemeinsamen Aufruf an die Einwohner von Hoppegarten richteten, da gehörte zu ihrem 8-Punkte-Aufbauprogramm auch die „Festlegung von Maßnahmen zur Verhinderung der Wiedererstehung des Faschismus und Militarismus“, die „Wiedererrichtung des wirtschaftlichen Lebens“ und die „Beseitigung der Kriegsschäden“.

Am 14. Juni 1946 war es der Vorsitzende der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands Wilhelm Pieck, der gemeinsam mit Professor Dr. Werner, dem ersten Oberbürgermeister Berlins nach dem Kriege, sowie Josef Orlopp und weiteren Repräsentanten der antifaschistisch-demokratischen Ordnung der Eröffnung des Volkseigenen Rennbetriebes Hoppegarten beiwohnte. Bis heute hat sich daraus die Tradition entwickelt, daß führende Persönlichkeiten der DDR zu den Höhepunkten der pferdesportlichen Saison jedes Jahr interessierte und herzlich begrüßte Ehrengäste auf den Rennbahnen und Turnierplätzen sind.

Während Partei und Regierung sowie alte und neue Anhänger des Pferdesportes alles in ihren Kräften Liegende taten, um den planmäßigen Aufbau zu fördern – es begann zum Beispiel mit noch nicht einmal 150 Vollblütern; eine Bilanz der Rennpferde, Zuchtstuten, Jährlinge und Fohlen im Jahre 1970 ergab rund 1450 – mußten auch auf diesem Gebiet ununterbrochen heftige offene oder versteckte Attacken der imperialistischen Kreise der BRD abgewehrt werden. Was dort

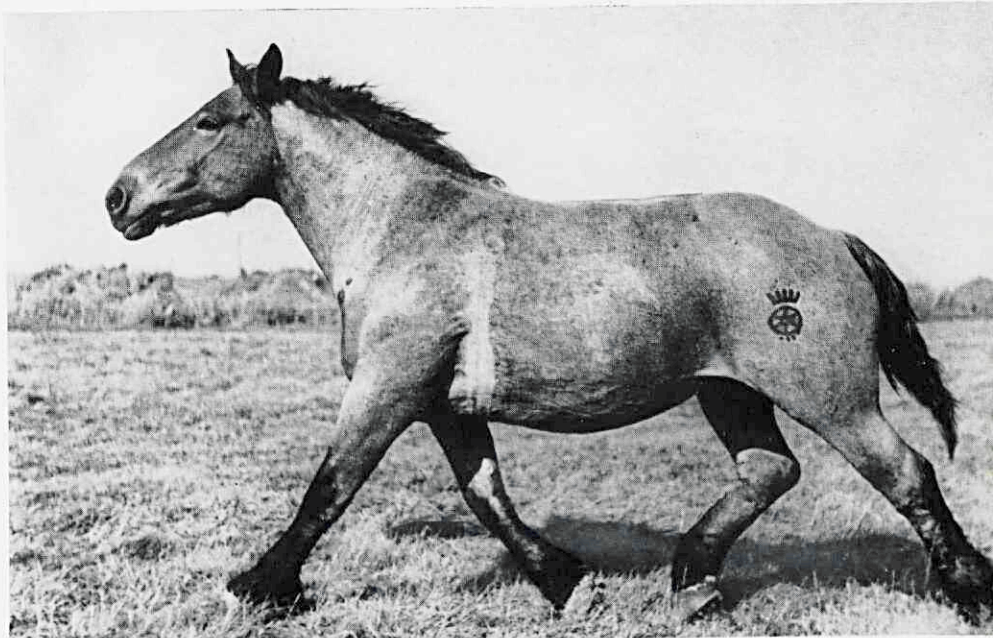
Stets waren die Spitzen des Pferdesports im imperialistischen Deutschland auf einen engen Kontakt mit den politischen Repräsentanten der reaktionärsten Kräfte bedacht. Hier Charles de Beaulieu (rechts) mit dem ehemaligen BRD-Bundespräsidenten Heinrich Lübke sowie dem führenden Vertreter der CDU, Unionklubmitglied Gerbard Schröder (links)



den Pferdesport und die Pferdezucht anbetraf, so standen wiederum die aus der Nazizeit belasteten Gustav Rau, Chales de Beaulieu und J. Pulte an der Spitze der Verbände und Organisationen und stehen es, bis auf den Mitte der fünfziger Jahre verstorbenen Gustav Rau, mit einigen graduellen Unterschieden jetzt noch. Sie handelten im Namen derjenigen, die grundsätzlich alles dirigieren, was im Pferdesport der BRD geschieht oder unterlassen wird. Pferdesport und High Society haben dort ihren inneren Zusammenhang behalten. „So verbindet sich“, schreibt ein gewisser Aloys Behler in dem Springerblatt ‚Die Welt‘, „mit dem Gestüt Schlenderhan, dem ältesten deutschen Privatgestüt, der Name Gabriele Baronin von Oppenheim, wobei man diskret anfügen darf: Bankhaus Sal. Oppenheim jr. & Cie. Ihr Gatte, Baron Friedrich Carl von Oppenheim, ist Präsident des Kölner Rennvereins und der Europa-Union. Gestüt Röttgen leitet Maria Mehl-Mülhens, Miterbin der Firma 4711. Von der Gräfin Margit Batthyany (aus dem Hause Thyssen) war schon die Rede (Gestüt Erlenhof, gemeint ist der vorangegangene und hier nicht zitierte Teil des Behler-Artikels, H. L.), Alexandra Scherping, Gattin des Direktoriumspräsidenten Uwe Scherping fungiert als Leiterin des Gestüts Waldfried, das sich im Besitz ihrer Mutter Gräfin Spreti befindet. Gestüt Ebbesloh in der Nähe von Gütersloh gehört dem Großdruckerei-

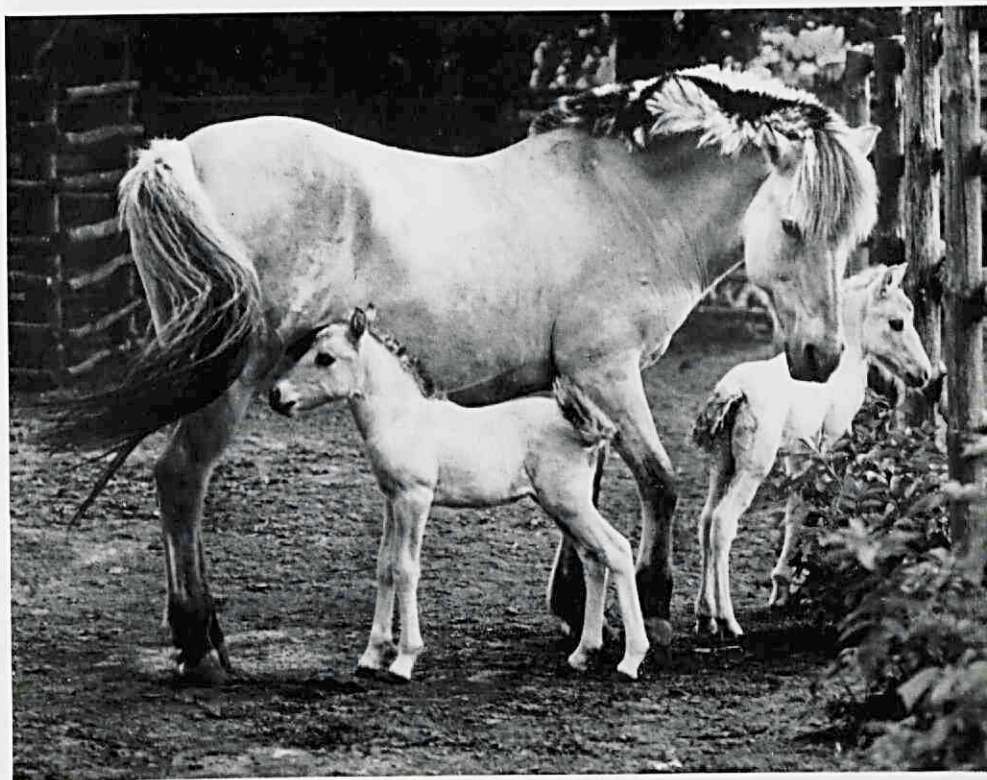
Die Gelegenheit zu einem solchen Schnappschuß vom Bock eines Wagens bietet sich für jedermann bei einer Kutschfahrt. Teil des Service der Stationen für Reit- und Fabrtouristik in allen Teilen der Republik





Kaltblutstute. Den schweren Pferderassen hat die wirtschaftlich-technische Entwicklung der letzten 20 Jahre auch in der DDR mit dem Ergebnis einer großen Produktivitäts- und Effektivitätssteigerung den Platz in der Wirtschaft genommen

Glückliche Zwillingsgeburt im Fjordpferdegehege des Berliner Tierparks



ERÖFFNUNGSRENNEN in HOPPEGARTEN

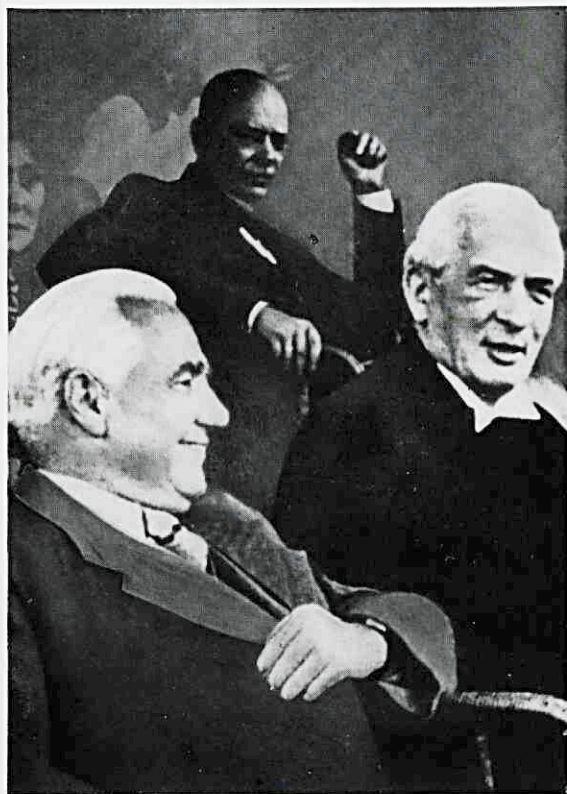
Sonntag, den 14. Juli 1946, 15 Uhr

7 GALOPPRENNEN

Fahrverbindung: Mit der S-Bahn bis Mahlsdorf, ab Mahlsdorf Pendelzug bis Hoppegarten. Fußweg von Bhf. Mahlsdorf bis zur Rennbahn (40 Minuten)

Nächster Renntag: Sonntag, den 21. Juli 1946.

Damit hatten in dem ehemaligen gesellschaftlichen Zentrum der im Unionklub vereinten Kräfte des deutschen Imperialismus endgültig die Entwicklung von Pferdezucht und -sport unter Führung der Arbeiterklasse begonnen



*Eröffnungsveranstaltung
des Volkseigenen Renn-
betriebes Hoppegarten
am 14. Juli 1946.
Wilhelm Pieck und weitere
Persönlichkeiten, die den
neuen antifaschistisch-
demokratischen Weg
unserer Entwicklung ver-
körpert, sind herzlich
willkommen gezeigte
Ehrengäste*



Was in den ersten schweren Nachkriegsjahren nur ein Traum war, ist seit Jahren schon sehr dekorativer Teil der Rennveranstaltungen: die Modenschauen (hier auf der Bahn in Karlsborst)

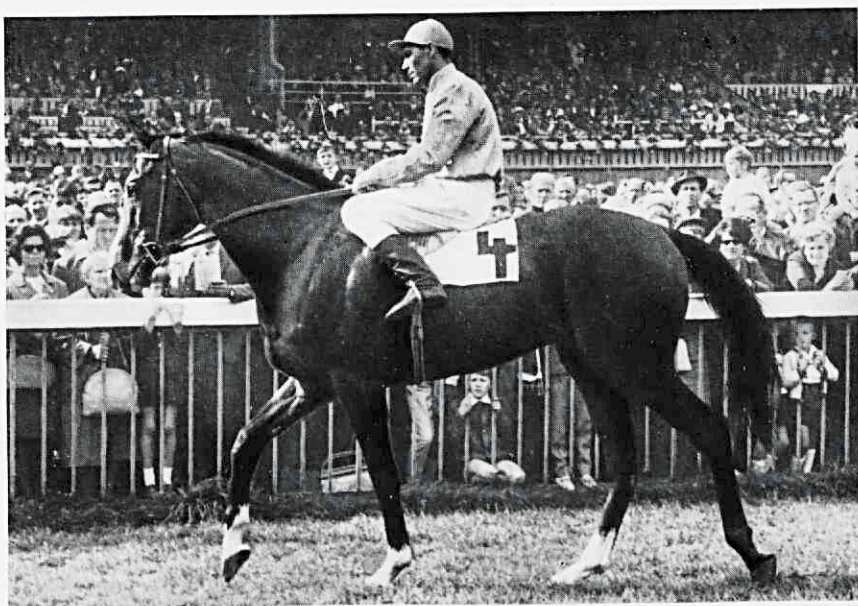


Toni Wohlgemuth (Aufnahme aus dem Jahre 1961) wurde für ihren jahrzehntelangen Kampf in der deutschen Arbeiterbewegung mit dem Vaterländischen Verdienstorden in Gold geehrt

besitzer Richard Kaselowski, einem Stiefbruder des Herrschers im Pudding-Reich Dr. Oetker, Gestüt Ravensberg in der Nachbarschaft dem Textilindustriellen Reinhard Delius, Gestüt Zoppenbroich in Rheydt Kurt Bresges (Spinnereien, Webereien) und das Gestüt Asta wird regiert von Liselott Linsenhoff, der Tochter des Gestütsbegründers Adolf Schindling (VDO-Tachometerwerke, feinmechanische Instrumente). Als ein Beispiel erfolgreicher Gestütpolitik sei schließlich noch der Bremer Stall Fährhof (Jakobs-Kaffee) genannt.“

Diese Aloys-Behler-Skala ist dahingehend zu korrigieren, daß man bei den Namen Sprei-Scherping IG-Farben hinzufügen muß. Auch fehlt die Familie Pferdenges, die sowohl bei den Besitzern von Rennpferden als auch im Zusammenhang mit Zoppenbroich zu nennen wäre. Die sanfte Einstufung Oetkers in das Puddingreich gehört schon lange der Vergangenheit an. SS-Mann Rudolf-August Oetker, einer der Erben des verbrecherischen SS-Vermögens, gehört heute zu den Drahtziehern und Hauptfinanziers der neofaschistischen Organisationen in der BRD. Durch seinen Besitz und Einfluß in rund 100 Unternehmen vieler Wirtschaftszweige, darunter großer Schiffahrtsgesellschaften, privater Bankhäuser und Versicherungen, rangiert er auch von der Kapitalkraft her in der Gruppe der Flick, Thyssen und Konsorten.

In ihre illusionären, aber auch sehr gefährlichen Pläne zur Annexion der DDR schlossen diese Kreise den Griff nach der immer respektabler werdenden volkseigenen Pferdezucht mit ein, die gemeinsam mit privaten Züchtern und Besitzern dem internationalen Leistungsniveau entgegenstrebte. Gleichzeitig wurden in der Presse – in Übereinstimmung mit der offiziellen Adenauer-Politik – Mel-



Das internationale Spitzenpferd der Sowjetunion ‚Anilin‘ mit Jockey Nassibow beim Meeting 1967 in Hoppegarten

Internationales Meeting 1967 in Hoppegarten. Minister Georg Ewald und der damalige Botschafter der UdSSR in der DDR, Pjotr Abrassimow, mit den Jockeys Sekaschew, SU, Melnicki, VR Polen, Gelics, VR Ungarn, und Kowalow, SU (von links nach rechts)





Imperial, das ungarische Ausnahmepferd, ist vielfacher internationaler Sieger

dungen wie diese verbreitet: „Glanz und Elend einer Rennbahn. Ostberlins Rennsport vor dem Ruin. Mit der Eröffnung der zweiten Westberliner Trabrennbahn Ruhleben, auf der dann auch internationale Konkurrenzen gelaufen werden sollen, wird das Interesse der Berliner Pferdesportfreunde an dem einst so berühmten Karlsruhst endgültig erlöschen.“ Das stand am 4. April 1950 in einer nur dem Namen nach „Neuen Zeitung“. „Der Tag“ setzte am 5./6. Januar 1952 die Phrasen in die Welt: „Raubbau im Zonen-Rennbetrieb. Pferdezucht läßt sich nicht nach dem Kolchos-System durchführen.“ Tatsache ist jedoch, daß sich der VE Rennbetrieb Berlin-Karlsruhst sehr gut entwickelte und schon lange ein großes Programm von durchschnittlich 90 Renntagen im Jahr bietet.



Heinz Florian Oertel, Rennbahnberichterstatler für Millionen Rundfunkbörer und Fernseh-zuschauer, hier an der Waage im Gespräch mit Jockey Farkas (Ungarn) und dem Champion-jockey 1970 der DDR, Klaus Neubaus (rechts)

Die falschen Propheten, sie hofften auf die Wirksamkeit eines verblendeten Antikommunismus, bekamen schon damals mit den ersten internationalen Erfolgen des DDR-Pferdesportes die Pleite ihrer „Prognosen“ serviert. Als Delikatesse mag gelten, daß sowohl die „Neue Zeitung“ als auch der Westberliner „Tag“ inzwischen längst ihr Erscheinen eingestellt haben. So ist das mit dem Ruin.

Das Springerblatt „Die Welt“ beteiligte sich unter anderem an dem makabren Chor 1959 mit einer haßerfüllten Betrachtung zu der lange fällig gewesenen Einführung des Gestütbuches für die Vollblutzucht der DDR.

Günther Gereke, verstorben 1970, damals Präsident der Zentralstelle für Zucht- und Leistungsprüfungen der Vollblut- und Traberpferde, erklärte in Abwehr der Alleinvertretungsanmaßung der BRD im Pferdesport im Vorwort zum Gestütbuch für Vollblut der DDR, Band I: „Die Herausgabe des ersten Gestütbuches für Vollblut der Deutschen Demokratischen Republik ist ein Ausdruck des erreichten Leistungsstandes der Vollblutzucht im ersten deutschen Arbeiter-und-Bauern-Staat. Neben allen Nachrichten über die in der DDR vorhandenen Vollblutstuten und einer Aufstellung über die Hengste, deren Produkte in der DDR beheimatet sind, wird auch ein Verzeichnis mit Abstammungstafeln aller in der DDR stationierten Vollbluthengste nebst Bildern und Leistungen gegeben. Mehr als jede Zucht ist die Vollblutzucht, die Krone aller Zuchten, international verankert. Vollblüter aus fast allen Ländern treffen sich häufig in internationalen Leistungsprüfungen, aus denen wichtige züchterische Rückschlüsse gezogen wer-



Der Start ist geglückt

den können. Es ist daher notwendig, daß jedes vollblutzuchttreibende Land in eigenen Gestütbüchern international interessierten Züchtern über die Abstammung der in dem jeweiligen Land gezogenen Vollblüter und insbesondere auch über die Leistungen der führenden Beschäler Auskunft gibt. Die Vollblutzucht und der international so stark verbundene Rennsport dient in seinen friedlichen internationalen Wettkämpfen besonders auch der Vertiefung der Freundschaft der Völker und damit der Sicherung des Friedens, in dem allein die Vollblutzucht in allen Ländern sich zur weiteren Blüte entfalten kann. Möge auch unser neu erscheinendes Gestütbuch diesem hohen Ziele dienen.“

Günther Gereke hatte es an Deutlichkeit über die Ziele der Vollblutzucht der DDR, eingebettet in die grundsätzlich auf Frieden und Sicherheit orientierte Politik des Arbeiter-und-Bauern-Staates, nicht fehlen lassen. Fast parallel dazu erläutert der damalige Generalsekretär des Weidenpescher Direktoriums für Vollblutzucht und Rennen in der BRD, Chales de Beaulieu, eine Variante der militaristischen Konzeption des bürgerlichen Pferdesportes, wie sie seit eh und je gegolten hatte. In seinem Buch „Vollblut“ schreibt er, der Mann des kaiserlichen Garde du Corps und Hitler-Offizier, an die Adresse der BRD-Bundeswehr gerichtet: „Der Umgang mit einem guten Pferd macht, wie alle alten Ausbilder bestätigen können, den Träumer wacher, den Laurigen beherzter, den Leichtsinnigen umsichtiger. Die alte Wehrmacht ließ im ersten Weltkrieg sogar U-Boot-Offiziere im Reiten ausbilden. Ein Teil der Reitanlagen der Kaiserlichen

Marine in Mürwik ist noch vorhanden. Auch heute würden Panzerfahrer und Panzerführer das Gelände am besten vom Pferde aus kennen und werten lernen ... Leider sind alle diese Zusammenhänge bei unserer Bundeswehr bisher kaum erkannt und beachtet. Die Schaffung von Reitgelegenheiten würde den fühlbaren Mangel an Freiwilligen für die Führer- und Unterführerstellen wahrscheinlich besser und für die Öffentlichkeit schöner beheben als das Plakatieren von Aufrufen und technischen Aspekten.“

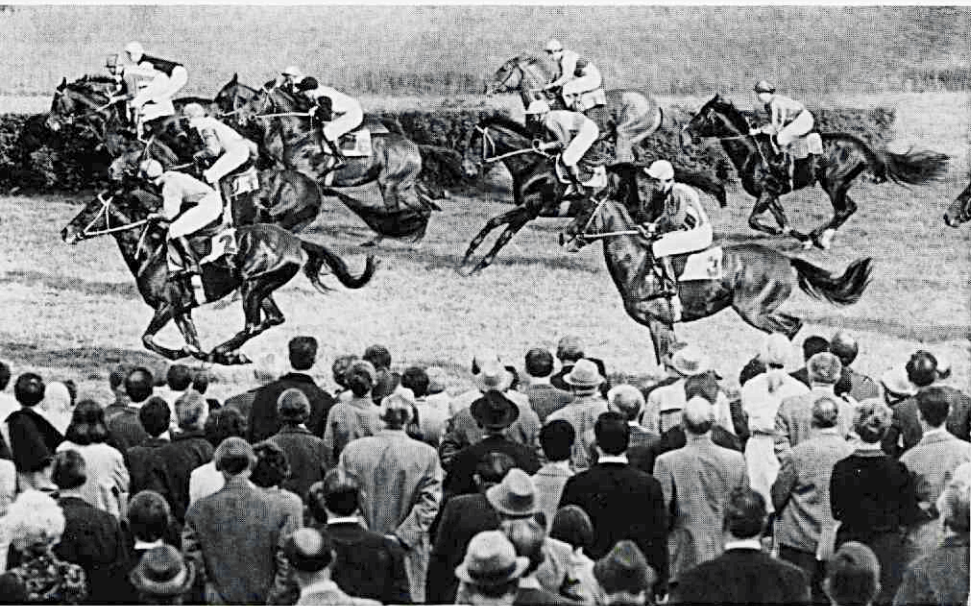
Obwohl der Unionklub in Zucht und Rennsport der BRD den Ton angibt, herrscht keine volle Zufriedenheit. Man vermißt bei einigen Stellen den Sinn für die „Zusammenhänge“. Denn wie sieht es in Wahrheit mit der leidenschaftlichen Passion kapitalistischer Pferdezucht-Unternehmen aus? Fachmann Chales de Beaulieu schrieb mit Bezug auf die Situation in der BRD in „Vollblut“ offenerzig: „Das Kapital ... strebt normalerweise innerhalb gewisser Grenzen nun einmal zu solchen Anlagezwecken hin, in denen es sich erhält, auf keinen Fall aber weniger wird und womöglich bis zu einem im voraus zu berechnenden Termin sich selbst auffrißt.“

Unter Ausnutzung der bis zum 13. August 1961 offenen Grenze in Berlin organisierte man die direkte Schädigung von Pferdesport und Pferdezucht in der DDR. Vor allen Dingen wurde sofort, als an eigenen Trainer- und Jockeynachwuchs noch nicht zu denken war, nichts unversucht gelassen, die erfahrenen Männer des Pferderennsportes in die westdeutschen Rennställe zu holen. So berichtete der Westberliner „Telegraf“ bereits am 6. Oktober 1949: „Hoppegarten wird ... Nachwuchs bitter nötig haben, denn in dem ... Vollblutparadies ist es verdammt einsam geworden. Nach Gerhard Streit, Walter Held, Hans Zehmisch, Johannes Starosta, ..., Unterholzner, Cohn, Ahr und den beiden vielversprechenden Bollow und Langner hat nun auch den berühmtesten aller Jockeys, Otto Schmidt, der Zug nach dem Westen ergriffen.“

Aber was war das für ein „Zug“, der Schmidt von Hoppegarten weglockte? Das machen die Erläuterungen im gleichen Artikel deutlich: „Otto, der schon 1947 und 1948 ständige Angebote führender westdeutscher Rennställe erhielt und im vorigen Jahr eine Stelle bei Schlenderhan ausschlug, hat ... nun doch ... einen Vertrag für das Gestüt Erlenhof für 1950 unterschrieben. Zweifellos haben in erster Linie finanzielle Momente eine Rolle gespielt.“ Erlenhof? Der Thyssenkonzern hatte Otto Schmidt gekauft. Dem Treiben der Menschenhändler, zu dem es auch in den folgenden Jahren viele Beispiele gab, wurde am 13. August 1961 ein Ende gesetzt.

Eine andere Methode, dem DDR-Pferdesport Schaden zuzufügen, bestand darin, Pferde zu stehlen. Über einen mißlungenen Pferderaub wußte am 12. Dezember 1954 der Westberliner „Tagesspiegel“ zu berichten, daß man deshalb dem Trainer Klaus D. in Westberlin einen Prozeß machte. Die Vierte Große Strafkammer in Moabit stellte sich in den Dienst dieses Unternehmens und wollte Klaus D. Untreue nachweisen. In Wahrheit war er seiner Verpflichtung treu geblieben, die von ihm trainierten Traber „Zonta“ und „Erico“ nach einem Start in Westberlin Ruheleben wieder an ihren Standort in Berlin-Karlshorst zurückzubringen.

In der bereits erwähnten „Neuen Zeitung“ wurde schon am 4. April 1950 das verbrecherische Treiben der hochwohlgeborenen Pferdediebe mit den Worten



Noch ist nichts entschieden. Wie wird das Bild am Zielposten aussehen?

umschrieben, daß „die Ställe ihre besten Pferde nach und nach aus dem Osten zurückgezogen“ haben.

Aber hinter alledem verfolgte man viel weiter reichende Absichten. In das aggressive Programm reaktionärer Kreise in der BRD zur Veränderung des Status quo in Europa, der Nichtanerkennung der bestehenden Grenzen und der souveränen völkerrechtlichen Existenz der DDR will man auch die ganz speziellen Unionswünsche eingefügt wissen. Man will sich mit dem endgültigen Charakter der Ergebnisse der Nachkriegsentwicklung, ausgehend von den Beschlüssen der Hauptsiegermächte der Antihitler-Koalition, nicht abfinden. Chales de Beaulieu ließ keine Gelegenheit verstreichen, ohne sein revanchistisches Propagandasprüchlein herunterzuleiern, daß der Unionklub in Hoppegarten nur „vorläufig zu funktionieren aufgehört“ habe.

Die Pferdesportbehörden in der BRD praktizierten ein eigenes System entspannungsfeindlicher Maßnahmen. Entkleidet von allem täuschenden Beiwerk in Form von Pachthengsten und ähnlichem äußerte sich die revanchistische Störtätigkeit besonders in folgendem: Das Gebiet der souveränen Deutschen Demokratischen Republik wird für den Pferderennsport der BRD zum „Inland“ erklärt. Das Galopp- und das Traberderby der BRD werden mit der Anmaßung veranstaltet, auch den Rennsport der DDR zu repräsentieren. Das Traberderby der BRD findet außerhalb der Staatsgrenzen der Bundesrepublik in Westberlin-Mariendorf statt. Das „Allgemeine Deutsche Gestütbuch“ wird mit dem widerrechtlichen Anspruch in Weidenpesch weitergeführt, das einzig gültige deutsche Vollblutgestütbuch zu sein.

Der Revanchismus gegen die DDR, die Sowjetunion, die ČSSR, Polen und andere sozialistische Staaten wird durch Rennveranstaltungen gefördert, die ein-



Gefährliche Sekunden

Bostana mit Horst Pätzel im Sulky trabt auf der Endapester Rennbahn einem Sieg entgegen

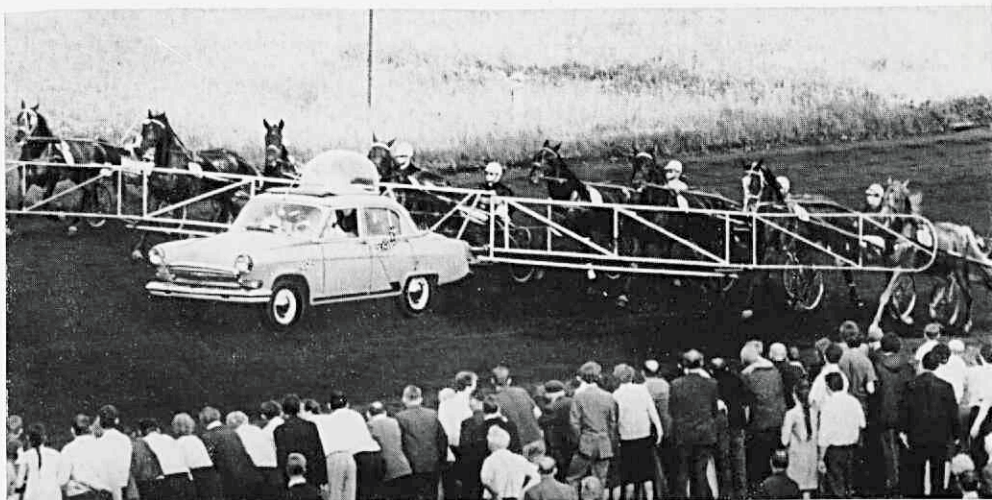


deutig auf die Nichtanerkennung der Ergebnisse des zweiten Weltkrieges gerichtet sind. Da gibt es eine Unzahl von Rennen, die als Preise von Danzig, Kolberg, Trakhehn, Zoppot usw. oder auch als Preise von Leipzig, Dresden, Magdeburg, Potsdam und, was nicht fehlen darf, als Preis von Hoppegarten ausgeschrieben sind.

Rennvereine aus Gebieten, die völkerrechtlich verbindlich bestimmt, zum Territorium anderer Staaten gehören, wurden zur Bekräftigung annexionistischer Ziele widerrechtlich am Leben erhalten. So berichtet zum Beispiel die BRD-Zeitung „Sportwelt“ vom 29. Mai 1968 über die „Generalversammlung des Vereins für Pferderennen und Pferdeausstellungen in Preußen“ aus dem ehemaligen Königsberg. Bezeichnenderweise übte bei diesem Revanchistenklüngel Chales de Beaulieu ebenso wie beim Unionklub die Funktion des Generalsekretärs aus. – Als der unrühmliche Unionklub anlässlich der internationalen Rennwoche von Baden-Baden 1967 eine 100-Jahr-Feier mit einem „Jubiläumsrenntag“ verband, wurde dies zu einer Demonstration des kalten Krieges gegen die DDR benutzt. Chales de Beaulieu hatte damit gleichzeitig seine Abschiedsvorstellung von dem Posten des Generalsekretärs im Weidenpescher Direktorium für Vollblutzucht und Rennen in der BRD gegeben. Er trat, wie es hieß, am 1. Oktober 1967 aus Altersgründen zurück, und um sich nur noch intensiv „Zuchtfragen“ widmen zu können. Als Generalsekretär des Unionklubs wirkte er nach wie vor als graue Eminenz des Rennsportes der BRD. Weidenpescher Generalsekretär wurde Egbert von Schmidt-Pauli, zwei Jahrzehnte schon an der Spitze der Exekutive im Kölner

Kindervoltigiergruppe in Moritzburg. Schon mancher erfolgreiche Reiter hat so begonnen





Autostart in Karlsborst

Rennverein und bis 1945 Hitlerscher Generalstabsoffizier. – Zu den in jüngster Zeit erzielten positiven Veränderungen auf unserem Kontinent haben die Institutionen des Pferdesportes der BRD und Westberlins ihren Beitrag noch zu leisten.

In der DDR wurde am 1. Januar 1969, aufbauend auf dem Erreichten und einer klaren Konzeption folgend, mit der Zentralstelle für Pferdezücht beim Rat für landwirtschaftliche Produktion und Nahrungsgüterwirtschaft eine einheitliche Leitung der Pferdezücht der DDR geschaffen. Die Fachzeitung für Pferdezücht und Leistungsprüfungen „Rennkurier“, die sich in den letzten Jahren erfolgreich an der Klärung vieler Grundfragen in Pferdezücht und -sport beteiligte, schrieb aus diesem Anlaß unter anderem: „Die einheitliche Leitung der Pferdezücht rückt die Landespferdezücht und die Traber- und Vollblutzücht einander nahe. Diese Zusammenfassung der Kräfte erlaubt besser als bisher eine planmäßige Reproduktion des gesamten Pferdebestandes entsprechend der volkswirtschaftlichen Erfordernisse. Organisatorische Voraussetzungen sind geschaffen worden, den wissenschaftlich-technischen Fortschritt in der Pferdezücht und -haltung durchzusetzen und die Kaderqualifizierung auf dem Gebiet der Pferdezücht und des Rennsportes auf ein höheres Niveau zu heben. Die Weichen in Richtung auf größere Erfolge, die auch internationalen Maßstäben gerecht werden, sind gestellt.“

Der Zentralstelle für Pferdezücht der DDR unterstehen alle Volkseigenen Vollblut- und Trabergestüte sowie die VE Rennbetriebe, ferner die VE Pferdezüchtdirektionen Süd, Mitte und Nord. Als Betrieb für eine zentralisierte Lehrlingsausbildung der Berufsreiter und Berufsfahrer sowie für die Futterversorgung der Rennpferde in den Trainingszentralen Hoppegarten und Karlsborst nimmt das Volkseigene Gut Neuenhagen einen wichtigen Platz ein.

Vervollständigt wird dieses Bild einer weitsichtig konzipierten Antwort auf die Frage „Was wird aus dem Pferd?“ durch Qualifizierungsmaßnahmen der ver-



*Die Reit- und Fabrtouristik findet in allen Teilen der Republik immer mehr Liebhaber.
Urlauber mit Pferden des VE Hengstdepots Redefin*

schiedensten Art für die Mitarbeiter von Pferdezucht und Pferdesport. Zweifellos gehört dabei die Einrichtung eines 4jährigen Fernstudiums für Pferdezucht und Pferderennsport an der Agraringenieurschule in Oranienburg-Luisenhof mit Beginn des Studienjahres 1969 zu den bemerkenswertesten Entscheidungen.

Vor neuen Aufgaben

Die Pferdezucht in der DDR steht mit dem Voranschreiten der industriemäßigen Produktion in der Landwirtschaft und Nahrungsgüterwirtschaft vor neuen Aufgaben. Die neuen Aufgaben ergeben sich daraus, daß sich dieser Prozeß – als Element der Gestaltung der entwickelten sozialistischen Gesellschaft – in der Pferdezucht radikal bestandsmindernd auswirkt und neue Zuchtziele stellt. Als Ergebnis des Fortschritts der sozialistischen Landwirtschaft und ihrer ständig gestiegenen Arbeitsproduktivität verminderte sich der Pferdebestand von 1960 bis 1971 wie folgt:

| Jahr | in 1000 Stück | | |
|------|---------------|------|-------|
| 1960 | 446,8 | 1966 | 250,3 |
| 1961 | 403,2 | 1967 | 219,0 |
| 1962 | 369,2 | 1968 | 188,1 |
| 1963 | 340,7 | 1969 | 147,1 |
| 1964 | 306,1 | 1970 | 126,5 |
| 1965 | 271,0 | 1971 | 105,8 |

In den turniersportlichen Disziplinen machten besonders unsere Dressurreiter von sich reden. So auch Horst Köbler auf Neuschnee mit seinem 5. Platz bei den Olympischen Sommerspielen in Mexiko





Beim Pferdezarbmarzt Artbur Mac Manus

Nach Ansicht der Experten ist noch nicht abzusehen, wann hier die unterste Grenze erreicht sein wird. Für die nächsten Jahre wurde auf der 1. Wissenschaftlichen Weiterbildungstagung der Zentralstelle für Pferdezücht und der Agrarwissenschaftlichen Gesellschaft der DDR ein anhaltendes Sinken des Gesamtpferdebestandes angekündigt. In diesem Rahmen wird sich der Anteil der Sportpferde gleichzeitig ständig erhöhen und schließlich allein den Bestand der Landespferdezucht bilden. Von diesem Zeitpunkt an ist auch ein erneutes Ansteigen des Gesamtbestandes möglich.

Die Pferdezüchter orientieren sich in ihrer Arbeit nach den sportlich-kulturellen Bedürfnissen der Werktätigen in Stadt und Land. Es ist nicht zuviel gesagt, wenn vom Pferdesport der verschiedensten Sparten erwartet wird, daß er sich gerade in den ländlichen Gebieten zur führenden Volkssportart entwickelt. Auf dieser breiten Basis werden die Sektionen des Deutschen Pferdesportverbandes der DDR für ihre Tätigkeit einen starken Auftrieb erhalten. Die Gründung von Pferdesportsektionen in immer mehr Landwirtschaftlichen Produktionsgenossenschaften, Volkseigenen Gütern und Kooperationen ist dazu ein unerläßlicher Schritt in der sportlich-kulturellen Massenarbeit.

Notwendig seien spezielle Zuchtprogramme, so wurde auf der 1. Wissenschaftlichen Weiterbildungstagung für Pferdezücht ferner erklärt, aufgebaut nach dem Beispiel der konkreten Planung in der Vollblut- und Traberzücht. Für den Inhalt eines 10-Jahres-Programmes, das jährlich konkretisiert werden müßte, wurden folgende Probleme genannt:

1. Entwicklung und Zusammensetzung der Zuchtbasis, wobei die Zuchtstuten jährlich bonitiert und selektiert werden müssen,
2. Fruchtbarkeits-, Absatz- und Aufzuchtleistungen,
3. Leistungsprüfungen und Reproduktionsprozeß.

Der Hufschmied bei der Arbeit



Mit der Forderung, auch in der Warmblutzucht die Zucht nach Leistung voll durchzusetzen, wurde das Problem Exterieur und Leistung für die Landespferdezucht konsequent auf völlig neue Art gestellt. Hinsichtlich der Prüfungen der zukünftigen Vätertiere werden neue Regeln für die Hengstkörung diesen Gesichtspunkt fixieren.

Die Maßnahmen zielen auf die Entwicklung eines Rennsportes mit Halbblut- und Warmblutpferden. Das wird zu abwechslungsreicheren Programmen auf den Rennbahnen beitragen.

Die Zentralstelle für Pferdezucht und der Deutsche Pferdesportverband der DDR sorgen in guter Zusammenarbeit dafür, daß die Belange des Rennsportes und des Turniersportes von einer gemeinsamen Basis aus und in voller Harmonie wahrgenommen werden. Damit könnten die hohen Produktionskosten der Halbblut- und Warmblutpferde auch über den Weg der Rennen realisiert werden.

Für die Volkseigenen Rennbetriebe ist – ausgewiesen in den Besucherzahlen – ein wachsendes Interesse zu registrieren. Es vergrößert sich also auch ihre Aufgabe, als Naherholungszentren die Werktätigen kulturell-sportlich zu betreuen. Dabei erfüllen die Rennbahnen gleichzeitig ihre durch nichts zu ersetzende Funktion, Stätten der Leistungsprüfungen und als solche ein untrennbarer Bestandteil der gesamten pferdezüchterischen und -sportlichen Entwicklung zu sein. Eng verknüpft mit dem Streben nach guten Leistungen unseres Rennsportes ist die Aufgabe, dem ständig wachsenden Bedürfnis nach Erfolgen in internationalen Leistungsprüfungen unserer Vollblut- und Traberzucht zu entsprechen. Das ist auch der Weg, wertvolles Terrain für den Export von Pferden zu gewinnen. International erfolgreiche Leistungsprüfungen unserer Pferdezucht sind somit ein vielseitiger Beitrag, die DDR weiter zu stärken.

Für diesen Bereich des Pferdesportes wurden perspektivisch folgende Aufgaben gestellt:

1. den Bestand an Zucht- und Rennpferden zu erhöhen,
2. die Rennbahnen zu modernisieren,
3. die Möglichkeiten für eine neue Rennbahn im Norden der Republik zu prüfen,
4. verstärkt gemischte Programme mit Vollblut-, Halbblut-, Warmblut-, Trab- und Hindernisrennen sowie Schauvorführungen darzubieten,
5. den Anteil der Zucht und der Haltung von Vollblut- und Traberpferden in den Landwirtschaftlichen Produktionsgenossenschaften und Volkseigenen Gütern zu steigern.

In der Pferdetouristik, so wurde auf der 1. Weiterbildungstagung für Pferdezucht kritisch eingeschätzt, bestände in vielen Gebieten der DDR noch ein Nachholebedarf. Es komme darauf an, mit den örtlichen Organen die Reit- und Fahrtouristik auf vertraglicher Grundlage als Dienstleistungen nach ökonomisch vertretbaren Preisen zu vereinbaren.

In einer vom Allgemeinen Deutschen Nachrichtendienst am 30. Juli 1970 verbreiteten Kurzbilanz über die Reit- und Fahrtouristik in der DDR heißt es, daß sich diese einer immer größeren Popularität erfreut. Gegenwärtig bestände in 44 Orten Gelegenheit dazu. Auch einen Urlaub im Sattel könnten die Pferdelieb-



Hochzeitskutschen in der Berliner Karl-Marx-Allee

haber verleben. In dieser Hinsicht biete vor allem das VE Hengstdepot im mecklenburgischen Redefin ausgezeichnete Möglichkeiten. Hier wurde erstmals 1970 das ganze Jahr über Reittouristik getrieben, wobei Urlauber außerhalb der Hauptsaison ermäßigte Preise zahlten.

Pferdesport und Reiten sind in der DDR eine Sache für jeden, der Lust dazu hat, so kann man feststellen, denn auch der Mitgliedschaft im Deutschen Pferdesportverband der DDR zur ständigen aktiven Teilnahme am Reitsport sind keine finanziellen oder andere Barrieren gesetzt.

Somit kann zu den neuen Aufgaben der Pferdezucht eingeschätzt werden, daß in der entwickelten sozialistischen Gesellschaft das Pferd einen festen Platz im kulturell-sportlichen Bereich hat. Kultur und Sport aber sind nicht von dem Leitgedanken unserer Politik zu trennen, alles für das Wohl des Menschen und das Glück des Volkes tun, wie es in dem von Erich Honecker an den VIII. Parteitag erstatteten Bericht des Zentralkomitees der SED heißt. Somit ist auch hier der enge Zusammenhang von Pferdezucht und -sport mit der Verwirklichung der vom VIII. Parteitag gestellten Hauptaufgabe zu erkennen, das materielle und kulturelle Lebensniveau des Volkes weiter zu erhöhen.

Die DDR verbindet Pferdezucht und Pferdesport auf das engste mit den Fortschrittsideen der Menschheit. Der Qualität der Landespferdezucht wurden noch nie solche dankbaren und hohen, alle Pferdezüchter angehenden und mit den



Zirkensische Spitzenleistungen mit Pferden bietet der Sowjetische Staatszirkus, wie hier durch die „Soboliewskis“

Interessen des Volkes verbindenden Ziele gestellt. Geringere Quantität muß sich dabei Schritt für Schritt planmäßig mit höherer Qualität paaren. Die Beschlüsse unserer Partei- und Staatsführung zur Verbesserung der Arbeits- und Lebensbedingungen und somit auch für eine sinnvoll auszufüllende Freizeit der Werktätigen sind dafür Richtschnur.

Auf dieser breiten Basis werden auch die pferdesportlichen Spitzenleistungen im internationalen Rahmen wachsen; denn als Maßstab für Pferdezucht und Pferdesport gelten in der DDR internationale Erfolge. Als allgemein anerkanntes Vorbild wirkt die Sowjetunion, mit deren Zucht- und Sportinstitutionen engste Verbindungen gepflegt werden. Als wesentlicher Schritt der jüngsten Zeit ist der Stutenaustausch mit mehreren sozialistischen Ländern zu betrachten, was die genetische Auflockerung unserer Zuchtbasis unterstützt.

Seine internationale Anerkennung hat der Rennsport schon 1952 mit der Aufnahme in den 1949 gegründeten Kongreß für Zucht- und Leistungsprüfungen der sozialistischen Länder gefunden. Bei vielen der jährlichen Rennsportmeetings, 1954, 1957, 1964 und 1967 in Hoppegarten ausgetragen, konnten die Vertreter der DDR beachtliche Erfolge erkämpfen. Wertvolle Siege der Galopper und Traber gab es auch bei anderen internationalen Rennsportveranstaltungen. Allerdings blieb die Erfolgsbilanz im Galoppsport Mitte der sechziger Jahre hinter den bis dahin erreichten Ergebnissen zurück, auch eine Ursache für die inzwischen im Leitungsbereich getroffenen Veränderungen. Zu diesem Zeitpunkt kann jedoch noch nicht gesagt werden, inwieweit der Leistungstiefpunkt von 1967 überwunden ist. Im Turniersport konnte die DDR bei mehrmaliger Teilnahme an den Reiterwettbewerben der Olympischen Spiele in den Disziplinen Military und Dressur ihre Leistungsstärke unter Beweis stellen. 1964 kehrten die Militaryreiter aus Tokio mit einer Bronzemedaille im Mannschaftswettbewerb heim. 1968 wurde in Mexiko im Dressureinzelwettbewerb ein hocheinzuschätzender fünfter Platz belegt. Auf vielen CHIO errang die DDR-Equipe über Jahre hinweg gute und sehr gute Plazierungen. Der Pferdesportverband der DDR ist Mitglied der Internationalen Reiterlichen Vereinigung.

Und vor den Toren Berlins, in Hoppegarten, konnte die Zukunft im Turniersport der DDR geprüft werden. Anlässlich der III. Kinder- und Jugendspartakiade in den olympischen Sommersportarten kämpften hier im Juli 1970 50 Mädchen und 58 Jungen fünf Tage um Medaillen und Punkte in der Reiterprüfung, im kombinierten Reiterwettbewerb, im Springen, in der Dressur und in der Military-Vorbereitungsprüfung. „Gerade die Mädchen ritten besonders schneidig“, schrieb das Organ des Zentralkomitees der SED „Neues Deutschland“. Und wörtlich hieß es dann weiter: „Erstmals bei einer Spartakiade-Springprüfung konnte auf die Aufgaben der ganz leichten Kategorie verzichtet werden, denn in den Leistungsanforderungen kam man einen deutlichen Schritt nach vorn ... Letzter Punkt des positiven Fazits: Während 1968 viele ihre Prüfungen nicht beendeten, gab es diesmal kaum Ausfälle. Und während Berlin eindeutig bester Bezirk wurde, kamen auch die Schlußlichter von einst (wie Cottbus) diesmal zu Punkten.“

Ausklang

Es soll jedoch das letzte Wort dieses Buches nicht gesprochen werden, ohne noch einmal an das Urwildpferd zu erinnern, jenen letzten wilden Sproß des Eohippus. Was wurde aus dem Urwildpferd, dem *Equus przewalski*, so genannt nach dem russischen Forscher und General N. M. Przewalski, der 1879 die Menschheit daran erinnerte, daß die Stammform des Hauspferdes auch noch existiert.

Ende des 19. Jahrhunderts, Anfang des 20. Jahrhunderts kamen die ersten Urwildpferde aus der Mongolei in die Tiergärten. Danach entbrannte in den folgenden Jahrzehnten immer wieder Streit über die Frage, ob das Urwildpferd in der freien Wildbahn endgültig ausgestorben sei. Durch einen Briefwechsel mit Zoltán Kaszab, dem Direktor der Zoologischen Abteilung des Ungarischen Naturwissenschaftlichen Museums in Budapest, der sechs Expeditionen in die

Mongolische Volksrepublik zur Sammlung zoologischen Materials durchführte, wurden dem Autor einige Fakten jüngsten Datums bekannt. 1966 machte Kaszab Freilandbeobachtungen in Bezug auf das Przewalski-Pferd. Er hatte eine kleine Herde 20 Minuten mit dem Fernglas beobachten können. Daß seine Beobachtungen stichhaltig gewesen sind, was von einigen anderen Forschern auf Grund des unter ungünstigen Bedingungen entstandenen Bildmaterials der Begegnung mit formaltheoretischen Betrachtungen angezweifelt wurde, bezeugen auch Angaben von Osoryn Schagdarsuren, Direktor des Biologischen Instituts der Mongolischen Akademie der Wissenschaften. Bei einer Expedition in die dschungurische Gobi im Frühjahr 1967 hatte der mongolische Wissenschaftler im gleichen Gebiet wie Kaszab zwei Przewalski-Pferde beobachten können. Ein anderer mongolischer Augenzeuge konnte, von dieser Stelle etwas weiter entfernt, 12 Exemplare entdecken. – Zoltán Kaszab zieht aus den in der letzten Zeit häufiger gewordenen Beobachtungen des Przewalski-Pferdes in der freien Wildbahn den Schluß, daß ihre Zahl zunimmt.

Zuwachs hatte auch der Tierpark in Berlin-Friedrichsfelde zu begrüßen. Im Gehege der Przewalski-Pferde erblickte am 21. April 1972 ein Urwildpferdfohlen das Licht der Welt.

Kosmonaut Pawel Popowitsch in der LPG Lobnitz



Liebes Pferd

Es ist verkehrt,
zu sagen,
Es sänke dein Wert
Durch elektrifizierte Lieferwagen.

Du Pferd brauchst nicht zu weinen
Und dich auch nicht zu schämen;
Es kommen gute Zeiten:
Meine Enkel werden mit deinen
Morgens,
Bevor sie eine Rakete nehmen,
Ein Stündchen um den Startplatz reiten.

Sarah Kirsch

- Marx, Karl*: Das Kapital, Dietz Verlag, Berlin
- Marx, Karl, Friedrich Engels*: Manifest der Kommunistischen Partei, Verlag Neuer Weg, Berlin, 1946
- Werkausgabe 14, 29, 31, Dietz Verlag, Berlin
- Werkausgabe Ergänzungsband II, Dietz Verlag, Berlin 1967
- Engels, Friedrich*: Der deutsche Bauernkrieg, Dietz Verlag, Berlin
- Der Anteil der Arbeit an der Menschwerdung des Affen, Dietz Verlag, Berlin
- Der Ursprung der Familie, des Privateigentums und des Staates, Dietz Verlag, Berlin
- Zwischen Bureau und Barrikade (Ein Leben in Briefen), Dietz Verlag, Berlin 1970
- Lenin, Wladimir Iljitsch*: Werkausgabe, Band 3, 5, 13, 15, 22, Dietz Verlag, Berlin
- Autorenkollektiv: Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung, Dietz Verlag, Berlin
- Autorenkollektiv: Friedrich Engels – Eine Biographie, Dietz Verlag, Berlin 1970
- Autorenkollektiv: Karl Marx – Eine Biographie, Dietz Verlag, Berlin 1967
- Apperly, Charles James*: Aus alten Zeiten (Nimrods Tagebuch), 2. Auflage, Verlag W. Vobach & Co., Berlin, Leipzig, Wien 1910
- von Biel, Gottlieb*: Einiges über edle Pferde, Dresden 1830
- Bachmann, Peter, Kurt Zeisler*: Der deutsche Militarismus, Band I, Illustrierte Geschichte, Militärverlag, Berlin 1971
- Bogeng, G. A. E.*: Geschichte des Sports aller Völker und Zeiten, Leipzig 1926
- Brentjes, Burchard*: Die Haustierwerdung im Orient, A. Ziemsen Verlag, Wittenberg Lutherstadt 1965
- Bruns, Ursula*: König Vollblut, Albert Müller Verlag, Rüschlikon-Zürich 1966
- Cain, A. J.*: Die Tierarten und ihre Entwicklung, VEB Gustav Fischer Verlag, Jena 1959
- de Beaulieu, Franz Chales*: Der klassische Sport, 1. Aufl. 1942, 2. Aufl. 1943, Deutscher Archiv Verlag, Berlin
- Vollblut, 1. Aufl. 1960, 2. Aufl. 1967
- de Beaulieu, Franz Chales, Paul Anbuth*: Die Familie de Beaulieu, Braunsberg 1913
- Erdmann, Kurt*: Einführung in die Zoologie für Landwirte und Tierärzte, VEB Gustav Fischer Verlag, Jena 1965
- Finker, Kurt*: Stauffenberg und der 20. Juli 1944, Union-Verlag, Berlin 1967
- Flade, Johannes E.*: Das Araberpferd, A. Ziemsen Verlag, Wittenberg Lutherstadt 1966
- Flade, Johannes E.*, unter Mitarbeit von *Helmut Lenz*: Kleines abc Pferdezucht – Pferdesport, VEB Deutscher Landwirtschaftsverlag, Berlin 1968
- Groscurth, Hermann*: Die preußische Gestütsverwaltung, Hannover 1927
- Hartenstein, Elisabeth*: Auf den Spuren unserer Haustiere, Verlag Neues Leben, Berlin 1965
- Hettwer, Bruno*: Jubiläums-Traber-Jahrbuch 1878–1928
- Isenbart, H.-H., E. M. Bührer*: Das Königreich des Pferdes, Verlag C. J. Bucher, Luzern, Frankfurt am Main 1969
- Jonas, Wolfgang, Valentine Linsbauer, Helga Marx*: Die Produktivkräfte der Geschichte, Dietz Verlag, Berlin 1969
- Koch, Tankred*: Zur Geschichte des Pferdes, VEB Gustav Fischer Verlag, Jena 1961
- Krummbiegel, Ingo*: Einhufer, A. Ziemsen Verlag, Wittenberg Lutherstadt 1958

- von Lebnedorff, Siegfried*: Ein Leben mit Pferden, 2. Auflage, Landbuch Verlag GmbH, Hannover 1956
- Melnikow, Daniil*: 20. Juli 1944, 2. überarbeitete Auflage, VEB Deutscher Verlag der Wissenschaften, Berlin 1966
- Mobr, Erna*: Das Urwildpferd, A. Ziemsen Verlag, Wittenberg Lutherstadt 1959
- Morten, Arthur Leslie*: Volksgeschichte Englands, Dietz Verlag, Berlin 1956
— Die britische Arbeiterbewegung, Dietz Verlag, Berlin 1960
- Neuschulz, Herbert*: Pferdehaltung, Zucht und Sport, Deutscher Bauernverlag, Berlin 1956
- Pfänder, Hermann*: 100 Jahre Berliner Rennsport, Berlin 1929
- Putlitz, Wolfgang Gans Edler Herr zu*: Unterwegs nach Deutschland, Verlag der Nation, 13. Auflage, Berlin 1967
- Rau, Gustav*: Die Not der deutschen Pferdezucht, Stuttgart 1907
— Die Reitkunst der Welt, Berlin 1936
— Buch der Kavallerie, Stuttgart 1936
- Reber, August*: Adreßbuch des Reit- und Fahrsports, Berlin 1933
- Schöbel, Heinz*: Olympia und seine Spiele, Edition, Leipzig 1967
- von Trepper-Laski, Kurt*: Rennsport und Engländerci, Berlin 1915
— Erinnerungen, Berlin 1928
- Truchanowski, W. G.*: Neueste Geschichte Englands, Berlin 1962
- Ullrich, Klaus*: Olympia und die Deutschen, Berlin 1968
- Widdra, Klaus*: Xenophon Reitkunst, Akademie Verlag, Berlin 1965
- Zeuner, Frederick E.*: Geschichte der Haustiere, München, Basel, Wien 1967
- Deutsche Geschichte in Daten, VEB Deutscher Verlag der Wissenschaften, Berlin 1967
- Kleine Enzyklopädie Weltgeschichte, VEB Bibliographisches Institut, Leipzig 1967
- Reichstagsprotokolle, Alben des deutschen Rennsports, Rennsportzeitungen und Fachzeitschriften verschiedener Jahrgänge, Archivmaterialien und anderes
- Zeitschrift für Geschichtswissenschaft Nr. 12, XVII. Jahrgang 1969, VEB Deutscher Verlag der Wissenschaften Berlin
- Tierzucht, Fachzeitschrift für Tierproduktion, VEB Deutscher Landwirtschaftsverlag Berlin
- Gestütbuch für Vollblut der DDR, VEB Deutscher Landwirtschaftsverlag, Berlin 1971

Inhaltsverzeichnis

| | |
|--|-----|
| Eohippus, seine Nachfahren und ihre Verwandten | 8 |
| Jahrhunderttausende interessierte nur das Pferdefleisch | 15 |
| Wann wurde das Pferd zum Haustier? | 18 |
| Die Hippologie von Kikkulisch bis zu Griso | 23 |
| Theorie und pferdezüchterische Praxis im feudalistischen Deutschland | 32 |
| Das thorough bred horse wird geboren | 41 |
| Die Anfänge der deutschen Vollblutzucht | 45 |
| Marx und Engels über Pferde und Reiten | 51 |
| Eine Zentrale nach reaktionärem Konzept Bismarcks | 59 |
| Reaktionäre Machenschaften des Unionklubs | 68 |
| W. I. Lenin über die ökonomische Bedeutung des Pferdes | 74 |
| Teilhaber der faschistischen Diktatur | 82 |
| Legende und Wahrheit | 89 |
| Nach schwerem Beginn – in der DDR erfolgreich auf neuem Weg | 96 |
| Vor neuen Aufgaben | 115 |
| Ausklang | 121 |

- Deutsche Fototbek Dresden*: Schutzumschlag o. l., m. l., Seite 9 o., 9 u., 10 u., 15, 23 o., 25 u., 27, 29 u., 30, 33, 34, 35 o., 44 o., 44 u., 50, 51, 57 u., 60, 65 u., 66, 77, 81, 88;
Karl-Heinz Drowski: Schutzumschlag u. l., u. r., Seite 7, 105 u., 106, 108, 110, 111 o., 111 u., 113; Reproduktionen: 16, 17 u., 20, 21 o., 24, 28, 29 o., 41, 42 o., 42 u., 43, 48, 49 u., 61 o., 71 o., 71 u., 83, 85, 86 Porträt, 87, 90 l.;
Klaus Mibatsch, jun.: Seite 8, 10 o., 12 o., 13, 14, 101 o., 114, 115;
Gisela Lenz: Seite 12, 82, 100; Archiv: 21 u., 49 o., 86 Zeitungsausschnitte, 90 Zeitungsausschnitt, 94, 99;
Hilde Hoppe: Seite 17 o., 31, 104, 105 o., 112, 116, 117;
Dietz Verlag: Seite 57 o.;
Reproduktionen nach Zeichnungen von Fred Westphal: Seite 54, 55;
Wolfgang Bebrendt: Seite 69 r.;
Archiv NBI / Die Zeit im Bild: Seite 68 l., 68 r., 69 l., 70, 71 m., 92
Erich Bischof: Seite 102 o., 102 u.;
Inge Drowski: Seite 103, 107;
Gerhard Budich: Seite 101 u.;
Michail Michailow: Seite 122;
Rolf von Ende: Reproduktionen Seite 19, 23 u., 25 o., 35 u., 39;
Rolf Haase: Seite 26;
Militärverlag: Seite 36 l. o., 36 r. o., 36 l. u., 37, 47, 59, 62, 63, 65 o.;
Armeemuseum: Seite 46 o.;
Museum für deutsche Geschichte: Seite 38 o., 38 u., 46 u., 64, 84;
Progreß-Filmvertrieb: Seite 40;
Zentralbild: Seite 52, 61 u., 72, 75, 76 o., 76 u., 78, 79, 93, 96, 97, 98, 119, 120.

Schutzumschlag (von oben nach unten)

- Wagenrennen in Griechenland während der Olympischen Spiele*
Reiterattacke unter dem Kommando des Helden der Roten Armee, W. I. Tschapajew,
gefallen am 5. September 1919
'Eros' mit Fabrer Werner Bandemann, Sieger im Traber-Derby der DDR 1970
in Berlin-Karlsborst
'Meernymphe' mit Rekordchampion Egon Czaplowski, Sieger im Galopp-Derby der DDR
1970 in Hoppegarten bei Berlin

„Mit dem Pferd durch die Zeiten“ hebt sich erfreulicherweise von vielen Büchern, die das Pferd zum Thema haben, dadurch ab, daß es prinzipiell und konsequent vom Standpunkt der marxistisch-leninistischen Weltanschauung geschrieben wurde.

Anknüpfend an fachliche Interessen wird dem Leser geschichtliches Wissen vermittelt. Der Autor bleibt nirgends in oberflächlicher Schilderung stecken. Die Sprache ist klar und überzeugend.

Als eine populärwissenschaftliche Schrift dürfte es in seiner Art auch international in der Literatur zur Geschichte des Pferdes eine Seltenheit sein. Es wird den Autoren, die künftig über Bereiche des Pferdewesens schreiben wollen, eine große Hilfe geben.

Der gesellschaftskritische Inhalt des Buches bietet auch dem Leser sehr viel, der sich nicht nur speziell für die Probleme der Geschichte des Pferdes interessiert.

Rolf von Ende
Chefredakteur des Rennkuriers

Das vorliegende Werk habe ich mit großem Interesse zur Kenntnis genommen, da es meines Wissens der außerordentlich begrüßenswerte erste Versuch einer marxistischen Darstellung der Geschichte des Pferdes ist. Die Arbeit ist sicher ein Gewinn für den Büchermarkt der DDR.

Dr. Burchard Brentjes
a.o. Professor für Archäologie
Vorderasiens